



IPW Selected Student Paper 62, Februar 2016

Thomas Jansen

Patriotismus in Deutschland

Thomas Jansen
Patriotismus in Deutschland

IPW Selected Student Paper 62, Februar 2016

Institut für Politische Wissenschaft der RWTH Aachen
Mies-van-der-Rohe-Str. 10
52074 Aachen

IPW Selected Student Paper
ISSN 1862-8117



Dieses Werk ist lizenziert unter einer
Creative Commons Namensnennung 3.0 Deutschland Lizenz.

In der Reihe IPW Selected Student Papers veröffentlicht das Institut für Politische Wissenschaft herausragende Master- und Bachelorarbeiten Im Fach Politikwissenschaft.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung.....	4
2 Termini und ihre semantischen Verortungen.....	8
2.1 Volk.....	8
2.2 Nation.....	9
2.3 Nationale Identität.....	11
2.4 Nationalismus	12
2.5 Patriotismus	15
2.5.1 Definition.....	15
2.5.2 Historische Dimension.....	17
3 Patriotismus in Deutschland – die Genese.....	19
3.1 Das lange 19. Jahrhundert.....	19
3.1.1 Die Französische Revolution, das Alte Reich, der Wiener Kongress.....	19
3.1.2 Das Paulskirchenparlament und die Märzrevolution.....	25
3.1.3 Das Deutsche Reich.....	27
3.2 Das kurze 20. Jahrhundert.....	30
3.2.1 Der Erste Weltkrieg	30
3.2.2 Die Weimarer Republik.....	30
3.2.3 Das Dritte Reich.....	32
3.3 Nach der „Stunde Null“	36
3.3.1 Die Bundesrepublik Deutschland	37
3.3.2 Verfassungspatriotismus.....	40
3.3.3 Die wiedervereinte Republik	50
3.3.4 Patriotismus 2.0	55
4. Transporteure und Katalysatoren patriotischen Gedankenguts	59

4.1 Sport.....	59
4.2 Musik	66
4.3 Pegida.....	69
5 Beurteilung von Patriotismus.....	76
6 Fazit.....	81
7 Literaturverzeichnis	85

1 Einleitung

*"Fatal ist mir das Lumpenpack,
das, um die Herzen zu rühren,
den Patriotismus trägt zur Schau,
mit allen seinen Geschwüren."¹*
(Heinrich Heine)

Patriotismus – ein Begriff von hoher subjektiver Interpretationsfähigkeit. Schon im europäischen Raum, von Osten nach Westen gehend, finden sich verschiedene Deutungsmuster des Begriffes, was sich auf Deutschland in ähnlicher Form herunterbrechen lässt. Geflügelte Worte wie „Ich bin stolz, Deutscher zu sein“ oder „Ich liebe mein Land“, finden sich in der deutschen Zeitgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg im Vergleich zu anderen europäischen Nationen äußerst selten. Lange Zeit nutzten solche Leitworte nur Parteien, die sich offen rechts positionierten oder gar Alt- oder Neo-Nazis. Sobald man sich in ähnlicher Form äußerte, auch als Politiker einer etablierten Partei oder Intellektueller, wurde man schnell ins rechte Spektrum gedrängt.

In regelmäßigen zeitlichen Abständen finden neue politische Debatten um den Patriotismusbegriff statt: Wie sieht Patriotismus aus? Wie viel davon ist angemessen, wann wird er schädlich? Braucht Deutschland eine klar definierte Leitkultur (auch, um Patriotismus zu fördern)? Seit der Wiedervereinigung der beiden deutschen Teilrepubliken tun sich alle Jahre wieder Diskussionen in Politik und Gesellschaft um diese Streitpunkte auf. Insbesondere vor und nach der Weltmeisterschaft 2006, bei der man erstmals einen „unverkrampten“ Umgang mit Staatssymbolik ausmachen konnte, gab es eine lebhafte Diskussion um den Umgang mit patriotischem Gedankengut in Deutschland. In aktueller Zeit findet *Patriotismus* erneut Relevanz: Pegida schmückt sich, nicht nur im Namen, mit einer Vorreiterrolle eines patriotischen Leitbildes. Hier stellt sich schnell die Frage, was Pegida zu dieser Tatsache legitimiert und, ob die Demonstrationsbewegung faktisch auch patriotisch agiert. Durch die in der medialen Landschaft in Verruf geratene Bewegung wurde der Patriotismusbegriff

¹ Heine, Heinrich: Deutschland. Ein Wintermärchen, Hamburg 1844, Caput XXIV, S. 123, entnommen aus dem Internet am 8. Dezember 2015, [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/heine_wintermaehrchen_1844?p=143].

ebenso kritisiert. Hier passt das eingangs vorgefundene Zitat Heines, das aus dem Jahre 1844 stammt und nun – über 150 Jahre später – von aktueller Brisanz ist.

Die vorliegende Arbeit wird sich dem Thema Patriotismus in Deutschland nähern, ihn in seiner Entwicklung darstellen, analysieren und exemplarisch Beispiele nennen, die als patriotische Vermittler fungieren (können). Hier kommen einige Thesen und Fragen auf, die es zu klären und beantworten gilt. Als Basis der Arbeit wird dargelegt, was Patriotismus überhaupt ist. Woraus leitet sich dieser ab und welche Bedeutung hat er? Wie sieht die Entwicklungsgeschichte patriotischen Gedankengutes in Deutschland aus? Wann kam er erstmals auf und war der Umgang mit ihm immer gleich leicht oder schwierig? Hat sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges eine neue Form von Vaterlandsliebe entwickeln können? Wie können Verstärker und Transporteure dieser Liebe aussehen? Kann der Begriff eine Gefahr für demokratische Strukturen darstellen oder ein positives Gut sein?

Anhand dieser zahlreichen Fragen entwickelt sich eine These, die in der vorliegenden Arbeit untersucht wird: Patriotismus ist ein überwiegend republikanisch-positives Element, das jedoch in übertriebener Empfindung schnell zu rassistischem, chauvinistischem und nationalistischem Agieren umschwenken und somit eine Gefahr für die Demokratie darstellen kann. Als Nebenthese soll Folgendes verifiziert werden: Insbesondere der deutsche Patriotismus hat aufgrund seiner Historie eine negative Konnotation, aber seit der Wiedervereinigung 1989/90 einen Wandel durchgemacht, der ihn allmählich in ein anderes Licht rücken lässt.

Aufgrund der Komplexität der Arbeit und einer Fülle von weiteren möglichen Thematiken sei hier kurz erwähnt, was nicht geleistet werden kann. Patriotismus bleibt auf den nationalen Raum begrenzt. Auf lokalen oder regionalen Patriotismus wird im Folgenden nicht eingegangen, er wird höchstens am Rande erwähnt. Das allgemeine Prinzip der Nationalstaaten unter dem Aspekt der *Postnationalität* wird nicht infrage gestellt, dies gilt hier als Voraussetzung. Die Analyse von Pegida bezieht den Zeitraum bis Anfang November 2015 mit ein. Unberücksichtigt bleiben daher auch die Terroranschläge in Paris vom 13. November 2015.

Daraus ergibt sich folgender Ablauf: Eingangs werden mögliche begriffliche Unbestimmtheiten geklärt. Von einer Definition des Volkes, der Nation, nationaler

Identität und Nationalismus ausgehend, wird abschließend im Zweiten Kapitel der immanente Begriff des *Patriotismus* erläutert und eine, für den späteren Verlauf der Arbeit gültige, Definition gebildet. In diesem Kapitel wird kurz auf die Wurzeln der *Patria* eingegangen, um die historische Dimension des Patriotismusbegriffes nachzuvollziehen.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit der historischen Entwicklung des faktischen Patriotismus in Deutschland und seinen Vorgängerkonstrukten. Es unterteilt sich in die drei Kapitel „...im langen 19. Jahrhundert“, „...im kurzen 20. Jahrhundert“ und „nach der ‚Stunde Null‘“. Hier wird, ausgehend von der Französischen Revolution über das Alte Reich, den Wiener Kongress, die versuchte Staatsgründung 1848 im Frankfurter Paulskirchenparlament und die gelungene Staatsgründung 1871 im Spiegelsaal von Versailles, die Entwicklung von deutschem Patriotismus im 19. Jahrhundert dargestellt. Das 20. Jahrhundert teilt sich auf in die Zeit vor und nach 1945. Im ersten Abschnitt dem „kurzen“ 20. Jahrhundert werden der Erste Weltkrieg, die Weimarer Republik und das Dritte Reich thematisiert – Faktoren, die den heutigen Umgang mit Patriotismus stigmatisierten. Der zweite Abschnitt „nach der ‚Stunde Null‘“ behandelt die Bundesrepublik Deutschland und die wiedervereinte Republik. Die DDR findet hierbei aufgrund der Literaturlage kaum Beachtung. In diesem Teil finden sich auch die beiden Einschübe „Verfassungspatriotismus“ und „Patriotismus 2.0“, zwei alternative Patriotismusmodelle, die sich auf der deutschen Geschichte basierend erklären.

Im vierten Kapitel wird anhand dreier ausgewählter Beispiele Patriotismus erläutert. Hier wurden gezielt positive als auch negative Aspekte ausgesucht, die patriotisches Gedankengut in die Zivilgesellschaft transferieren und dieses verstärken können. In erster Linie ist hier der Sport zu nennen, der mit Fokus auf Fußball, den größten Anteil in der Bundesrepublik ausmacht. Fortfahren wird das Kapitel mit dem Thema Musik und verschiedene Aspekte anschneiden, die volkstümliches Agieren verdeutlichen und teilweise tendenziöse Gefahren zu nationalistischem Gedankengut beherbergen. Das vierte Kapitel schließt mit der aktuellen Thematik rund um die bereits eingangs erwähnte Demonstrationbewegung Pegida ab. Hier werden schließlich auch die Gefahren eines übersteigerten Patriotismus verdeutlicht.

Kapitel fünf behandelt eine abschließende Verortung des Patriotismusbegriffes. Er wird mithilfe der aus der Arbeit bekannt gewordenen Fakten und Aspekte analysiert und ein

kleines Präfazit gezogen, das fließend in das Gesamtfazit der Arbeit in Kapitel sechs hinübergeht. In ihm wird ausführlich auf die eingangs aufgestellte These und die damit zusammenhängenden Fragen sowie die Erkenntnisse aus der Arbeit eingegangen.

Die für diese Arbeit konsultierte umfangreiche Literatur ist eine mannigfaltige Mischung aus Standardwerken zum Thema Patriotismus und deren Geschichte, aus vertiefender Fachliteratur (auch zu spezifischen aktuelleren Themen wie der Weltmeisterschaft 2006 und Pegida), Fachzeitschriften, um eine gewisse Aktualität gewährleisten zu können und zahlreicher Zeitungs- und Internetartikel und -aufsätze. Eine signifikante Rolle spielen hierbei die diversen Werke Kronenbergs, der sich ausgiebig mit der Thematik des Patriotismus, insbesondere in Deutschland, wissenschaftlich beschäftigt hat. Um verschiedene Begriffe zu definieren, werden diverse Autoren zurate gezogen: Von Dann über Langewiesche sowie Böckenförde hin zu Koselleck und weiteren, bildet sich hier ein breites Forschungs- und Meinungsspektrum ab. Die Geschichte des Patriotismus bezieht sich ebenfalls auf verschiedene Werke, hier seien Dann, Winkler und Langewiesche sowie zur Neuzeit Sternberger und Habermas erwähnt. Im vierten Kapitel werden viele Artikel aus Fachzeitschriften, dem Internet und Tageszeitungen genutzt, um die relativ aktuelle Thematik widerspiegeln zu können. Genannt seien hier Scheuble und Wehner zum Thema Sport und Vorländer und Nachtwey zum Thema Pegida.

2 Termini und ihre semantischen Verortungen

Im Vorfeld der Analyse werden verschiedene Grundbegriffe, die in ihrem Kontext regelmäßig auftreten, benannt. Wichtig ist dies, da die Begrifflichkeiten in den letzten zwei Jahrhunderten teilweise deutliche inhaltliche Wandel erfahren haben. Aufgrund dieser Tatsache müssen nicht nur die aktuellen Definitionen, sondern auch die historischen Entwicklungen der Begriffe eruiert werden.

2.1 Volk

Der Begriff *Volk* leitet sich vom germanischen *folc* und mittelhochdeutschen *volc* her, was grundsätzlich *Vielzahl* bedeutet, insbesondere aber auf eine Heerschar hinweist.² Heutzutage kann man den Begriff *Volk* laut Brandt in drei Elemente unterteilen:

1. Die Bewohner eines Staates, namentlich die Inhaber der Souveränität in der Demokratie,
2. die Angehörigen einer Ethnie mit gemeinsamer Herkunft, Sprache und Kultur bzw. einer sich als außerstaatliches V[olk] verstehenden Großgruppe,
3. die ‚einfachen‘ Mitglieder oder unteren Schichten einer Gesellschaft im Sinn von ‚Volksmassen‘ im Gegensatz zu ‚Obrigkeit‘ oder ‚Führungsschicht‘.³

Punkt zwei, der die Gemeinsamkeiten wie Herkunft, Sprache und Kultur unterstreicht und das Volk somit zu einer ethnisch und kulturell relativ homogenen Masse erhebt, ist für den weiteren Verlauf von Relevanz. Zusätzlich zu den erwähnten Gemeinsamkeiten, dürfen die Punkte Religion und eine gemeinsame Tradition sowie Geschichte als Übereinstimmungspunkte gezählt werden.⁴ So generiert ein Volk schließlich eine Kommunikationsgemeinschaft,⁵ die integrierend auf seine Mitglieder wirkt, da die vorhandenen Schnittpunkte eine soziale Kohäsion bewirken können.⁶ Als Nebeneffekt grenzen sich differente Völker voneinander ab – Gemeinsamkeiten schaffen eine Vertrauensbasis nach innen, zugleich aber eine Separierung nach außen.

² Vgl. Stauber, Reinhard/Kerschbaumer, Florian: Art. „Volk“, in: Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band 14, Stuttgart u. a. 2011, Sp. 376-384, hier: Sp. 376.

³ Vgl. Brandt, Peter: Art. „Volk“, in: Ritter/Gründer/Gabriel (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 11, Darmstadt 2001, Sp. 1080-1090, hier: Sp. 1080.

⁴ Vgl. Dann, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770-1990, München 1993, S. 13.

⁵ Vgl. Kronenberg, Volker: Patriotismus in Deutschland. Perspektiven für eine weltoffene Nation, Wiesbaden 2006, S. 41.

⁶ Vgl. Hoffmann, Lutz: Das ‚Volk‘. Zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs, in: Zeitschrift für Soziologie 20 (1991), S. 191-208, hier: S. 195.

2.2 Nation

Die etymologische Ableitung des Begriffs der *Nation* stammt vom lateinischen *natio* was für Geburt, Volk(sstamm), Stamm, Art, Gattung, Klasse und Sippschaft stehen kann.⁷ Als *Nation* definiert man eine Gemeinschaft von Menschen, die sich aus ethnischen, sprachlichen, kulturellen und politischen Gründen zusammengehörig fühlt.⁸ Dies führt wiederum – ähnlich wie beim Volksbegriff – dazu, dass Nationen sich von anderen Nationen unterschieden fühlen.

Basis einer Nationenbildung ist ein vorhandenes Volk, auch, wenn es Völker gibt, die keine derartige Phase durchlaufen haben, wie beispielsweise die Kurden oder die Palästinenser als Sonderfall. Andererseits existier(t)en Nationen, die zahlreiche Völker umfass(t)en, ad exemplum die ehemalige Donaumonarchie Österreich-Ungarn oder die sowohl in Territorium als auch Einwohnerzahl riesigen Nationen China und Indien, die zahlreiche Völker beherbergen. Völker haben in der Regel eine längere Lebensdauer als Nationen, die zum Teil im Laufe der Geschichte entstanden und wieder vergangen sind.⁹

Die Bestimmungskriterien des Nationsbegriffes entspringen ihrem historischen Kontext und bedingen dadurch divergierende Interpretationsrahmen. 1789 wurde beispielsweise die französische Nation als eine Gemeinschaft definiert, die ein gleiches Gesetz akzeptierte und durch eine gleiche, gesetzgebende Versammlung repräsentiert wurde. Hierbei standen das Streben nach Souveränität in einem definierten Staatsgebiet und der politische Wille nach Freiheit und Gleichheit im Vordergrund. Riescher stellt fest, dass es hierzu eines täglich neuen Bekenntnisses des Volkes zur nationalen Identität bedarf.¹⁰ Deutschland dagegen verstand sich zu jener Zeit mehr als Kulturnation, da das Land ein territorialer Flickenteppich war und sich somit mehr auf Werte der Sprache, des Volkstums und der Dichtung berufen musste.

Bereits im 19. Jahrhundert wurde analytisch zwischen der Willens- und der Kulturnation unterschieden, womit Nationen situativer bestimmt werden konnten. In der heutigen Wissenschaft sind diese Analysen abstrakter. Nach Parsons „[...] kann die

⁷ Vgl. Stowasser, J.M./Petschenig, M./Skutsch, F.: Art. „Natio“, in: Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 2006, S. 329.

⁸ Vgl. Riescher, Gisela: Art. „Natio“, in: Nohlen/Grotz (Hgg.): Kleines Lexikon der Politik, München 2007, S. 344f, hier: S. 344.

⁹ Vgl. Dann: Nation und Nationalismus, S. 13.

¹⁰ Vgl. ebd.: S. 344.

Nation als ein System von Wertorientierungen gesehen werden, das den Mitgliedern eines sozialen Systems gemeinsam ist.¹¹ Lepsius sieht die Nation als „[...] eine gedachte Ordnung, eine kulturell definierte Vorstellung, die eine Kollektivität von Menschen als eine Einheit bestimmt.“¹² Nach innen vermittelt sie eine Teilhabe (ein Wir-Gefühl) und nach außen eine Abgrenzung.¹³ Deutsch und Gellner sehen die Nation etwas konkreter als eine Funktion moderner Gesellschaften im Transformationsprozess eines Volkes innerhalb eines sozialen Mobilisierungsprozesses. Die Nation verbindet die vorher durch die Industriegesellschaft freigesetzten und atomisierten Individuen mithilfe eines Nationalbewusstseins wieder zu einer politisch handlungsfähigen Einheit.

Die Nation gilt als universal legitimerter Wert, egal welche Ideologie oder Staatsform in ihr ausgeübt wird. Hierzu dienlich sind *invented traditions*. Die erfundenen Traditionen bezeichnen eine nachträglich konstruierte, also eine fiktionale „Tradition“, die als Fakt dazu dienen soll, bestimmten Werten und Strukturen eine Legitimation zu geben.¹⁴ Die erfundenen Traditionslinien werden folglich benutzt, um einer imaginierten Gemeinschaft eine historische Identität zu geben und diese sowohl in der Gegenwart als auch für die Zukunft zu legitimieren.

Darüber hinaus sind Nationen kein Konstrukt unendlicher Existenz. Sie leben vom ständigen und kontinuierlichen Bekenntnis zu ihr. „N[ationen] sind Gemeinschaften, die existieren, solange sie im Bewusstsein der Menschen präsent sind; sie können auch erlöschen, wenn sie nicht mehr gebraucht werden.“¹⁵ Die Bildung und Existenzsicherung einer Nation ist folglich eng verbunden mit der Herausbildung eines kollektiven Bewusstseins. Dieses muss immer wieder erneuert und dadurch am Leben erhalten werden.¹⁶ Zusammenfassend bedingt es nicht nur zur Bildung, sondern auch zur dauerhaften Existenz einer Nation, eines Nationalbewusstseins – einer nationalen Identität. Auf diese wird näher in Kapitel 2.3 eingegangen.

¹¹ Zitiert nach: ebd.: S. 344.

¹² Lepsius, Mario Rainer: Nation und Nationalismus in Deutschland, in: Lepsius: Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1990, S. 232-246, hier: S. 233.

¹³ Vgl. Riescher: Art. „Natio“, S. 344.

¹⁴ Vgl. Hobsbawm, Eric: *Inventing Traditions*, in: Hobsbawm/Ranger (Hgg.): *The Invention of Tradition*, Cambridge 2000, S. 1-14, hier: S. 1f.

¹⁵ Stauber, Reinhard: Art. „Nation, Nationalismus“, in: Jaeger (Hg.): *Enzyklopädie der Neuzeit*, Band 8, Stuttgart 2008, Sp. 1056-1082, hier: Sp. 1058.

¹⁶ Vgl. Kronenberg: *Patriotismus in Deutschland*, S. 48.

Dann sieht in der gegenwärtigen Determinierung von *Nation* hauptsächlich eine politische Willensgemeinschaft, deren Akteure durch eine grundlegend ähnliche politische Kultur verbunden sind.¹⁷ Die angesprochenen Akteure können hierbei ein heterogenes Gefüge bilden, das multikulturell sein kann. Der Abstimmungs- oder auch Herkunftsbegriff ist nicht von Bedeutung, vielmehr fungiert ein gemeinsames Bekenntnis zur politischen Verfassung als Grundlage der Willensgemeinschaft. Aufgrund dieser Tatsache umfasst die Nation alle Schichten des Volks innerhalb des nationalen Territoriums.

Die Nation gilt als Träger der staatlichen Souveränität. In ihrer frühesten Geschichte waren diese Träger König und Adel, das gemeine Volk konnte kaum von ihr profitieren. Der dritte Stand wurde erst während der Französischen Revolution zum Souverän und Repräsentanten der Nation erhoben. In ihr definierte sich die Nation als „[...] Gemeinschaft aller politisch bewussten Staatsbürger auf der Grundlage der Ideen von der Gleichheit aller und der Volkssouveränität.“¹⁸

Anfang des 19. Jahrhunderts wurden die Begriffe *Volk* und *Nation* im deutschsprachigen Raum synonym verwendet. Während das französische Volk sich mithilfe des neuen Staates zur Nation bilden konnte, existierte im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation kein geschlossener Staat. Die Deutschen waren ein Volk ohne einheitlichen Nationalstaat.¹⁹

2.3 Nationale Identität

Wie bereits erwähnt, setzt die Nationenbildung einen kollektiven Gemeinsinn sowie eine nationale Identität voraus. Nationale Identität ist ein Bewusstsein oder ein Gefühl der Zugehörigkeit in einem Kollektiv. Sie basiert auf *imagined communities*, da sich die Glieder der Nation aufgrund räumlicher Trennung und häufig entsprechender Größe nicht persönlich kennen (können), jedoch die Vorstellung einer Gemeinschaft in ihren Gedanken erzeugen.²⁰

Nationale Identität kann nicht nur inklusiv, sondern auch exklusiv auf andere Gruppen und nationale Identitäten wirken – insbesondere bei großen Differenzen von

¹⁷ Vgl. Dann: Nation und Nationalismus, S. 12.

¹⁸ Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1994, S. 169.

¹⁹ Vgl. Conze, Werner: Die deutsche Nation. Ergebnis der Geschichte, Göttingen 1963, S. 22ff.

²⁰ Vgl. Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt am Main 2005, S. 14.

Gemeinschaften zu anderen Gruppen. Doch können sich als positiver Effekt auch mehrere nationale Identitäten zu einer transnationalen oder transkulturellen Identität verbinden, wenn beispielsweise eine doppelte Staatsbürgerschaft vorliegt oder eine europäische Identität intendiert wird. Assmann fasst nationale Identität mit folgenden Worten zusammen: „Gesellschaften imaginieren Selbstbilder und kontinuieren über die Generationenfolge hinweg eine Identität, indem sie eine Kultur der Erinnerung ausbilden; und sie tun das – dieser Punkt ist für uns entscheidend – auf ganz verschiedene Weise.“²¹ Somit ist nationale Identität, auch bedingt durch eine gemeinsame Erinnerungskultur, ein kulturelles Konstrukt und kann nicht vom Staat oktroyiert werden.

Der Relevanz der *nationalen Identität* hat sich angesichts supranationaler Geflechte, wie beispielsweise der Europäischen Union, keineswegs gemildert, sondern eher verstärkt. Auch in der gegenwärtigen Eurokrise zeigen sich die Ressentiments einzelner Nationen gegenüber anderen und dadurch das Festhalten an ihren individuellen nationalen Identitäten.

2.4 Nationalismus

Wenn eine Nation ihre Besonderheiten im Unterschied zu anderen Nationen oder Gruppierungen betont und für machtpolitische Zwecke instrumentalisiert, kann eine gewöhnliche kollektive, nationale Identität in einen – wohlmöglich – gefährlichen Nationalismus münden.

Der Begriff leitet sich vom Grundbegriff der *Nation* ab und bezeichnet – verallgemeinert – eine Ideologie, die die Merkmale der eigenen Gemeinschaft, idealiter Sprache, Kultur, Geschichte, überhöht und somit Merkmale anderer Nationen oder Gemeinschaften abwertet.²² Die Ideologie oder auch soziale Bewegung ist territorial und werteorientiert auf die Nation, respektive den Nationalstaat, fixiert und setzt eine bewusste Identifikation und Solidarisierung mit der nationalen Gemeinschaft, also eine starke nationale Identität, voraus.²³

²¹ Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerungen und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2007, S. 18.

²² Vgl. o. A.: Art. „Nationalismus“, in: Schubert/Klein (Hgg.): Das Politiklexikon, Bonn 2003, S. 196f.

²³ Vgl. Riescher, Gisela: Art. „Nationalismus“, in: Nohlen/Grotz (Hgg.): Kleines Lexikon der Politik, München 2007, S. 345.

Riescher unterteilt Nationalismus in zwei Formen: *inklusive* und *exklusive*. Der inklusive Nationalismus ist eine moderate Form von Nationalbewusstsein (häufig auch als Patriotismus charakterisiert), die alle politisch-kulturellen Gruppen inkludiert und so integrierend und legitimierend für das politische System wirkt. Im inklusiven Nationalismus sind einige typische Bezugspunkte auszumachen: republikanische Tradition, freiheitliche Verfassung, demokratische politische Institutionen, Sozialstaatlichkeit, ökonomischer Erfolg und internationales Ansehen stärken dieses moderate Nationalbewusstsein. Der exklusive Nationalismus ist die radikalere Form des Nationalbewusstseins. Er zeichnet sich durch ein übersteigertes Wertgefühl aus, das eine klare Trennlinie zu anderen Staaten oder Nationen zieht und die eigenen Charakteristika über die anderen stellt. Hier nennt Riescher Beispiele brutaler Übersteigerungen des Nationalbewusstseins in Form von Vertreibungen und Vernichtungen ethnischer Minderheiten, unter anderem im deutschen Nationalsozialismus, italienischen Faschismus und die ethnischen Säuberungen in der Sowjetunion sowie ihren Nachfolgestaaten.²⁴

Kluxen-Pyta bezeichnet Nationalismus als „[...] eine Übersteigerung des Patriotismus, der Missachtung anderer Nationen, Aggressivität und Konfrontation folgen und die daher moralisch eindeutig als «schlecht» zu bewerten ist.“²⁵ Einen Schritt weiter geht Maurras, der einen *integralen* Nationalismus typisiert. Seiner Meinung nach kommt diesem einen Volk die Aufgabe zu, sich über den Globus zu verbreiten, damit sich die Welt an dessen Werten und Idealen laben kann. Hier verschwindet die Grenze zum Imperialismus. Kritik an der „Mission“ des eigenen Volkes wird als Hochverrat gewertet, sodass der integrale Nationalismus schnell zur inner-repressiven Ideologie werden kann.²⁶

Wehler erweitert die Beschreibung von *Nationalismus* mit dem Hinweis auf Parallelen zu einer politischen Religion. Nationalismus kann für den Bürger sinnstiftend sein – gar

²⁴ Vgl. ebd.: S. 345.

²⁵ Kluxen-Pyta, Donata: Nation und Ethos. Die Moral des Patriotismus, Freiburg/Breisgau u. a. 1991, S. 156.

²⁶ Vgl. Weidinger, Dorothea: Nation – Nationalismus – Nationale Identität, Bonn 1998, S. 25f. Wo. Mommsen beschreibt den extremen Nationalismus als Basis für imperialistisches Auftreten. Doch betont er auch, dass ein gesteigerter Nationalismus keine Gesamtdeutung des Imperialismus vermag. Siehe hierzu: Mommsen, Wolfgang J.: Imperialismustheorien. Ein Überblick über die neueren Imperialismustheorien, Göttingen 1977, S. 57-61.

bis zum „heldenhaften“ Opfertod für die eigene Nation.²⁷ Jansen und Borggräfe unterteilen ihn in drei Kategorien: die *ideologische*, die *symbolische* und die *staatliche*. In der ideologischen Kategorie stehen die Definition der Nation im Vordergrund sowie die Inklusions- und Exklusionsparameter und die nationsspezifische „sakrale Mission“, die dann wiederum imperialistischem Gebaren nahekommmt. Die symbolische Kategorie beschreibt einen nationalen Ursprungsmythos, eine Vereinheitlichung der Individuen mithilfe von charakterlichen Eigenschaften, Traditionen, Gebräuchen, Trachten, Riten und vielem mehr. Die staatliche Kategorie wird durch ein faktisch-reelles Identifikationsangebot charakterisiert: Flaggen, Hymnen, nationale Feiertage, Nationalmannschaften im Sport oder Berühmtheiten.²⁸

Kemiläinen stellt fest, dass der Begriff *Nationalismus* erstmals durch Herder genutzt wurde.²⁹ In der Forschungslandschaft wird er ebenfalls als ein Produkt der Moderne angesehen.³⁰ Der gängigen Meinung nach ist der Begriff eng mit den Nationalstaatsbildungen, respektive die Versuche der Bildungen, in der Moderne verbunden, die ad exemplum aus dem Amerikanischen Unabhängigkeitskrieg oder der Französischen Revolution hervorgingen. Trotz dessen wird über einen möglichen früheren Ursprung gestritten. Hugelmann macht bereits im Hochmittelalter nationalistische Tendenzen aus.³¹ Man berief sich auf Arminius, den Cheruskerkönig, und zelebrierte die Schlacht im Teutoburger Wald als germanische Rebellion gegen die römischen Unterdrücker.³² Auch die Germania rückte in den Fokus mediävaler Humanisten, da sie die Wurzel des eigenen Volkes bildete. Langewiesche spinnt letztlich einen roten Faden vom Mittelalter ausgehend bis in die Neuzeit, der immer

²⁷ Vgl. Wehler, Hans-Ulrich: *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2001, S. 32f.

²⁸ Vgl. Jansen, Christian/Borggräfe, Henning: *Nation, Nationalität, Nationalismus*, Frankfurt am Main 2007, S. 18f.

²⁹ Vgl. Kemiläinen, Aira: *Nationalism. Problems concerning the world. The concept and classification*, Jyväskylä 1964, S. 49.

³⁰ Vgl. hierzu: Alter, Peter: *Nationalismus*, Frankfurt am Main 1985, S. 14f. und Rogosch, Detlef: *Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Entstehung des deutschen Nationalgefühls*, in: Timmermann (Hg.): *Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849*, Berlin 1993, S. 15-28 sowie Wehler, Hans-Ulrich: *Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815*, München 1987, S. 506ff.

³¹ Vgl. Hugelmann, Karl Gottfried: *Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter*, Stuttgart 1955, passim.

³² Blitz, Hans-Martin: *Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert*, Hamburg 2000, S. 46ff.

wieder nationale Tendenzen und Strömungen beinhaltet.³³ Es lassen sich also bereits vor dem „offiziellen“ Zeitalter des Nationalismus Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts nationalistische Tendenzen – mit Fokus auf Deutschland – ausmachen.

2.5 Patriotismus

2.5.1 Definition

Im folgenden Kapitel wird der für die Arbeit elementare Begriff *Patriotismus* erörtert. Eine allgemeingültige Definition wird erarbeitet, auf die in den nachfolgenden Kapiteln zurückgegriffen werden kann.

Patria stammt aus dem Griechischen und bezeichnet die Herkunft und den Geburtsort eines polislosen Menschen, der nur ein Vaterland hat.³⁴ Das lateinische *patriota* leitet sich vom griechischen *patria* ab und bedeutet – wie auch im griechischen – Landsmann.³⁵ Auch im Englischen oder Französischen des 17. Jahrhunderts ist die natürliche und unpolitische Bedeutung für den Patrioten der Landsmann, „one’s countrymen“.³⁶

Im gegenwärtigen Sprachgebrauch versteht man unter *Patriotismus* die emotional-abstrakte Verbundenheit mit der eigenen Nation, basierend auf ethnischen, politischen sowie kulturellen Charakteristika. Patriotismus wird von Nationalismus insofern unterschieden, als dass er „nur“ die Identifikation mit dem eigenen Land bedeutet, ohne – wie beim Nationalismus typisch – gleichzeitig andere Nationen abzuwerten.³⁷ Ein Patriot hat eine bedeutende Beziehung zu seinem Vaterland und setzt sich für dieses ein. Zeitgleich verfügt er jedoch auch über eine Distanz zu ihm, die ihm Kritik ermöglicht und Toleranz gegenüber fremden Gruppen und Minderheiten zulässt.³⁸ „Das Supremat

³³ Vgl. Langewiesche, Dieter: ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘, ‚Nationalstaat‘ in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter. Versuch einer Bilanz, in: Langewiesche/Schmidt (Hgg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000, S. 9-30.

³⁴ Vgl. o. A.: Eintr. „Patria“, in: Pape (Hg.): Handwörterbuch der griechischen Sprache, Band 2, Neusatz der 3. Auflage von 1880, Berlin 2006, S. 536. Koselleck definiert die Herkunft des Begriffs ein wenig anders. Seiner Meinung nach beschreibt *Patria* die Abstammung vom Vater, das Geschlecht und auch den Stamm. Im Lateinischen – religiös aufgeladen – die ‚Vaterstadt‘. Siehe hierzu: Koselleck, Reinhart: Patriotismus. Gründe und Grenzen eines neuzeitlichen Begriffs, in: von Friedeburg (Hg.): ‚Patria‘ und ‚Patrioten‘ vor dem Patriotismus. Pflichten, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert, Wiesbaden 2005, S. 535-552, hier: S. 536.

³⁵ Der Ursprung des Begriffs *Patriotismus* wird im nachfolgenden Kapitel erörtert.

³⁶ Vgl. Koselleck: Patriotismus, S. 537f.

³⁷ Vgl. Jansen/Borggräfe: Nation, Nationalität, Nationalismus, S. 17f.

³⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 46.

des Nationalen über alle anderen Belange ist dem Patrioten fremd“, hält Rittner in seiner Dissertation fest.³⁹ Doch ist dies wirklich so?

Patrioten ordnen ihre eigenen, individuellen Interessen unter das Wohl aller Landsmänner, respektive unter das Wohl aller Mitglieder einer politischen Gemeinschaft. Das *bonum commune* steht im Vordergrund.⁴⁰ Folglich geht mit dem Patriotismus neben einer rationalen Handlungsebene immer eine emotionale Dimension einher, die auf die Gesamtheit einer Handlungsgruppe fokussiert ist.⁴¹

Von Weizsäcker bezeichnet Patriotismus als ein Wort vor unserer Zeit, das schwere Schläge hat hinnehmen müssen.⁴² Dieser These widmet sich Sternberger in seinen Schriften. Er bezeichnet das Vaterland als „[...] die «Republik», die wir uns schaffen, [...] die Verfassung, die wir lebendig machen.“⁴³ Damit prägt er den sogenannten Verfassungspatriotismus, auf den in Kapitel 3.3.2 näher eingegangen wird. Er betont, wie der Name schon erahnen lässt, einen Patriotismus basierend auf der Anerkennung einer gemeinsamen Verfassung, weniger auf kulturellen und traditionellen Gegebenheiten.

Das Lexem des *Patriotismus* wird – im Gegensatz zum *Nationalismus* – häufiger genutzt, da mit ihm positivere Dinge assoziiert werden als mit dem exkludierenden Nationalismus.⁴⁴ Dennoch wohnt auch dem Patriotismus eine Ambivalenz inne: Die Eingrenzung der eigenen Patria grenzt automatisch andere Patriae aus.⁴⁵ Spencer beschreibt in seiner ‚bias of patriotism‘ die Exklusion des Nationalismus als

³⁹ Rittner, Matthias: Theorien und Konzepte nationaler Erziehung von der Deutschen Romantik bis zum Nationalsozialismus, Erlangen-Nürnberg 2012, S. 38.

⁴⁰ Vgl. Böckenforde, Ernst-Wolfgang: Staatliches Recht und sittliche Ordnung, in: Böckenforde (Hg.): Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, Frankfurt am Main 1999, S. 208-232, hier: S. 212.

⁴¹ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 33.

⁴² Vgl. von Weizsäcker, Richard: Reden und Interviews, Band 4, Bonn 1988, S. 127-138, hier: S. 127.

⁴³ Sternberger, Dolf: Das Vaterland, in: Haungs/Landfried/Orth/Vogel (Hgg.): Dolf Sternberger. Verfassungspatriotismus, Schriften X, Frankfurt am Main 1990, S. 11-12, hier: S. 12.

⁴⁴ Dann und Hroch behaupten, der Begriff *Patriotismus* werde heute nur noch in akademischen Zusammenhängen genutzt (Stand 2003). Siehe hierzu: Dann, Otto/Hroch, Miroslav: Einleitung, in: Dann/Hroch/Koll (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches (=Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Band 9), Köln 2003, S. 9-18, hier: S.12. Dieser Behauptung ist vehement zu widersprechen, allein durch Gruppierung wie den „Patriotische(n) Europäer(n) gegen die Islamisierung des Abendlandes“ (Pegida). Auch Saueremann unterstellt dem Begriff eine nicht mehr allzu häufige Verwendung und eine sprachliche Antiquität. Siehe hierzu: Saueremann, Nina: Gesellschaft ohne schwarz-rot-gold. Verfassungspatriotismus und Identität, Saarbrücken 2007, S. 63.

⁴⁵ Vgl. Koselleck: Patriotismus, S. 550.

egoistischen Fehler, wohingegen die Exklusion des Patriotismus als richtig angesehen wird.⁴⁶

Koselleck hält fest, dass die diachrone Gegenüberstellung eines guten versus eines bösen Patriotismus nicht weiterführt. Auch die Einsetzung des *Nationalismus* für den *bösen Patriotismus* beseitigt nicht die semantische Regel, dass der gute Patriotismus im einen, der Böse im anderen Lager vorzufinden sei. Eine ontologische Fixierung von Patriotismus sei unmöglich.⁴⁷ Dennoch bleibt festzuhalten, dass die Grenzen zwischen echtem und reflektierendem sowie mit den Möglichkeiten der Toleranz gegenüber anderen Gruppen ausgestattetem Patriotismus und extremem, abwertendem Nationalismus oder Chauvinismus fließend und schwer zu bestimmen sein können. Eine klare Trennlinie ist mitunter diffizil zu ziehen, was sich auch im späteren Verlauf der Arbeit zeigen wird.

Resümierend setzt Nationalismus die eigene *Patria* absolut, wertet andere Länder ab und lebt nichts vom Geiste der Aufklärung, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Patriotismus ist konträr dazu im eigentlichen Sinne kein „Unwort“. Diese Mystifizierung entstand erst im Laufe der Geschichte, insbesondere im Nationalsozialismus und geteilten Deutschland. Patriotismus per se ist vielmehr eine freiheitliche und aufgeklärte Dimension eigen. Oft wird er auch eng an freiheitlichen Republikanismus gekoppelt.⁴⁸ Viroli definiert Patriotismus als „rationale Liebe“ und „vernunftkontrollierte Leidenschaft“, die vor allem unter Bürgern freier Republiken zu finden sei, „[...] weil sie viele und wichtige Güter wie Gesetze, Freiheit, Ratsgremien, öffentliche Räume, Freunde und Feinde, Erinnerungen an Siege und Niederlagen, Hoffnungen und Ängste teilen.“⁴⁹ Dieser abstrakte, freiheitlich-aufklärerische Definitionsversuch wird im weiteren Verlauf der Arbeit genutzt.

2.5.2 Historische Dimension

Böckenförde stellt fest, dass der sokratisch-platonische auf die polis Athen gerichtete Patriotismus keine Gebiets Herrschaft, sondern eine Personengemeinschaft ausmache. Nicht alle Bürger bildeten die Polis, sondern vielmehr Bauern und Adel. Die Polis

⁴⁶ Vgl. Spencer, Herbert: *The Study of Sociology*, London 1888, S. 204-240.

⁴⁷ Vgl. Koselleck: *Patriotismus*, S. 551.

⁴⁸ Vgl. Kronenberg, Volker: *Patriotismus 2.0. Gemeinwohl und Bürgersinn in der Bundesrepublik Deutschland*, München 2010, S. 9f.

⁴⁹ Zitiert nach: Kronenberg: *Patriotismus 2.0*, S. 23.

inklusive der Agora als Ort faktischer Ausübung politischer Gemeinschaft waren Bezugspunkt aller Theorien zur Vergesellschaftung der Menschen – auch in einem streng hierarchischen und exklusiv-elitären System nach Böckenförde.⁵⁰

Bereits im ersten Jahrhundert vor Christus tauchte der Begriff der *patria* in der Literatur auf. Cicero unterteilte ihn in zwei Bereiche: die *patria naturae* und die *patria civitatis*. Bei Ersterer handelt es sich um den privaten, intimen und familiären Bereich, bei Letzterer um die politische Idee der römischen Interpretation von Bürgerrechten: Alle freien Individuen werden zu einer Gemeinschaft, einer *res publica*, vereint.⁵¹ Bei der *patria civitatis* lassen sich erste Züge patriotischen Gedankenguts beobachten. Die stadtrömischen Bürger stellten eine Assoziation zwischen dem Begriff der *Patria*, ergo auch der festen Überzeugung in der Republik die beste Staatsform gefunden zu haben, und den römischen Tugenden her. Hier sticht das *bonum commune* heraus, die Vorstellung für etwas Gutes einzutreten, dafür zu kämpfen und gegebenenfalls auch zu sterben respektive zumindest Opfer zu bringen.⁵² Dienst am Vaterland galt als höchste Ehre und oberste Pflicht im römischen Tugendkatalog.

Das abstrakte Phänomen der *patria civitatis*, in dem alle römischen Wertvorstellungen inkludiert waren, erweiterte den anfänglich auf das Kleinräumliche ausgerichteten Patriotismus allmählich auf die moderne Nation und den modernen National- sowie Verfassungsstaat. Das *Vaterland* wurde zu einer festen Größe, die die Merkmale ihrer Historie in sich aufnahm: Aufklärung und Emanzipation, Industrialisierung und Rationalisierung sowie das Aufbrechen und Entstehen neuer sozialer und politischer Gruppierungen. Ein Patriot war im Zeitalter der Aufklärung jemand, der sich national engagierte und sein Handeln am Gemeinwohl ausrichtete.⁵³

⁵⁰ Vgl. Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie. Antike und Mittelalter, Tübingen 2002, S. 15f.

⁵¹ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 34.

⁵² Beim Tode fürs Vaterland sei an Horaz' „dulce et decorum est pro patria mori“ erinnert – süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben. Wieland veränderte sein Zitat zu: „dulce est pro patria dispere“ – süß ist es, fürs Vaterland Unsinn zu produzieren. Er galt in seiner Zeit als Anti-Patriot, weshalb seine Bücher von damaligen Patrioten verbrannt wurden. Siehe hierzu: Wieland, Christoph Martin: Patriotischer Beitrag zu Deutschlands höchstem Flor veranlasst durch einen unter diesem Titel im Jahre 1780 im Druck erschienenen Vorschlag eines Ungenannten, in: Wieland (Hg.): Werke, Band 33, Berlin 1879, S. 153. Des Weiteren setzt sich Koselleck mit dem patriotischen Todeskult auseinander. Siehe hierzu: Koselleck: Patriotismus, S. 542-548.

⁵³ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 35f. und Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 25f.

3 Patriotismus in Deutschland – die Genese

Das folgende Kapitel wird die Patriotismusgeschichte Deutschlands und seiner historischen Vorgänger etwa ab dem 18. Jahrhundert wiedergeben. Es wird sich schnell zeigen, dass Patriotismus in Deutschland seit jeher eine besondere Rolle spielte und auch im deutschen „Sonderweg“⁵⁴ eine sowohl signifikante als auch komplexe Position zuteilwerden ließ.

3.1 Das lange 19. Jahrhundert

Patriotismus im „langen“ 19. Jahrhundert wurde insbesondere durch Frankreich inspiriert; zuerst durch die Französische Revolution inklusive ihrer aufklärerischen und freiheitlichen Gedanken, später durch Napoleons Feldzüge und die Stärke eines geeinten Deutschlands respektive Deutschen Reiches; noch später – möglicherweise – durch antifranzösisches Gedankengut, wobei hier eher von Nationalismus als Patriotismus zu sprechen ist.

3.1.1 Die Französische Revolution, das Alte Reich, der Wiener Kongress⁵⁵

Die patriotischen Bestrebungen der Zeit vor 1789 hält Kronenberg kurz fest. Er macht drei Schübe bei der Ausbildung einer deutschen Großnation aus: im Hochmittelalter von 1050-1250 die „*deutschen Lande*“ beziehungsweise das „*regnum teutonicorum*“, im Spätmittelalter von 1450-1550 das „*Heilige Römische Reich deutscher Nation*“ und „*Germania*“ sowie in der Neuzeit, etwa seit 1750-1800 das „*deutsche Volk*“ nach humanistischem Ideal.⁵⁶

⁵⁴ So beschrieb Wehler die deutsche Nationalstaatsbildung sowie den weiteren Verlauf bis zu Beginn des 2. Weltkriegs. Siehe hierzu: Wehler, Hans-Ulrich: „Deutscher Sonderweg“ oder allgemeine Probleme des westlichen Kapitalismus?, in: Merkur, Heft 5, 1981, S. 478f. Die These des „Sonderweges“ gilt als höchst strittig und wird in der modernen historischen Forschung größtenteils als falsch angesehen. Siehe hierzu: Grebing, Helga: Der „deutsche Sonderweg“ in Europa 1806-1945. Eine Kritik, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1986, S. 11-22.

⁵⁵ Diverse Studien haben sich mit früherer Zeit beschäftigt. Beispielsweise handelt Waldmann den Reichspatriotismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution ab. Siehe: Waldmann, Anke: Reichspatriotismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, in: Dann/Hroch/Koll (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches (=Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Band 9), Köln 2003, S. 19-61. Auch von Aretin beschreibt einen Reichspatriotismus in voraufklärerischer Zeit in seinem Essay. Siehe hierzu: von Aretin, Karl Ottmar Freiherr: Reichspatriotismus, in: Birtsch/Schröder (Hgg.): Patriotismus in Deutschland. Öffentliche Ringvorlesung Wintersemester 1988/1989 (=Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier, Band 22), Trier 1993, S. 4-9. Kronenberg stellt die These auf, dass ein deutscher Patriotismus erst im Zuge der Französischen Revolution entstanden sei. Mit dieser These widerspricht er sich selbst, da er in einem anderen Werk drei patriotische Schübe in Deutschland ausmacht. Siehe hierzu: Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 31 und Fußnote 56.

⁵⁶ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 32.

Die sich spät ausbildende Identität der Deutschen rührt daher, dass es den einen deutschen Stamm nicht gab. Seit Zerfall des Frankenreiches entstanden zahlreiche Stammesgebiete und Herzogtümer, die sich final erst 1871 zu einem Deutschen Reich zusammenschlossen.⁵⁷ Verglichen mit England, Frankreich oder den Vereinigten Staaten von Amerika basiert die deutsche Nationsbildung auf einer differenten Grundlage und führt folglich zu einer anderen nationalen Identität.⁵⁸

Kronenberg postuliert, deutscher Patriotismus habe französische Wurzeln. Er sieht insbesondere die antinapoleonische Bewegung als einigenden Charakter für den deutschen Flickenteppich. Ein gemeinsamer Kampf, der Befreiung des Vaterlandes dienlich, generiere ein nationsbildendes Erlebnis. Während dieses Kampfes sei Deutschland erstmals als Nation und Vaterland wahrgenommen worden.⁵⁹

Im späten 18. Jahrhundert sprach man hingegen noch vom „*Reichspatriotismus*“. Er besaß jedoch einen anderen Inhalt als derjenige der früheren Jahrhunderte. Im frühen 16. Jahrhundert waren es begeisterte Humanisten, die ihn förderten, im 30-jährigen Krieg und in den Kriegen Ludwigs des XIV. hielten viele Patrioten am Reich fest. Neben diesem alten „*Reichspatriotismus*“ kamen im Zeitalter der Französischen Revolution eigenständige nationale Strömungen auf. Es entwickelte sich ein deutscher Nationalgeist, der sich später in verschiedene Richtungen entfalten sollte.⁶⁰

Dem Reich war es trotz aller Bestrebungen 1806 nicht gelungen – seinen Nachbarn entsprechend – ein Nationalstaat zu werden. Als das Alte Reich schließlich zusammenbrach, schien ein Nationalstaat weiter entfernt denn je zuvor. Trotzdem wandten sich die Deutschen der romantischen Idee eines gemeinsamen Reiches respektive einer gemeinsamen Nation zu.⁶¹ Getragen wurde diese Ideologie insbesondere vom Bildungsbürgertum – ganz im Gegensatz zu Frankreich und England, wo das ständische Bürgertum diese Ideen transportierte.⁶²

Ausschlaggebend hierfür war die Kant'sche und Lessing'sche Aufklärung. Die von ihr intendierten Forderungen nach Mündigkeit, nach einer Vernunft Herrschaft, dem Recht

⁵⁷ Vgl. ebd.: S. 63.

⁵⁸ Vgl. ebd.: S. 70.

⁵⁹ Vgl. Kronenberg: *Patriotismus 2.0*, S. 31.

⁶⁰ Vgl. Kronenberg: *Patriotismus in Deutschland*, S. 74.

⁶¹ Vgl. ebd.: S. 74f.

⁶² Vgl. Nipperdey, Thomas: *Probleme der Modernisierung in Deutschland*, in: Nipperdey (Hg.): *Nachdenken über die deutsche Geschichte*, München 1990, S. 52-70.

zu Kritik, öffentlicher Erziehung sowie freier Presse trieben den Prozess der Einheit der Nation erheblich voran.⁶³ Aufklärung, Bildung und soziale Reform waren die Urheber für das Aufbrechen archaischer Vorstellungen und Verhaltensweisen im Bildungsbürgertum. Dieses stand sodann vor dem Problem der Kommunikation und Organisation. Das Alte Reich war nicht nur in feudale Stände unterteilt, sondern auch konfessionell in ein Nord-Ost – Süd-West-Gefälle.⁶⁴ Trotz dessen fanden sich Bildungsbürger unter diversen Voraussetzungen in einem Kollektiv zusammen. Wichtig hierfür waren die überproportionale Vermehrung der unteren Bevölkerungsschichten, die Durchsetzung neuer Sozialstrukturen, verbesserte Wirtschafts- sowie Agrarformen im Zusammenhang mit der beginnenden Industrialisierung und schließlich die Lösung des Menschen von der Feudalgesellschaft.⁶⁵ Die Etablierung der Bildungsbürger fand durch einen erheblich expandierenden Literaturmarkt statt. Der öffentliche Diskurs konnte so angeregt werden.

Kronenberg stellt heraus, dass ein wesentliches Moment bei der Entwicklung der öffentlichen Meinung die Herausbildung des Patriotismus gewesen sei.⁶⁶ Durch die Überbrückung lokaler und sozialer Differenzierungen und den Fokus auf die moralische Konstruktion kollektiver Identität konnte eine gesellschaftsweite Kommunikation stattfinden. Für ihn war der „[...] Code, mit dem das Bildungsbürgertum sich dieses unsichtbare und unpersönliche Publikum vorstellen konnte, (...) der Patriotismus.“⁶⁷ Dieser Code konstruierte eine Kollektivität, die einerseits von lokalen und ständischen Bindungen absah, andererseits aber auch nicht alle Völker der Erde einschloss, sondern sich auf das Vaterland berief.⁶⁸ Der Bürger trat seinem Vaterland als Subjekt entgegen. Die Beziehung des Patrioten zum Vaterland war unmittelbar und unterschied ihn vom gemeinen Bürger, da ein Patriot das Wohl der Patria reflektierte und ihr Wohl zu seiner Maxime machte. Patriotismus begründete so – über die Konfessionen und Vaterländer hinweg – ein kosmopolitisches Selbstverständnis. Ein Patriot war ein mündiger,

⁶³ Vgl. Vierhaus, Rudolf: Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland, in: Vierhaus (Hg.): Deutschland im 18. Jahrhundert, S. 167-182, hier: S. 171.

⁶⁴ Vgl. Kohn, Hans: Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Heidelberg 1950, S. 169-255.

⁶⁵ Vgl. Dann, Otto: Nation und Nationalismus, S. 35.

⁶⁶ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 78.

⁶⁷ Ebd.: S. 79.

⁶⁸ Vgl. ebd.: S. 80.

aufgeklärter und gemeinnützig denkender Mensch.⁶⁹ Soziale und politische Partizipation zur Förderung des *bonum commune* wurden zur wichtigsten Disziplin.

Dann und Hroch unterteilen den Patriotismus jener Zeit in vier Kategorien:

1. Der ständische Landespatriotismus: Die politische Führungsschicht eines Landes versucht, mit seiner Hilfe ihre ständische Position zu verteidigen oder wieder zu erringen.
2. Der staatsorientierte Landespatriotismus: Auch nicht privilegierte Schichten entwickeln einen Patriotismus mit Fokus auf den Fürsten und seine Dynastie beziehungsweise das Herrscherhaus.
3. Der Reform-Patriotismus: Die Gebildeten, die den Begriff des Patrioten zur Selbstidentifikation und als Kampfwort nutzen und im Sinne der Aufklärung ihr Vaterland modernisieren wollen. Um die Ziele zu erreichen, organisieren sie sich in „Patriotischen Gesellschaften“.
4. Der politisch-nationale Patriotismus: Eine parallele Entwicklung zum Reform-Patriotismus in Gesellschaften, die sich selbst schon als Nation sahen. Bürgerliche Freiheiten und politische Teilnahme waren zentrale Anliegen. Er kann mit dem heutigen Verfassungspatriotismus verglichen werden.

Diese Formen entwickelten sich im Laufe der Zeit weiter. Einige verschwanden (bedingt durch die Auflösung der Ständeherrschaft), andere formten sich um wie beispielsweise der *politisch-nationale Patriotismus*.⁷⁰

Böning sieht die volkserzieherische Mission, einen Nationalstolz beim Volk entfachen zu wollen, im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht mehr so immanent wie noch zurzeit der Französischen Revolution.⁷¹ Ab 1810 werden „deutsche“ Eigentümlichkeiten – auch in der Publizistik – mehr und mehr betont. Man spricht vom Erhalt deutscher Bildung, von der Konservierung deutsch-eigentümlicher Art, Wissenschaft und Kunst und versucht so einen vaterländischen Geist zu kreieren. Möglicherweise haben zu dieser Art Aufschwung die Befreiungskriege gegen das

⁶⁹ Vgl. ebd.: S. 80f.

⁷⁰ Vgl. Dann/Hroch: Einleitung, Begriffe, Fragestellungen, Methoden, S. 9-18, hier: S. 12f.

⁷¹ Vgl. Böning, Holger: Das Volk im Patriotismus der deutschen Aufklärung, in: Dann/Hroch/Koll (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches (=Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Band 9), Köln 2003, S. 63-98, hier: S. 93.

napoleonische Frankreich beigetragen. In jener Zeit sprach man häufig vom „vaterländischen Kampf“ gegen Frankreich.⁷²

Insgesamt lässt sich Patriotismus zu Beginn des 19. Jahrhunderts in einem verklärten, positiven Licht betrachten. Bürger und Landsmann waren „[...] die Quellen des Reichtums und der Stärke einer Nation [...]“.⁷³ Zahlreiche Volksaufklärer versuchten, ihre eigenen Vorstellungen von Nation, nationaler Identität und Patriotismus ins Volk zu transportieren – ihre Wirkung ist schwierig nachzuweisen. Nachweisbar ist jedoch, dass die Vorstellungen mehr über den Verfasser als den Adressaten aussagen konnten.⁷⁴

Nach der erfolgreichen Zerschlagung der französischen Herrschaft entstand im deutschen Patriotismus eine neue Dynamik. Dieser wurde aus vormals eher elitären Zirkeln nun ein Projekt in allen Bevölkerungsschichten. Der nationale Impuls, entfacht durch den Befreiungskampf, sollte erhalten oder gar verstärkt werden. So wurden beispielsweise „Deutsche Gesellschaften“ im Rheinland und ein Nationalfest in Leipzig zum Jahrestag der Völkerschlacht organisiert.⁷⁵ Davon wiederum angespornt fanden in ganz Deutschland, auch in kleineren Dörfern, patriotische Volksversammlungen statt, die – um den Kreis zu schließen – Nachbargemeinden dazu inspirierten, ebenfalls die antinapoleonische Bewegung und neudeutsche Einheit zu feiern. Hinter dieser Bewegung bildete sich eine neue Kraft, die in der Zukunft eine erhebliche Rolle spielen sollte: die nationale Bewegung.⁷⁶

Diese neu formierte Kraft zeigte sich bereits 1814 und 1815 bei den Verhandlungen auf dem Wiener Kongress, der Europa territorial und politisch neu ordnen sollte. Ein gesamtdeutscher Nationalstaat wurde nun in allen Ständen und Klassen angestrebt. Insbesondere an den Glanz und die Größe des Alten Reiches wurde erinnert, um das Nationalbewusstsein zu intensivieren und die Nationsbildung zu forcieren. Diese sollte gemäßigt durch Reform und nicht durch Revolution gelingen. Von gebildeten Schichten aus Akademikern und Kaufleuten, „beseelten“ politischen Linken,⁷⁷ Turnerschaften

⁷² Vgl. ebd.: S. 94.

⁷³ Bahrdt, Carl Friedrich: Handbuch der Moral für den Bürgerstand, Halle 1789, S. 10. Zitiert nach: Böning: Das Volk im Patriotismus, S. 94.

⁷⁴ Vgl. Böning: Das Volk im Patriotismus der Aufklärung, S. 95.

⁷⁵ Vgl. Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 37f.

⁷⁶ Vgl. ebd.: S. 38.

⁷⁷ Vgl. Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Band I: Reform und Restauration 1789 bis 1839, Stuttgart 1990, S. 483.

unter Turnvater Jahn⁷⁸ bis hin zu studentischen Burschenschaften, deren Farben die Symbolfarbe der demokratischen und nationalen Einheitsbewegung werden sollten,⁷⁹ machte sich überall eine patriotische Begeisterung breit. Dennoch war der nationale Einheitsstaat in der Praxis noch weit entfernt.⁸⁰ Schließlich war das Ergebnis des Wiener Kongresses – ganz zum Schrecken der deutschen Patrioten – der „Deutsche Bund“, ein reaktionärer Staatenbund, der jeglichen politischen und gesellschaftlichen Fortschritt eindämmen sollte. Diese restaurative Ordnung sollte bis mindestens 1848 standhalten und trug dazu bei, dass diejenigen, die entschieden gegen die napoleonische Okkupation gekämpft hatten und liberal sowie national gesinnte Patrioten waren, von nun an in der Opposition waren und somit einen schweren Stand hatten.⁸¹

In der Restaurationszeit von 1815 bis 1830 galten Liberale als radikaldemokratische und sozialistische Kräfte, die sich zu einem konstitutionellen System bekannten. Liberalismus hatte einen instrumentellen Charakter im Sinne eines angestrebten Nationalstaates. Nur dieser konnte ihrer Meinung nach die archaischen Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen aufbrechen.⁸² In Frankreich erhoben sich 1830 erneut Demonstranten gegen die Obrigkeit, was in der Juli-Revolution von 1830 gipfelte. Diese goss Öl in die Flammen deutscher Patrioten. Das Bürgertum sehnte sich nach mehr Rechten, wurde aber teilweise radikal vom Deutschen Bund zurückgedrängt. Beispielhaft hierfür ist die Professorenschaft der „Göttinger Sieben“. Trotz aller Repressionen wurde – auch auf Basis eines kulturellen Nationalbewusstseins – die strukturierte Gründung der Nation angestrebt.⁸³

Insgesamt bleibt hier festzuhalten, dass patriotische Tendenzen schon in vorrevolutionärer Zeit auszumachen sind. Die Französische Revolution und die mit ihr verbundene Aufklärung waren jedoch enorme Katalysatoren patriotischen Gedankenguts und bewegten breite Massen in Deutschland dazu, die Bemühungen um

⁷⁸ Friedrich Ludwig Jahn gründete 1811 einen ersten Turnverein in Deutschland. Dies löste eine Bewegung aus, die bis 1871 den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungsprozess widerspiegelte. Die Bewegung zählte 80000 bis 90000 Mitglieder und gehörte zu den drei größten Massenorganisationen des Vormärz. Siehe hierzu: Langewiesche: ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘, ‚Nationalstaat‘, S. 103-131.

⁷⁹ Vgl. Behnen, Michael: Deutschland unter Napoleon. Restauration und Vormärz (1806-1847), in: Vogt (Hg.): Deutsche Geschichte, Stuttgart 1991, S. 349-468, hier: S. 357f.

⁸⁰ Vgl. Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 39.

⁸¹ Vgl. Mommsen, Theodor: Zur Beurteilung der deutschen Einheitsbewegung, in: Historische Zeitschrift 138 (1928), S. 523-545.

⁸² Vgl. Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 40.

⁸³ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 125.

die Nationsbildung anzustrengen. Zurückgedrängt wurden diese Bemühungen durch den Wiener Kongress 1814/15 und die aus ihm resultierende reaktionäre Zeit bis 1848, in der patriotische Denker oppositionell und in der Minorität agierten.

3.1.2 Das Paulskirchenparlament und die Märzrevolution

Neben dem Hambacher Fest 1832, das als patriotischer Akt des aufstrebenden Bildungsbürgertums gilt,⁸⁴ zählt insbesondere die „Deutsche Revolution“ von 1848, in der das aufstrebende Bildungsbürgertum seinen Einfluss vergrößern wollte und eine freiheitlich-liberale Konstitution anstrebte, zu den Patriotismus stiftenden Momenten der deutschen Geschichte. Langewiesche spricht insbesondere bei der Paulskirchenverfassung von einem „nationalpolitische(n) Laboratorium“, in dem sich die Probleme und Spezifika der patriotischen Liberalen widerspiegeln.⁸⁵ Dies hat gleich mehrere Gründe: Zum einen gab es nicht, wie beispielsweise in Frankreich, bereits einen Gesamtstaat, der territorial klar definiert war. So stellte der preußisch-österreichische Dualismus um die Vorherrschaft in Gesamtdeutschland eine signifikante Problematik dar. Aus dem deutschen Staatenbund einen Bundesstaat zu schöpfen, betraf letztlich nicht nur das deutsche Volk, sondern auch andere Nationen. Sowohl Preußen als auch Österreich besaßen große Gebiete außerhalb des Deutschen Bundes, weshalb zahlreiche andere Nationalitäten wie Italiener, Kroaten, Polen, Slowenen und Tschechen von einem gesamtdeutschen Staat betroffen gewesen wären. Eine Verwicklung in verschiedene Nationalitätenkonflikte drohte. Des Weiteren befand sich Deutschland im Zuge der industriellen Revolution in einer sozialen Schieflage. Die Etablierung einer bürgerlichen Klassengesellschaft stand kurz bevor. Ziel der Patrioten war jedoch ein Nationalstaat mit freien und gleichen Bürgern, getreu den Prinzipien der Französischen Revolution von 1789. Da viele Liberale diese Situation realpolitisch erkannten, rückten sie von ihrer ursprünglichen Maxime ab.

Bei den Konservativen hingegen erkannte man das Potenzial des Nationalgedankens als Integrationskraft und begann diesen zu betonen. So fand ein Wandlungsprozess vom linken zum rechten Nationalismus statt.⁸⁶ Das Streben nach Freiheit wurde geopfert und

⁸⁴ Vgl. ebd.: S. 126f.

⁸⁵ Vgl. Langewiesche: ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘, ‚Nationalstaat‘, S. 200.

⁸⁶ Vgl. Winkler, Heinrich August: Vom linken zum rechten Nationalismus: Der deutsche Liberalismus in der Krise von 1878/79, in: Winkler (Hg.): Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1979, S. 36-51.

durch einen politisch konservativen Nationalismus ausgetauscht.⁸⁷ Die „[...] prägnante Tradition eines freiheitlich orientierten patriotischen Denkens“⁸⁸ wurde somit beendet. Wilhelm Mommsen hielt das Scheitern der Märzrevolution mit folgenden Worten fest: „(eine Entwicklung riss ab), die trotz allem Irren und aller Übersteigerung in der Paulskirche gesund war, die enge Verbindung des nationalen Gedankens mit Liberalismus und Demokratie [...]“⁸⁹ Der deutsche Patriotismus wandelte sich von einem ursprünglich liberalen Konzept mit bürgerlichen Einheits-, Freiheits- und Unabhängigkeitsideen hin zu einem in sich *paradoxen Nationalismus ohne Nation*.⁹⁰ Die Chance, demokratische Ziele durchzusetzen, konnte nicht genutzt werden. Dies lastete schwer auf dem weiteren Weg der Demokratisierung Deutschlands.⁹¹

In den Jahrzehnten nach der gescheiterten Revolution veränderte sich die deutsche Gesellschaft, bedingt durch die industrielle Revolution und ihre Metawirkungen wie beispielsweise die Evolution der Kommunikation und der geografischen Vernetzung, grundlegend hin zu einer modernen Industriegesellschaft.⁹² Es fanden eine enorme Binnenwanderung und eine Auswanderungswelle statt. Insbesondere Unter- und Mittelschicht suchten, ob zu geringer Perspektiven einer nationaldemokratischen Entwicklung, bessere Möglichkeiten im Ausland, hauptsächlich in Übersee. Die USA wurden zum neuen Anlaufpunkt für deutsche Emigranten, auch unter dem Aspekt gelungener Demokratisierung.⁹³ Hier steht eine Sehnsucht nach Demokratie über einem Patriotismus.

Die „Gesellschaft im Aufbruch“ politisierte sich zusehend. Die kurzweilig abgeebbte deutsche Nationalbewegung fand spätestens Mitte der 50er Jahre des 19. Jahrhundert zu alter Stärke mit Parallelen zu den 40er Jahren des selbigen Jahrhunderts. Alte und neue Konflikte brachen aus, die nationale Staatsbildung drängte sich auf und Preußen erlangte immer mehr Macht.⁹⁴ Zeitgleich fanden sich aber mehr und mehr Sozialisten und Anarchisten, die – zumindest teilweise – eine Staatsgründung antizipieren wollten.

⁸⁷ Vgl. Prignitz, Christoph: Vaterlandsliebe und Freiheit, Wiesbaden 1981, S. 193.

⁸⁸ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 131.

⁸⁹ Mommsen, Wilhelm: Größe und Versagen des deutschen Bürgertums. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1848-1849, Stuttgart 1949, S. 127.

⁹⁰ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 132.

⁹¹ Vgl. Dann: Nation und Nationalismus, S. 126.

⁹² Vgl. ebd.: S. 134.

⁹³ Vgl. ebd.: S. 135.

⁹⁴ Vgl. ebd.: S. 137-156.

3.1.3 Das Deutsche Reich

1871 sollten die Nationalen schließlich an die Herrschaft gelangen. Sie lieferten in jenem Jahr die nachträgliche Legitimierung für die Etablierung des Deutschen Reiches. Kronenberg stellt die These auf, dass weder der deutsche Nationalstaat noch die deutsche Nation durch die Reichsgründung 1871 erfüllt worden seien. Vielmehr seien diese durch die Gründung erst zu einem Problem geworden.⁹⁵ Die oktroyierte Reichseinigung durch Otto von Bismarck sollte Revolution verhindern, verhinderte doch ebenso die Formierung einer Identität von Nationalstaat und Reichsidee.⁹⁶ Hildebrand sieht hier das Besondere im Weg des deutschen Nationalstaates:

„Bevor der Nationalstaat, nicht zuletzt in innenpolitischer Perspektive, vollendet war, umgab ihn die Idee vom Reich; denn das ‘Unvollendbare dem Vollendeten’ vorzuziehen, das Vorläufige durch das Grenzenlose zu füllen, schien der deutschen Neigung entgegenzukommen. Die Bürde des unvollendeten Nationalstaates zu tragen, wurde allerdings gerade durch den Traum vom Alten Reich erleichtert, der sich eben in diesem zwischen Realität und Vision schwebenden Zusammenhang für die Nachbarn Deutschlands zu einem Trauma auswuchs. [...] Im Reichsbegriff verschmolzen die Teilung, die der Nationalstaatsgründung des 19. Jahrhunderts vorausging, und die Einheit, die niemals in Vergessenheit geriet, bis ins 20. Jahrhundert hinein zu einem unruhigen Ganzen. [...] Die Chiffre ‘Deutsches Reich’ war eine Etikettierung von höchster Diffusität, aber untergründig von bedeutungsschwerem Charisma.“⁹⁷

Der Nationalstaat wurde nicht durch kulturelle, liberale oder soziale Ideen verwirklicht, sondern vielmehr von oben herab, als „Machtstaat vor der Demokratie“ durch die bismarckschen Ideale des Blutes und Eisens. So entging dem Bildungsbürgertum die Chance, kulturelle Identität über das nationale Thema zu konstruieren.⁹⁸

Seit 1848/49 war es einer der innigsten Wünsche des deutschen Intellekts, die nationalstaatliche Einigung zu vollbringen. Diese gelang 1871 nur zulasten der Katholiken und Sozialdemokraten und der Zerstörung des eigentlichen Liberalismus. Die innere Einigung der Nation hatte faktisch nicht stattgefunden. Meinecke sieht hier einen radikalen, integralen Nationalismus, der eine kleindeutsche Lösung anstrebte und sich auf bizarre Weise mit den Gedanken von 1848 verband.⁹⁹ Der Nationalismus

⁹⁵ Vgl. ebd.: S. 133.

⁹⁶ Vgl. Hildebrand, Klaus: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871-1945, München 2008, S. 849-898.

⁹⁷ Ebd.: S. 872f.

⁹⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 134.

⁹⁹ Vgl. Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München 1917, S. 417.

radikalisierte sich ab 1871 und sorgte so für offene Abgrenzungen von Andersdenkenden und inner- sowie außerstaatlichen Feinden.

Zehn Jahre später wurde der „Verein Deutscher Studenten“ ins Leben gerufen, eine nationale Sammelbewegung von jungen Akademikern. Sie hatten den inneren, beständigen Ausbau des Nationalstaates zum Ziel. Hierbei zeigten sich Antipathien gegen Kosmopoliten, Semiten, Sozialdemokraten und jegliche Gruppierungen, die als „zu modern“ galten und für die Entwicklung der deutschen Nation schädlich schienen. Der ehemals integrative Begriff „*deutsch*“ wurde nun zum Ausgrenzungsmerkmal: Ohne Liberale, Juden und Sozialdemokraten. Die Nation sah nun vollkommen anders aus, als sie sich Patrioten 1815 noch vorstellten. Menschenrechte und Gleichheit rückten in den Hinter-, ein elitäres Volkstum in den Vordergrund. Staatsfeinde befanden sich für die Nationalisten hauptsächlich innerhalb der eigenen Nation.¹⁰⁰ Integraler Nationalismus stand dem Patriotismus mit seinen weltbürgerlichen, liberalen aber auch nationalen Ideen, diametral entgegen. Die Nation wurde absolut gesetzt und der Kult um sie wurde zum kämpferischen Mittel. Der Mensch war schon lange nicht mehr das Maß aller Dinge, der Fokus der Nation, sondern vielmehr der Diener eines größeren Ganzen. Kronenberg schreibt von einer Vertauschung von Zweck und Mittel.¹⁰¹

Dieser Prozess ist nicht nur im Deutschen Reich, sondern auch in vielen anderen europäischen Nationen auszumachen, die sich in einem fortgeschrittenen Stadium der zivilgesellschaftlichen Entwicklung befanden.¹⁰² Nietzsche hält diesen Prozess in Deutschland dennoch für ein Spezifikum. Allein die niemals aussterbende Frage nach der Identität der Deutschen und „was deutsch ist“ gilt für ihn als Unikum.¹⁰³ Dies liegt nach Kronenberg auch an der so späten, aber dennoch raschen – wenn nicht sogar hektischen – und gründlichen Nationalstaatsgründung. So sieht Grillparzer einen Dreischritt in der deutschen Nationalstaatsentwicklung: „[...] von Humanität über Nationalität zu Bestialität [...]“ beschreibt er den Weg der deutschen Nationsbildung.¹⁰⁴ Dieser Weg war jedoch kein zwangsläufiger. Theodor Mommsen spricht gar davon,

¹⁰⁰ Vgl. Dann: Nation und Nationalismus, S. 192f.

¹⁰¹ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 136.

¹⁰² Dann: Nation und Nationalismus, S. 200.

¹⁰³ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 138.

¹⁰⁴ Vgl. Grillparzer, Franz: Frank/Pörnbacher (Hgg.): Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte, Band 1, München 1960, S. 500.

dass Bismarck „[...] der Nation das Rückgrat gebrochen [...]“ habe,¹⁰⁵ was aber bis heute als umstritten gilt. Damit verbunden ist auch die Niederschlagung eines pazifistischen, liberalen und republikanischen Patriotismus.

Das Bismarcksche Deutsche Reich war inhalts- und seelenlos – ohne den Geist der aufgeklärten, liberalen Patrioten – nach mehreren Einigungskriegen gegründet worden und schien nur durch negative Abgrenzung nach innen und außen in der Lage zu sein, sich zu definieren. Nach innen gegen Bewegungen wie die der ultramontanen Katholiken, der Sozialdemokraten und Arbeiter, wurde die Exklusion nach außen gegen das „revanchelüsterne“ Frankreich, das „perfidie Albion“¹⁰⁶ und für den „Rassenkampf zwischen Slaven- und Germanentum“ propagiert.¹⁰⁷

Schulze beschreibt die anfängliche Ruhe in Europa im endenden 19. Jahrhundert als ein Resultat deutscher Innen- und Außenpolitik. Durch innere soziale und polizeiliche Repression sowie einen äußeren Ausgleich und Kriegsverhütung konnte Deutschland von den es umzingelnden Mächten „ertragen“ werden.¹⁰⁸ Da jedoch nach Bismarck die saturierte und repressive Politik ein Ende nahm, nationalistische und imperialistische Massenorganisationen aufkamen und das Militär verstärkt wurde, begann das europäische Gleichgewicht zu bröckeln.

Der sich radikalierende Nationalismus gipfelte schließlich im „nationalistischen Rausch vom August 1914“¹⁰⁹ und in den Wirren des Krieges wurde der Glaube an die mystifizierte Nation Realität. Dieser „*Hurratriotismus*“, die anfängliche Kriegslust der Nationen, widersprach dem genuinen aufgeklärten und freiheitlichen Patriotismus aufs Tiefste.

¹⁰⁵ Zitiert nach: Rebenich, Stefan: Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2002, S. 188.

¹⁰⁶ Wintour hat sich mit dem Begriff des „perfiden Albions“ in den britisch-französischen Beziehungen beschäftigt, die trotz dessen stets gut miteinander kollaborierten. Siehe hierzu: Wintour, Patrick: Clegg vows to return Britain to heart of Europe and the single-market debate, in: The Guardian, 16. Dezember 2011, entnommen aus dem Internet am 13. August 2015, [<http://www.theguardian.com/politics/2011/dec/16/clegg-vows-return-britain-europe>].

¹⁰⁷ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 140.

¹⁰⁸ Vgl. Schulze, Hagen: Vom Ende eines Sonderwegs. Deutsche Nation und deutscher Nationalismus in europäischer Perspektive, in: Voigt (Hg.): Abschied vom Staat – Rückkehr zum Staat?, Baden-Baden 1993, S. 145-158, hier: S. 150.

¹⁰⁹ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S.140. Wobei der nationalistische Rausch vielmehr in der Julikrise 1914 stattfand. Siehe hierzu: Clark, Christopher: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, Bonn 2013, passim.

3.2 Das kurze 20. Jahrhundert

Im kurzen 20. Jahrhundert wandelte sich der Patriotismus in Deutschland hin zu seiner schlimmsten Form, dem ausgelebten, abgrenzenden Nationalismus und wieder zurück zu einer moderaten Form in der zweiten deutschen Republik. In den folgenden Kapiteln wird der Weg vom – noch quasi-existierenden – Patriotismus im ausgehenden 19. Jahrhundert über die Tiefpunkte während des Ersten Weltkrieges, auch während der Weimarer Republik bis hin zum Dritten Reich und Zweiten Weltkrieg beschrieben. Daraufhin zeigt sich ein neuer, wenn auch aus der Geschichte selbstredend sehr verhaltener, Patriotismus, der die Einheit in der Bundesrepublik, der Demokratischen Republik und schließlich dem wiedervereinigten Deutschland ab 1989/90 ausmacht. Hier wird auf verschiedene Tendenzen und Strömungen eingegangen, die Patriotismus ausmachen und beschreiben.

3.2.1 Der Erste Weltkrieg

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges fanden sich zahlreiche europäische Nationen in einem regelrechten nationalen Rausch. Der damalige Präsident des Deutschen Reiches Kaempff stachelte die deutschen Bürger an, indem er sagte, das Volk sei einig „[...] bis auf den letzten Mann, zu siegen oder zu sterben auf dem Schlachtfelde für die deutsche Ehre und die deutsche Einheit.“¹¹⁰ Der Kaiser kannte keine Parteien mehr, sondern nur noch Deutsche. Dies spielte ihm (selbstverständlich) in die Karten. In jener Zeit entwickelte sich ein sogenannter „*Hurrapatriotismus*“, ein kriegsbejahender „Patriotismus“, der aufklärerische und freiheitliche Ideen verhöhnnte.¹¹¹ Diese Form von Patriotismus entwickelte sich in allen europäischen Großmächten; einer der Gründe weshalb Clark von einem „Hereinschlittern der Nationen in den Krieg spricht“.¹¹²

3.2.2 Die Weimarer Republik

Auf der Weimarer Republik, einem demokratischen und parlamentarischen Nationalstaat, lastete von Anfang an eine schwere Bürde. Seit ihrer Gründung wurde sie mit dem verlorenen Ersten Weltkrieg sowie dem „Diktat von Versailles“, dem Versailler Vertrag, assoziiert.¹¹³ Dieser war für die gesamte Bevölkerung ein Trauma und ebnete dem republikanischen Patriotismus keinen guten Weg. Es waren weniger die

¹¹⁰ Zitiert nach: Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 45.

¹¹¹ Vgl. ebd.: S. 45.

¹¹² Vgl. Clark: Die Schlafwandler, passim.

¹¹³ Vgl. Schulze: Vom Ende eines Sonderwegs, S. 151.

territorialen und materiellen Einbußen, die Deutschland hinnehmen musste, sondern vielmehr die als Unrecht empfundene alleinige Kriegsschuld des Deutschen Reiches und das Verlangen nach Auslieferung der politischen und militärischen Führungsriege seitens der Siegermächte. Dies galt als nationale Demütigung. So einte der Revisionismus des Versailler Vertrages ideologieübergreifend alle politischen Lager. In diesem bestand jedoch, bis auf die Grundlage des Reichs zur Gründungszeit, keine Einigkeit (welche Grenzen sollte man einfordern? Sollten Kolonien miteinbezogen werden?). Er polarisierte. Deutschland durfte dem Völkerbund zunächst nicht beitreten und auch an zwei Olympischen Spielen nicht teilnehmen.¹¹⁴ Dies erzeugte immense psychologische Probleme in der Gesellschaft. So wurde der politische und gesellschaftliche Diskurs zwar enorm angeregt, jedoch war er auch äußerst zerbrechlich.¹¹⁵

Die Gesellschaft in der Weimarer Republik war fragmentiert, die Nation gespalten. Verschiedene Milieus waren durch tradierte Wert- und Verhaltensorientierungen stark voneinander gespalten, was durch ein Geflecht diverser Organisationen und Vereine konserviert und verstärkt wurde. Das Spektrum der verschiedenen politischen Kulturen von linken Sozialisten (KPD) zu rechtsextremen Nationalisten (NSDAP), führte zu emotionalen und teilweise blutigen Auseinandersetzungen in der Republik.¹¹⁶ Gerade der Adel, der zwischen Kaiserreich und Drittem Reich durch das Exil Wilhelms II. in eine Art emotionales Vakuum geriet, wurde durch die NSDAP mit ihrem Angebot eines „Führers“, sozusagen eines neuen Kaisers, aufgefangen.¹¹⁷ Die Partei wurde mit ihrem klassenübergreifenden Integrationskonzept der „deutschen Volksgemeinschaft“ für alle, die sich nach nationaler Identifikation sehnten – was scheinbar bei vielen der Fall war – wählbar. So konnte sie den Kampf um die Nation, der zwischen den Republikanern aus Weimar und den rechten Oppositionellen jahrelang tobte, für sich entscheiden.¹¹⁸

Funke macht einen weiteren Faktor für die Kurzlebigkeit der Weimarer Republik aus: Für ihn steht der Widerstreit zwischen Geist und Macht im Fokus. Die Zivilisationskritik von beiden extremen Randparteien, bei gleichzeitiger Faszination für

¹¹⁴ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 141f.

¹¹⁵ Vgl. Friedensburg, Ferdinand: Die Weimarer Republik, Hannover 1957, S. 249.

¹¹⁶ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 142f.

¹¹⁷ Vgl. Malinowski, Stephan: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003, S. 598.

¹¹⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 143.

den technischen Fortschritt, führte zu starkem antidemokratischem Denken, das jegliche Chancen für einen *republikanischen Verfassungspatriotismus* vereitelte.¹¹⁹ Die Grundhaltung, Probleme der Moderne seien unlösbar, auch bedingt durch gesellschaftliche, politische und ökonomische Faktoren, spielten dieser Kritik zu.

Zusammengefasst scheiterte die Weimarer Republik gleich an mehreren Punkten. Es konnte keine konstruktive, dem *bonum commune* verpflichtete Wechselwirkung zwischen Volk, Parteien und Staat generiert werden, die einem prorepublikanischen Patriotismus genutzt hätte. Die Weimarer Reichsverfassung konnte sich weder in den oberen noch den unteren Säulen des Staates festigen.¹²⁰ Zeitgleich wurde durch die schwache Republik der Nährboden für nationalsozialistische Propaganda gefüttert, die einen außerordentlichen sozialintegrativen Erfolg haben sollte.

3.2.3 Das Dritte Reich

Die zum Misserfolg verurteilte Weimarer Republik wurde von der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft abgelöst. Hitler bot den Deutschen einen Ausweg aus der Gängelung an; das Bewährte zur neuen Basis erhebend und einen neuen Patriotismus einfordernd, der nichts mehr mit Aufklärung, Freiheit und Humanität gemein haben sollte.¹²¹ Kronenberg deutet das „Ja“ zu Hitler und der NSDAP vor allem als ein „Nein“ zur ersten deutschen Republik. Der Verlust des Großmachtstatus und -strebens, der gewaltige Propagandaapparat und die Indoktrinierung der deutschen Bürger sowie die scheinbar revolutionäre Erneuerung boten dem Nationalsozialismus das Fundament eines totalitären Regimes.¹²² Die „Vergewaltigung der Seele“¹²³, der Nationalsozialismus, als ein Ergebnis der Spannungen zwischen moderner Industriegesellschaft und vorindustrieller Kultur und Denkweisen, hatte verschiedene, anziehende Auslöser: Die Aktivierung der Jugend durch Sport und massive Propaganda, die Gemeinschafts- und Mobilisierungsangebote und insbesondere das Versprechen von Volksgemeinschaft in „Law and Order“, in Gerechtigkeit und Ordnung. Durch die Fehler der vorhergegangenen Republik, ergo

¹¹⁹ Vgl. Funke, Manfred: Republik im Untergang. Die Zerstörung des Parlamentarismus als Vorbereitung auf die Diktatur, in: Bracher/Funke/Jacobsen (Hgg.): Die Weimarer Republik: 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Düsseldorf 1987, S. 505-531, hier: S. 528.

¹²⁰ Vgl. ebd.: S. 530.

¹²¹ Vgl. ebd.: S. 529f.

¹²² Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 144f.

¹²³ Burleigh, Michael: Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung, Frankfurt am Main 2000, S. 27.

ökonomische, soziale und psychologische Probleme, bestanden für einen vormals angestrebten Vernunftrepublikanismus und einen im eigentlichen Sinne freiheitlichen Patriotismus denkbar schlechte Voraussetzungen.¹²⁴

Die Chancen für den gemeinen Bürger mithilfe des „patriotischen“ Bekenntnisses zur NSDAP strahlende Verheißung genießen zu dürfen, standen – zumindest anfangs – gut. Der verschworene Glaube an die gemeinsame nationale Größe als Problemlöser für die immer komplexer werdenden globalen Schwierigkeiten, forderte völlige Hingabe ein: „[...] entweder nationales und völkisches Heil oder ewige Verdammnis.“¹²⁵

Fest deutet Hitlers Signalwirkung einer beginnenden inneren Einigungsbewegung als eine Pervertierung und einen Missbrauch des Patriotismus‘ der Bürger. Nach einem langen Irrweg in den vermeintlichen Untergang bot das NS-Regime endlich einen Ausweg – gerade auch durch die revisionistischen Bestrebungen.¹²⁶ Die Aussicht auf eine Versöhnung von nationalen und sozialen Ideologien wirkte auf viele patriotisch denkende Deutsche verlockend. Trotz unklar formulierten Programmes – oder gerade deswegen – wurde es häufig reißerisch vermittelt. Zudem wurde schnell auf die emotionale Ebene gewechselt, um patriotische Gefühle aufrufen zu können.

Das Gefühl der Deutschen „etwas Besonderes“ zu sein und dies auch nach außen hin vermitteln zu müssen, wird von vielen Historikern als der „Sonderweg“ Deutschlands bezeichnet. Diesen beschritt Deutschland hauptsächlich in der Zeit zwischen 1933 und 1945.¹²⁷ Hildebrand beschreibt den Weg im Vergleich zu vielen anderen, als nationalen „Eigenweg“, da er den deutschen Weg mit anderen europäischen Staaten vergleicht und für jedes Land einen eigenen Sonderweg ausmacht.¹²⁸ Wenn man an dieser Stelle nicht von Sonderweg sprechen möchte, so doch zumindest von einem deutschen „Sonderbewusstsein“, das von 1789 über 1815, 1848, 1870/71, 1914 und 1918 immer

¹²⁴ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 145.

¹²⁵ Ebd.: S. 146.

¹²⁶ Vgl. Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie, Berlin 1973, S. 5f.

¹²⁷ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 154.

¹²⁸ Vgl. Hildebrand, Klaus: Der deutsche Eigenweg. Über das Problem der Normalität in der modernen Geschichte Deutschlands und Europas, in: Funke et. al. (Hgg.): Demokratie und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa. Festschrift für Karl Dietrich Bracher, Düsseldorf 1987, S. 15-34. Für Hildebrand ist das Europäische an Europa, dass alle Nationen eigene Wege gegangen sind, um sich bilden zu können, respektive gebildet zu werden. Dies beschreibt folglich eine Normalität und verbindet die europäische Geschichte.

weiter vertieft wurde und einen Mythos generierte sowie den Deutschen zum „einzig wahren Menschen“ machte.¹²⁹

Im Nationalsozialismus gab es jedoch auch Individuen, die für den Patriotismus im genuinen Sinne einstanden. Dies waren häufig diejenigen, die anfangs von der „deutschen Erhebung“ fehlgeleitet wurden, doch schnell ihre Auswüchse erkannten und sich so für ein anderes, freies Deutschland einsetzten. Dieser Widerstand wurde ad exemplum von Mann als „[...] das (H)öchste (...), was die deutsche Geschichte erreicht hat [...]“¹³⁰ klassifiziert. Auch Valentin befand, dass die Deutschen auf die Widerstandskämpfer und ihre patriotischen Taten stolz sein dürften.¹³¹ Die Opposition bestand aus verschiedensten Gruppierungen und Einzelkämpfern. Von Sozialdemokraten, Liberalen, oppositionellen Verbänden aus Katholiken und der „Bekennenden Kirche“, dem Widerstand des 20. Juli 1944, also auch des Militärs, gab es differente Bewegungen aus unterschiedlichsten sozialen Milieus, die gegen das totalitäre NS-System opponierten.¹³² Die Motive teilten sich in ein breites Spektrum auf. Ihr konspiratives Gedankengut war das der wirklichen Patrioten, besonders, wenn man die Gefahren durch Entdeckung und Denunzierung beachtet. Für Nationalsozialisten die Verräter, empfanden sich die Oppositionellen als reine Patrioten.

Die in ihren Ideologien sehr heterogenen und zahlenmäßig kleinen Gruppierungen konnten nur geringe Erfolge aufweisen. Das 1943 von Mierendorff verfasste Pamphlet „Aufruf an das deutsche Volk“ galt als das Dokument gemeinsamer, patriotischer Positionen, als „[...] das nationalpolitische Vermächtnis des deutschen Widerstandes“.¹³³ Es beinhaltete die Wiederherstellung der durch die Nazis zerstörten Ehre, forderte Punkte wie Gerechtigkeit, Toleranz, Föderalismus und internationale Kooperationen ein. Ein nationaler Konsens wurde für die oppositionellen Akteure geschaffen.¹³⁴ Viele, im Selbstverständnis empfundene, Patrioten verstanden Deutschland als ein Konstrukt, das in der Vergangenheit entstanden war und sich so entwickelt hatte, dass es eine bestimmte moralische Gemeinschaft formte. Patrioten

¹²⁹ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 154f.

¹³⁰ Mann, Golo: Deutsche Geschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2009, S. 909.

¹³¹ Vgl. Valentin, Veit: Geschichte der Deutschen, Köln 1979, S. 643.

¹³² Vgl. Steinbach, Peter: Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Steinbach/Tuchel (Hgg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, S. 15-32, hier: S. 26. Exemplarisch seien hier die Mitglieder der Weißen Rose (München) und der Edelweißpiraten (insb. Köln) genannt.

¹³³ Dann: Nation und Nationalismus, S. 293.

¹³⁴ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 158f.

waren eng an eine ihnen Identität verleihende Vergangenheit gebunden, aber genauso der Zukunft und ihrer Entwicklung verpflichtet. Für sie zählte einzig und allein die Treue und Verpflichtung zur Nation, nicht die zu Regierungen, die ihre Entwicklung behinderten. Ein Patriot konnte folglich das Regime seines Landes ablehnen oder gar Putschversuche planen, wie es einige in der NS-Zeit taten.¹³⁵ Steinbach unterstreicht die Verdienste des patriotischen Widerstandes gegen die Nationalsozialisten. Für ihn gehört das patriotische Einstehen für das „andere“, humane, freiheitliche und aufgeklärte Deutschland in die Vorgeschichte der deutschen und auch europäischen Nachkriegszeit.¹³⁶

In einer Bilanz des langen 19. Jahrhunderts lassen sich einige wichtige Punkte festhalten. Die Märzrevolution von 1848 besaß einen enormen patriotischen Impetus. Den Patrioten ging es tatsächlich um die Belange ihres Vaterlandes und ein endlich vereintes Deutschland, einen vereinten Nationalstaat. Als dieser 1871 realisiert wurde, war vom ursprünglichen Patriotismus nicht mehr viel übrig. Er wurde durch nationalistisches Gedankengut abgelöst. Durch die Vollendung der Nationsidee in einen Nationalstaat erfüllte sich jedoch auch die Grundintention der deutschen Patrioten, nämlich ein vereinter deutscher Staat. Bis zur Reichsgründung bedeutete „national“ zu sein, „[...] gegen das dynastische Prinzip des Partikularstaates und für das bürgerliche Prinzip des Nationalstaates einzutreten.“¹³⁷ National und liberal waren wesensverwandt. Nach der Reichsgründung verschob sich die Ideologie, da der Wunsch der Einheit vollendet war. Der Fokus lag nun auf der Machtetablierung und -durchsetzung der noch jungen Nation. Hier war der Schritt zum nationalistischen Konkurrenz-, Exklusions- und Superioritätsdenken ein kleiner. Es fand ein Wandel vom Patriotismus zum Nationalismus statt.¹³⁸ Dies war jedoch kein abrupter, sondern vielmehr ein fließender Prozess, in dem die nationalistische allmählich die Oberhand über die patriotische Ausrichtung und Ideologie gewann. Nach der Reichsgründung nutzte man dennoch weiterhin den Begriff des *Patriotismus*. Wo jeder Bürger des Zweiten und Dritten Reichs von Patriotismus sprach, würde man heute den Begriff des Nationalismus

¹³⁵ Vgl. ebd.: S. 161.

¹³⁶ Vgl. Steinbach: Widerstand gegen den Nationalsozialismus, S. 15-32.

¹³⁷ Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen (= Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Band 1), München 2000, S. 217.

¹³⁸ Vgl. Langewiesche, Dieter: Reich, Nation und Staat in der jüngeren deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 254 (1992), S. 341-381, hier: S. 370.

anwenden. Diese „Patrioten“ setzten ihr Vaterland als Absolutum und sahen auf andere Nationen herab.

3.3 Nach der „Stunde Null“

Im Verlauf des langen 19. Jahrhunderts und auch des beginnenden kurzen 20. Jahrhunderts hat sich der nationale Patriotismus, der Nationalismus, als das stärkere Element erwiesen. Republikanismus, Demokratismus und Liberalismus wurden durch Sozialismus, Nationalismus, Imperialismus, Kommunismus und Faschismus abgelöst oder ergänzt und untermauerten die national definierten Handlungseinheiten.¹³⁹

Dies änderte sich allmählich im Nachkriegsdeutschland. Die *Stunde Null* als Zäsur für das nationalsozialistische Dritte Reich mit Zerschlagung des Terror-Regimes und radikalem sowie vollständigem Umbruch in der Gesellschaft, verhinderte Kontinuität zu ihrem Vorgänger.¹⁴⁰ Auch wenn der Begriff der *Stunde Null* weiterhin strittig ist, lässt sich ein Stimmungswechsel in der Gesellschaft nicht leugnen. Sicherlich gab es weiterhin nationalsozialistisches, rechtes, rassistisches und exkludierendes Gedankengut, doch nicht mehr im Kern sowie in der breiten Masse des Volks und insbesondere nicht öffentlich artikuliert.

Kronenberg greift die Thematik der *Stunde Null* als *finis Germaniae* auf. Für ihn ist die Kapitulation teils das Ende Deutschlands, teils Kontinuität. Die Geschichte nach der Katastrophe des zwölfjährigen nationalsozialistischen Regimes ist seiner Meinung nach eine neue, jedoch auch mit Kontinuitätslinien.¹⁴¹ Die Kapitulation ist folglich nicht *finis Germaniae*, doch ein Schlusspunkt der deutschen Geschichte.¹⁴² Kielmansegg hält den 8. Mai 1945 für einen Tag des Endes, gleichzeitig aber auch des Neubeginns:

¹³⁹ Vgl. Koselleck: Patriotismus, S. 541f.

¹⁴⁰ Vgl. Görtemaker, Manfred: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 1999, S. 159f. Der „Tabula-rasa“-These wird häufig widersprochen. Die Chance zum Neubeginn Deutschlands sei faktisch nicht ergriffen worden. Sowohl in der Fachwissenschaft als auch in der Politik trifft man auf Gegenwehr für diese These. Beispielsweise widersprach der ehemalige Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1985 vehement einer „Stunde Null“ und schwächte diese auf einen Neubeginn. Siehe hierzu: von Weizsäcker, Richard: Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, 8. Mai 1985, entnommen aus dem Internet am 31. August 2015, [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html].

¹⁴¹ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 167.

¹⁴² Vgl. Kielmansegg, Peter Graf von: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland, Berlin 2000, S. 8.

„Ende und Anfang oder auch: Die beiden so gänzlich ungleichen Hälften, in die das 20. Jahrhundert für Deutschland geteilt ist, haben viel miteinander zu tun. Es war die Katastrophe, die Deutschland demokratiefähig gemacht hat. Es war die Katastrophe, die Deutschland gelehrt hat, sich in die europäische Staatengesellschaft einzufügen. Es war die Katastrophe, die Deutschland gezwungen hat, sich selbst neu zu definieren.“¹⁴³

3.3.1 Die Bundesrepublik Deutschland

So kam mit der neuen, zweiten Republik in Deutschland auch ein „schwieriger“ Umgang mit patriotischem Gedankengut auf. Schwierig war insbesondere die Teilung Deutschlands in die Bundesrepublik und die Demokratische Republik. Heuss versuchte als Bundespräsident von Anfang an, die „Würde“ der Nation zu bewahren.¹⁴⁴ Adenauer, als erster Bundeskanzler der Republik, gestaltete die Bewahrung der Würde anhand eines begrifflichen Dreiecks: „Europa“, „Abendland“ und „Patriotismus“ waren seine Grundpfeiler, auf denen die Nation normativ basieren sollte.¹⁴⁵ Insbesondere der „Abendland“-Begriff wies auf die Aufklärung. Er beinhaltete eine ethisch-moralische Intention, verbunden mit dem europäischen und patriotischen Gedanken. Mithilfe dieses Begriffes versuchte Adenauer, sich vom Nationalismus zu distanzieren und Deutschland in der westlichen Völkergemeinschaft zu verorten. Er sah diesen Begriff zusätzlich als Kampfbegriff gegen sein Feindbild des Bolschewismus, der Planwirtschaft und der Sozialdemokratie. Ansprechen und werben wollte er mit diesem Begriff Christen, die im Sinne des christlichen Abendlandes gelockt werden sollten.¹⁴⁶

Aufgrund der Blockkonstellation zwischen West und Ost und dem daraus resultierenden Kalten Krieg verlor der Begriff des „Abendlandes“ an Bedeutung. Seine Rolle nahm der Begriff „Europa“ ein. Aufgrund westeuropäischer Kollaborationen gingen supranationale Impulse aus, die den Abendlandbegriff mehr und mehr verblassen ließen.¹⁴⁷ Deutschland verankerte sich in seiner Westausrichtung – auch durch die Mitgliedschaft in der atlantisch-europäischen Organisation der NATO. Trotz dessen widersprach eine derartige Westbindung nicht einem Patriotismus in oder für

¹⁴³ Ebd.: S. 10f.

¹⁴⁴ Mann, Golo: Vorwort, in: Heuss (Hg.): Die großen Reden, Band 1, Tübingen 1965, S. 9-15, hier: S. 13.

¹⁴⁵ Vgl. Jost, Jonas: Der Abendland-Gedanke in Westdeutschland nach 1945. Versuch und Scheitern eines Paradigmenwechsels in der deutschen Geschichte nach 1945, Hannover 1994, passim.

¹⁴⁶ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 169.

¹⁴⁷ Vgl. Schildt, Axel: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999, S. 68-82.

Deutschland.¹⁴⁸ Bereits Heuss erkannte die Verbindung von Deutschland und Europa und betonte diese immer wieder. Ebenso betonte er das Provisorium der Bundesrepublik, da ein Teil Deutschlands unter der Macht einer anderen Nation stand.¹⁴⁹

Die Diskrepanz zwischen der Untergangs- und der Kontinuitätsthese kam immer mehr zum Vorschein. Der Untergang bedeutete ein Einverständnis mit den Siegern, „ein Stück nationalen Verrats“¹⁵⁰, wurde von Sozialisten vertreten und von Bayern zur versuchten Sezession genutzt. Dies traf in der Majorität des Volkes und der Parteien auf großen Unmut. Die These der Kontinuität des Deutschen Reiches respektive Deutschlands hingegen bot rechtliche und politische Vorteile: mehr Rechte und Ansehen auf internationalem Parkett, mehr Rechte in Verhandlungen mit den alliierten Besatzungsmächten und damit einhergehend gegenüber drohenden territorialen Einbußen. Sie strebte mit Hinweis auf den provisorischen Charakter der Republik einen Friedensvertrag an. So wurde die Kontinuitätsthese zum *Hoffnungsträger*¹⁵¹, verifiziert vom Bundesverfassungsgericht. Dies besagte, die Bundesrepublik Deutschland sei nicht Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches, sondern als Staat identisch mit dem Deutschen Reich, räumlich allerdings teilidentisch. So repräsentierte sich die Bundesrepublik als *Teilidentität* mit der Idee eines größeren Ganzen und der Realität einer doppelten Staatsgründung. In West und Ost wurde diese doppelte Staatsgründung mit ähnlichem Pathos durchgeführt und der jeweils andere Staat als illegitime Sezession verkannt.¹⁵²

Diese Idee fand schließlich Einzug in die erste faktisch gelungene deutsche demokratische Verfassung – das Grundgesetz. In dessen Präambel war die Rede von einer Übergangszeit. Das Volk wurde aufgefordert, die Einheit Deutschlands anzustreben, woraus erkenntlich wird, dass die Idee eines gesamtdeutschen Nationalstaates in die Verfassung einging.¹⁵³

¹⁴⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 170.

¹⁴⁹ Vgl. Heuss, Theodor: Um die Freiheit, in: Heuss (Hg.): Die großen Reden, Band 1, Tübingen 1965, S. 231-238.

¹⁵⁰ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 171.

¹⁵¹ Vgl. Bernhardt, Rudolf: Das Fortbestehen des Deutschen Reiches, in: Isensee/Kirchhof (Hgg.): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Band 1, Heidelberg 2003, S. 338ff.

¹⁵² Vgl. Kleßmann, Christoph: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955, Bonn 1991.

¹⁵³ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 172.

Die Patrioten jener Zeit hatten genaue Vorstellungen: Sie wollten aus der Geschichte lernen und die freiheitliche Republik etablieren. Aufgrund der Erfahrungen mit der Weimarer Republik strebten sie republikanische Bürgertugenden an.¹⁵⁴ Der Einsatz für gemeinsame Ziele bei Beachtung des geltenden Rechts war höchste Maxime. Hierüber existierte ein die demokratischen Parteien übergreifender Konsens, zu dem sich beispielsweise Schumacher als „linker Patriot“ bekannte. Letzterer, als Vertreter eines „nationalen“ Sozialismus, dezidiert Antikommunist und Anhänger eines republikanischen Patriotismus, führte seine Partei, die SPD, in absolutem Gegensatz zur DDR.¹⁵⁵ Der *republikanische Patriotismus*, ad exemplum von Heuss, Adenauer, Kiesinger, Lübke und Heinemann verfochten, zielte auf Toleranz und die Abwehr von Eingriffen des Staates in eigene oder fremde Freiheit. Vorbild war – zumindest teilweise – der römische Bürger der Antike plus Menschenrecht und -würde sowie sozialer Anforderungen an die Handlungsweise.¹⁵⁶

Der Patriotismus jener Zeit sollte das aufgeklärte und freie Kollektiv – gerade auch in Erinnerung und Ablehnung an die NS-Diktatur – fördern und stärken. Die, insbesondere von der Frankfurter Schule monierte, mangelnde Vergangenheitsbewältigung mit den zwölf Schreckensjahren in Deutschland und dem Holocaust,¹⁵⁷ sieht Kronenberg angesichts der Entwicklung sowohl der Politik als auch der Kultur in der Republik als gegeben.¹⁵⁸ Für ihn ist die Vergangenheitsbewältigung eng mit der Geschichte der Re-nationalisierung der Bundesrepublik verbunden. Ein neuer nationaler Konsens konnte generiert werden. Dieser bestimmte, was es heißen könnte und sollte, ein Deutscher zu sein. In den Nachkriegsjahren bedeutete dies hauptsächlich, sich mit dem NS-Regime und seiner eigenen Rolle darin auseinanderzusetzen. So spricht Berg gar von einer „Reflexionsgeschichte des Nationalsozialismus“¹⁵⁹, wobei er damit eher die Historiker der frühen Bundesrepublik meinte.

¹⁵⁴ Vgl. Stürmer, Michael: Eine Nation auf der Suche nach sich selbst, in: Weigelt (Hg.): Patriotismus in Europa. Festgabe für Professor Dr. Heck zum 70. Geburtstag, Bonn 1988, S. 60-72, hier: S. 69.

¹⁵⁵ Vgl. Brandt, Peter: Patriotismus von links. Rückblick und Zustandsbeschreibung, in: Brandt (Hg.): Schwieriges Vaterland. Deutsche Einheit. Nationales Selbstverständnis. Soziale Emanzipation. Texte von 1980 bis heute, Berlin 1999, S. 104-161, hier: S. 131ff.

¹⁵⁶ Vgl. Henke, Wilhelm: Die Republik, in: Isensee/Kirchhof (Hgg.): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Band 1, Heidelberg 2003, S. 874f.

¹⁵⁷ Vgl. Glaser, Hermann: Der Weg nach innen. Kultur der Stunde Null, die keine war, in: Volkmann (Hg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs, München 1995, S. 791.

¹⁵⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 175.

¹⁵⁹ Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003, S. 8.

Die erste Nachkriegsgeneration setzte sich, häufig in Protestakten, mit den Taten und Gesinnungen ihrer Eltern, Nachbarn und Mitmenschen auseinander. Sie sagte sich oftmals von ihnen los, was man in Bruchstücken auf die nationale Ebene projizieren kann. Es erfolgten ein leichter Abschied von der Nation und ein „Aufgehen“ in westlicher Ideologie nach dem Muster Frankreichs und den USA. Dennoch trennte man sich nicht in Gänze vom Prinzip der eigenen Nation und dem eigenen nationalen Selbstvertrauen. Ideale wie Freiheit, Gleichheit, Demokratie und Menschenrechte wurden universalisiert und fest in den Großteil der Köpfe der Deutschen indoktriniert. Kronenberg macht hier ein Paradoxon aus: „Die Demokratiegründung gelang trotz der «Unfähigkeit zu trauern», und sie gelang in gewissem Sinne auch aufgrund der «Unfähigkeit zu trauern».¹⁶⁰ Glaser deutet die Nachkriegszeit als eine „[...] Operettenseligkeit des Vergessens [...]“¹⁶¹ beim gemeinen Bürger.

Das Vergessen der Strukturen, Lehren und Ideologien Hitlers half, die Bundesrepublik zu erbauen. Gleichzeitig gab es auch radikalere Bewegungen, die die Republik vollkommen neu schöpfen wollten. Sie wagten mit Kultur einen geistigen Aufbruch, der den Neu- oder Umbau der Bundesrepublik verbesserte. Hier kann man sich erstmals den *Verfassungspatriotismus* vor Augen führen. Dieses Konzept wollte sich durch Interesse an der freiheitlichen Verfassung und deren praktischer Ausgestaltung die Bundesrepublik als liberalen Verfassungsstaat zur Grundlage machen.¹⁶² Verfassungspatriotismus bot ergo hohe Identifikationsmöglichkeiten für den deutschen Bürger.

3.3.2 Verfassungspatriotismus

Ende der 60er Jahre kam in Westdeutschland eine neue Ostpolitik auf – die Annäherung an die Sowjetunion und die DDR. Die Frage nach dem Fortbestand der gesamtdeutschen Nation wurde immer virulenter.¹⁶³ Lübke, der zweite Bundespräsident, sprach bei seiner Antrittsrede noch vom Provisorium der Bundesrepublik, Heinemann hingegen erklärte am 25. Jahrestag der Verkündung des Grundgesetzes die Bundesrepublik als Staat im vollen Sinne des Wortes. Von einer provisorischen Nation

¹⁶⁰ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 175. Das eingeschobene Zitat stammt von: Kielmansegg: Nach der Katastrophe, S. 642.

¹⁶¹ Glaser: Der Weg nach innen, S. 792f.

¹⁶² Vgl. Sontheimer, Kurt: Nation und Nationalismus in der Bundesrepublik, in: Steffen (Hg.): Die Gesellschaft der Bundesrepublik. Analysen, Zweiter Teil, Göttingen 1971, S. 130-152, hier: S. 151f.

¹⁶³ Vgl. Roth, Florian: Die Idee der Nation im politischen Diskurs. Die Bundesrepublik Deutschland zwischen neuer Ostpolitik und Wiedervereinigung (1969-1990), Baden-Baden 1995, S. 199.

war bei ihm nicht mehr die Rede.¹⁶⁴ Dem Großteil des Volkes ging es ähnlich: 65% der Bürger waren 1971 von einer staatlichen Teilung und des damit einhergegangenen Auseinanderlebens überzeugt, weshalb sie eine Wiedervereinigung für unwahrscheinlich hielten.¹⁶⁵ Bracher hielt die Stimmung des Volks für eine fehlende Selbstverständlichkeit zur eigentlichen bundesrepublikanischen Selbstverständlichkeit einer postnationalen Demokratie unter Nationalstaaten.¹⁶⁶ Seit ihrer Gründung habe sich die BRD als ein leistungs- und anpassungsfähiges, stabiles und offenes „nichtnationalstaatliches“ Kollektiv gezeigt.¹⁶⁷ Soziale Marktwirtschaft und starke Positionierung unter den modernen Industrienationen waren hierfür signifikant. Eingebettet in den Rückhalt der europäischen und atlantischen Gemeinschaft, war die BRD der DDR gegenüber begünstigt und privilegiert. Die Linke versuchte, die nationale und soziale Frage mithilfe der Friedensbewegung in einem *linken Patriotismus* zu bündeln,¹⁶⁸ die Mitte sprach eher von einem *westdeutschen Patriotismus*, bedingt durch geografische Lage und Allianzen.¹⁶⁹ In diesem westdeutschen Patriotismus war das wichtigste Merkmal die Verfassung. Sie bot die „Befreiung aus Identitätsnot“¹⁷⁰, einen Ausweg für die breite Masse im Gegensatz zu denjenigen, die nationalneutralistisch dachten – rechts wie links – und Sprüche wie „Deutschland den Deutschen“ oder „kein Blut für Moskau und Washington“ skandierten.¹⁷¹

„Gleichsam eine lutheranische Lösung: ohne Tradition und ohne Institution auszukommen und zu bauen auf das geschriebene Wort: *Sola scriptura*: das Bonner Grundgesetz.“¹⁷²

Die Lücke des kulturell-nationalen Erbes, das durch ungeeignete Historie wenig Identität stiftend sein konnte,¹⁷³ füllte einerseits der selbstbewusstseinsverleihende

¹⁶⁴ Vgl. Kronenberg: *Patriotismus in Deutschland*, S. 177.

¹⁶⁵ Herdegen, Gerhard/Schultz, Martin: *Einstellungen zur deutschen Einheit*, in: Weidenfeld/Korte (Hgg.): *Handbuch zur deutschen Einheit*, Bonn 1993, S. 252-269, hier: S. 257.

¹⁶⁶ Vgl. Bracher, Karl Dietrich: *Politik und Zeitgeist. Tendenzen der siebziger Jahre*, in: Bracher/Jäger/Link (Hgg.): *Republik im Wandel 1969-1974. Die Ära Brandt*, Stuttgart 1986, S. 285-406, hier: S. 406.

¹⁶⁷ Vgl. ebd.: S. 293.

¹⁶⁸ Vgl. Brandt, Peter/Ammon, Herbert: *Die Linke und die nationale Frage*, Reinbek 1981.

¹⁶⁹ Vgl. Bredow, Wilfried von: *Deutschland – ein Provisorium?*, Berlin 1985, S. 71.

¹⁷⁰ Isensee, Josef: *Die Verfassung als Vaterland. Zur Staatsverdrängung der Deutschen*, in: Mohler (Hg.): *Wirklichkeit als Tabu. Anmerkungen zur Lage*, München 1986, S. 11-35, hier: S. 13.

¹⁷¹ Vgl. Venohr, Wolfgang: *Die Deutsche Einheit kommt bestimmt*, Bergisch Gladbach 1982, S. 9.

¹⁷² Isensee: *Die Verfassung als Vaterland*, S. 14.

¹⁷³ Jestaedt fasst diese Problematik knapp aber aufschlussreich zusammen. Siehe hierzu: Jestaedt, Christoph: *Verfassungspatriotismus. Eine deutsche Erfindung mit Zukunft in und für Europa?*, in:

ökonomische Aufschwung, andererseits – und wohl noch mehr – das Grundgesetz, dem es gelang, eine ideelle Überhöhung zu erzeugen und eine kollektive Identität zu generieren.¹⁷⁴

Am 30. Jahrestag des Inkrafttretens des Grundgesetzes, dem 23. Mai 1979, vernahm man erstmals den Begriff des *Verfassungspatriotismus*. Man versuchte selbigen Tag als nationalen Feiertag zu etablieren und den gesamtdeutsch-geltenden 17. Juni abzuschaffen,¹⁷⁵ da man beispielsweise durch die Ostverträge immer mehr Abstand von der Idee einer Wiedervereinigung nahm. Es gelang zwar nicht, den 23. Mai als Nationalfeiertag einzuführen, doch feierte man ihn nun anders als die Jahre zuvor. Eine Art verfassungspatriotischer Stolz auf die freiheitliche Demokratie keimte auf – man ging weg von nationaler Sehnsucht. Einem nationalen Feiertag gerecht zu werden, war aufgrund der Existenz des Nachbardeutschlands schwierig, weil man einerseits gegen dessen Regierungsspitze opponieren, andererseits aber auch das Leid der Gesamtnation lindern wollte.

Verfassungspatriotismus nach Dolf Sternberger

Sternberger setzte sich ausführlich mit der Thematik des *Verfassungspatriotismus* auseinander und widmete ihm einen Band seiner Schriften. Hierin knüpft er an Ausführungen an, die er 1959 anlässlich eines Staatsaktes für den damaligen Bundespräsidenten Heuss über das Vaterland hielt. In seiner „Vaterland“-Rede war für ihn das

„[...] Vaterland (...), die Republik, die wir uns schaffen, (...) die Verfassung die wir lebendig machen, (...) die Freiheit, derer wir uns nur wahrhaft erfreuen, wenn wir sie selber fördern, nutzen und bewachen.“¹⁷⁶

Sternberger versuchte, in der Symbiose aus Verfassung und Patriotismus einen Ethos zu schaffen. Wahre Patrioten waren für ihn die Verschwörer des 20. Juli 1944.¹⁷⁷ Seiner

Rößler (Hg.): Einigkeit und Recht und Freiheit. Deutscher Patriotismus in Europa, Freiburg im Breisgau 2006, S. 132-146, hier: S. 133f.

¹⁷⁴ Vgl. Vorländer, Hans: Integration durch Verfassung? Die symbolische Bedeutung der Verfassung im politischen Integrationsprozess, Wiesbaden 2002 S. 31f.

¹⁷⁵ Kronenberg stellt fest, dass der 17. Juni als Nationalfeiertag erst 50 Jahre später seine würdige Anerkennung fand. Für den Protest und die Einforderung von Einheit, Freiheit, Menschlichkeit und Demokratie mussten viele Bürger der DDR mit Haftstrafen oder dem Leben bezahlen. Diese Bürger schätzt Kronenberg als „[...] Patrioten, die bereit waren, für ein «anderes» Freiheit, den Menschenrechten und der Demokratie verpflichtetes Deutschland, persönlich einzustehen. Siehe hierzu: Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 181.

¹⁷⁶ Sternberger: Das Vaterland, S. 11-12.

Logik zu Folge war der Begriff des Patriotismus vom Dritten Reich nicht beschädigt worden, da er von den Nationalsozialisten nie beansprucht wurde.¹⁷⁸ Folglich konnte man Vaterlandsbegriff, -bewusstsein und Patriotismus ohne moralische Beschädigung oder schlechtes Gewissen nutzen.¹⁷⁹ Patriotismus war für Sternberger Voraussetzung für Kosmopolitismus. Erst die eigene Verankerung sei vonnöten, um weitere Horizonte öffnen zu können. Doch wie soll sich ein Patriot verankern? Worauf soll er sich beziehen?¹⁸⁰ Sternberger bemerkte bei der Vaterlandsproblematik:

„Was ist des Deutschen Vaterland, nämlich, welches ist unsere Patria in diesem geteilten Land und Volk? – und ist es ja nicht nur geographisch geteilt, zerschnitten, abgedichtet von der einen, der östlichen Seite, vermauert und vermint, durch einen Todesstreifen zergrenzt, und ist es nicht nur unter zwei gewissermaßen gleichartigen Staatswesen aufgeteilt, sondern unter zwei höchst ungleichen Systemen, für welche man nur zögernd den einen und selben Namen «Staat» gebraucht. Das Vaterland ist in der Tat schwer zu finden, dasjenige, welches eine natürliche Empfindung der Zugehörigkeit, der fraglosen Identifizierung erlaubte und zu erwecken imstande wäre.“¹⁸¹

Für ihn galt der Verfassungspatriotismus nicht als ein Ersatz für den *nationalen Patriotismus*.¹⁸² Patriotismus hatte in der europäischen Tradition schon seit Langem mit der Staatsverfassung zu tun, weshalb Sternberger zum Schluss kam, dass Patriotismus ursprünglich Verfassungspatriotismus gewesen sei. Und so konnte er es auch in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wieder sein.¹⁸³ Mit der Verfassung meinte er nicht explizit das Grundgesetz, sondern eher eine

„freiheitliche demokratische Grundordnung (...), eine Ordnung, die unter Ausschluß jeglicher Gewalt- und Willkürherrschaft eine rechtsstaatliche

¹⁷⁷ Vgl. Sternberger, Dolf: Verfassungspatriotismus. Rede bei der 25-Jahr-Feier der „Akademie für politische Bildung“ (1982), in: Haungs/Landfried/Orth/Vogel (Hgg.): Dolf Sternberger. Verfassungspatriotismus, Schriften X, Frankfurt am Main 1990, S. 17-31, hier: S. 19.

¹⁷⁸ Vgl. Sauer mann: Gesellschaft ohne schwarz-rot-gold, S. 64.

¹⁷⁹ Vgl. Sternberger: Verfassungspatriotismus, S. 17ff.

¹⁸⁰ Vgl. ebd.: S. 19.

¹⁸¹ Ebd.: S. 20.

¹⁸² Laut Vollrath sollte Verfassungspatriotismus das Konzept der Nationalpatriotismus überwinden, da sich dieser durch seinen Missbrauch selbst diskriminiert habe. Der übersteigerte Nationalpatriotismus sei zweifellos ein wichtiges Moment in der Zerstörung der europäischen Ordnung gewesen. Aber das Konzept des Verfassungspatriotismus sei geeignet, sehr viel weiter zu reichen und sehr viel tiefer zu gehen, als zur Überwindung des übersteigerten Nationalpatriotismus beizutragen. Vgl. hierzu: Vollrath, Ernst: Verfassungspatriotismus als politisches Konzept, in: Birtsch/Schröder (Hgg.): Patriotismus in Deutschland. Öffentliche Ringvorlesung Wintersemester 1988/89 (=Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier), Trier 1993, S. 29-37, hier: S. 30.

¹⁸³ Vgl. Sternberger: Verfassungspatriotismus, S. 20.

Herrschaftsordnung auf der Grundlage der Selbstbestimmung des Volkes nach dem Willen der jeweiligen Mehrheit und der Freiheit und Gleichheit darstellt.“¹⁸⁴

Doch selbst dieser Typisierung unterstellte Sternberger zu viele, zu abstrakte und rechtsdogmatische Begrifflichkeiten, die keine konkreten Emotionen und Empfindungen beim Bürger erzeugen konnten. Sternberger charakterisierte den modernen Verfassungsstaat und fragte, ob solch ein Gebilde Loyalität, Zuneigung und Patriotismus wecken könne. Dabei zog er den Vergleich zur Schweiz, die durch die diversen Sprachgemeinschaften für ihn keine Nation sei und durch die Verfassung geeint werde.¹⁸⁵ Noch signifikanter ist die Allegorie zu den USA. Eine heterogene Nation aus sehr vielen Völkern, Ethnien und Kulturen hat als kleinsten gemeinsamen Nenner ihre Verfassung und die patriotischen Gefühle, die ihr entgegengebracht werden. Der 4. Juli, der *Independence Day*, der Tag der Unabhängigkeitserklärung, die selbst eine Art Verfassungsdokument war, bezeugt dies ausdrücklich.¹⁸⁶

Dennoch plädierte Sternberger für die Erinnerung an eine nationale Zusammengehörigkeit, die in Deutschland benötigt werde. Er meinte damit Faktoren wie geschichtliche Überlieferung und Traditionen, eine ausgebildete Sprachkultur und eine ethnische Zusammengehörigkeit. Diese seien notwendig, doch solle additiv dazu die Verfassung Berücksichtigung finden. Verfassungsfreunde sollen sich ihm zufolge kenntlich machen und die gemeinsame Verfassungsloyalität der Bürger und Parteien öffentlich sichtbar gemacht werden.¹⁸⁷

Durch Sternbergers grundlegenden Bezug auf die Verfassung stieß seine These des ‘Verfassungspatriotismus’ auf vehemente Kritik.¹⁸⁸ Insbesondere Hennis kritisierte ihn, da Sternberger das Grundgesetz normativ zu hoch wertete und ihm einen „[...] geradezu sakralen Gebotsrang [...]“¹⁸⁹ zuschrieb. Behrmann stellte schließlich das gesamte

¹⁸⁴ Ebd.: S. 24.

¹⁸⁵ Vgl. Sauer mann: Gesellschaft ohne schwarz-rot-gold, S. 39.

¹⁸⁶ Vgl. Sternberger: Verfassungspatriotismus, S. 30. Jestaedt ergänzt die Patriotismusvergleiche um die Länder England („Rule Britannia“), Frankreich („Grande Nation“), Dänemark (der omnipräsente Danebrog), Portugal („heróis do mar“) und schließlich Polen, das sich seiner Meinung nach durch Vaterlandsliebe in Zeiten der Not, Fremdherrschaft und Unterdrückung aufbauen konnte. Siehe hierzu: Jestaedt: Verfassungspatriotismus, S. 134f.

¹⁸⁷ Vgl. Sternberger: Verfassungspatriotismus, S. 31.

¹⁸⁸ Schölderle hingegen spricht von einer breiten Akzeptanz Sternbergers Konzept. In der Öffentlichkeit habe dieses einen flächendeckenden Konsens gefunden. Vgl. Schölderle, Thomas: Verfassungspatriotismus und politische Bildung, in: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Heft 3/2010, S. 337-344, hier: S- 339.

¹⁸⁹ Hennis, Wilhelm: Verfassung und Verfassungswirklichkeit. Ein deutsches Problem, in: Friedrich (Hg.): Verfassung. Beiträge zur Verfassungstheorie, Darmstadt 1968, S. 232-267, hier: S. 250f.

Konzept Sternbergers infrage.¹⁹⁰ Im Fokus seines Essays stand die Frage nach der Solidaritäts- und Identitätsstiftung der Prinzipien eines liberalen Verfassungsstaates. Können Bürger- und Freiheitsrechte die Solidarität von sozial Stärkeren mit sozial Schwächeren fördern? Und sind die Rechts- und Ordnungsvorstellungen, die ein Verfassungspatriotismus propagiert, nicht in der räumlichen und sozialen Abgrenzung zu anderen Staaten unerheblich, da diese – zumindest in einem Großteil Europas und der westlichen Welt – ähnliche Prinzipien anstreben?¹⁹¹ Sollte nicht das Volk die Verfassung konstituieren und nicht umgekehrt die Verfassung das Volk? Schließlich ist es ja der *Demos*, der sich aufgrund spezifischer Historie, sozialer und kultureller Gemeinsamkeiten die Verfassung zu eigen, also zur „lebenden Verfassung“, machte.¹⁹²

In der zeitgenössischen Diskussion über Verfassungstheorie standen und stehen sich zwei Begriffe gegenüber: der rechtsstaatliche und der soziologisch-offene Verfassungsbegriff.¹⁹³ Der erste Begriff definiert eine Rahmenordnung, da die Verfassung das staatlich-politische Leben organisiert und das reziproke Grundverhältnis vom Staat zum Bürger ordnet. Der zweite Begriff ist vielmehr die rechtliche Grundordnung des gesamten Gemeinwesens mit allen Rechtsprinzipien und Ausgleichsmöglichkeiten. Hier wird die Verfassung als Wertgrundlage und -ordnung gesehen, besitzt also universale wertsetzende Normierungen.¹⁹⁴ Die Verfassung ist folglich nicht nur eine rechtlich zu interpretierende Ordnung für Juristen, sondern vielmehr eine Art Leitfaden für alle Bürger, ergo eine „lebende Verfassung“.¹⁹⁵

Winkler bezeichnet Verfassungspatriotismus als „ahistorisches Produkt“¹⁹⁶, da er versuche die Verfassung, ähnlich wie die der USA, in den Mittelpunkt zu rücken und ein „Wir-Gefühl“ zu kreieren, was aber nicht zur deutschen Geschichte passe. Das Grundgesetz sei nicht irgendeine Verfassung, sondern ein Dokument, das die

¹⁹⁰ Vgl. Behrmann, Günter C.: Verfassung, Volk und Vaterland, in: Behrmann/Schiele (Hgg.): Verfassungspatriotismus als Ziel politischer Bildung?, Schwalbach 1993, S. 5-24.

¹⁹¹ Vgl. Meier, Christian: Kein Schlußwort. Zum Streit um die NS-Vergangenheit, in: Piper (Hg.): Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987, S. 264-274, hier: S. 272.

¹⁹² Vgl. Isensee, Josef: Das Volk als Grund der Verfassung. Mythos und Relevanz der Lehre von der verfassungsgebenden Gewalt, Opladen 1995. Isensee spricht in seinem Werk häufig von der „lebenden Verfassung“ und stellt das Volk in den Fokus.

¹⁹³ Vgl. Vorländer, Hans: Die Verfassung. Idee und Geschichte, München 1997, passim.

¹⁹⁴ Vgl. Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Verfassung, Demokratie. Studien zur Verfassungstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt am Main 1991, S. 47.

¹⁹⁵ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 190.

¹⁹⁶ Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen (=Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Band 2), München 2000, S. 433.

historische Erfahrung – hauptsächlich der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus – widerspiegle.

Im Laufe der Zeit habe sich die Verfassung mehrerer Forscher zufolge vom genuinen obersten Rechtsgesetz zum politischen Integrations- und Interpretationsprogramm vollzogen – „[...] von der Rahmenordnung des Staates zur unbegrenzten Totalverfassung für Staat und Gesellschaft.“¹⁹⁷ Sternbergers Konzept des Verfassungspatriotismus wurde als eine Art *Ersatzpatriotismus* kritisiert, der als Ausgleich für fehlendes Nationalbewusstsein in Deutschland, respektive der damaligen BRD, galt. Kronenberg sieht dies gänzlich anders. Durch die vielfältig offenen Interpretationen von Sternbergers Theorem, verweist Kronenberg auf Sternbergers Intention der Stiftung einer angemessenen Form von nationaler Identität, die in einem humanistischen Patriotismus aufgeht.¹⁹⁸

„Sternbergers Verfassungsbegriff bezieht sich auf die historisch begründete und konkrete freiheitliche demokratische Grundordnung des Grundgesetzes – nicht zuletzt damit auch auf die Forderung der Präambel, die deutsche Einheit in Frieden und Freiheit wiederzuerlangen. Sternberger ging es also nicht nur um abstrakte Normen.“¹⁹⁹

So unterzeichnet Kronenberg Sternbergers Konzept des Verfassungspatriotismus mit deutlicher Betonung auf Patriotismus, verbunden mit bürgerlicher Freiheit und Verfassung als gemischter Verfassung.

Verfassungspatriotismus nach Jürgen Habermas

Auch Habermas setzte sich umfassend mit dem Konzept des Verfassungspatriotismus auseinander. Er wandelte Sternbergers ursprüngliche Theorie eines komplementären Verfassungspatriotismus zum verwundeten Nationalgefühl ob der Teilung, in eine kritische, traditionelles Nationalgefühl substituierende Kategorie.²⁰⁰

Er eruierte seinen *Verfassungspatriotismus* während des Historikerstreits in den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts. Habermas ging von einem diskurstheoretisch basierten, deliberativen Politikbegriff aus, anhand dessen er für eine

¹⁹⁷ Ebd.: S. 190. Siehe hierzu auch: Isensee: Die Verfassung als Vaterland, S. 19.f

¹⁹⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 192.

¹⁹⁹ Ebd.: S. 192.

²⁰⁰ Vgl. Roth: Die Idee der Nation im politischen Diskurs, S. 298.

neue Identität einer staatenübergreifenden Weltgesellschaft argumentierte.²⁰¹ Für ihn war deliberative Politik, die Verfahren politischer Kommunikation zu institutionalisieren. Informelle Meinungsbildung sollte seiner Ansicht nach in institutionalisierte Wahlentscheidungen und legislative Beschlüsse münden. Die durch Kommunikation erzeugte Macht sollte in administrativ verwendbare Macht transformiert werden.²⁰²

Folglich kann für Habermas die neue Identität weder auf ein bestimmtes staatliches Territorium bezogen noch auf eine bestimmte Organisation gestützt werden. Kollektive Identität sei nur noch als Reflex denkbar, sie müsse „[...] im Bewußtsein allgemeiner und gleicher Chancen der Teilhabe an solchen Kommunikationsprozessen begründet (sein), in denen Identitätsbildung als kontinuierlicher Lernprozeß stattfind(e).“²⁰³ Die Kommunikationsformen, die Habermas schildert, sind diffus und subpolitisch. Sie können unterhalb der politischen Entscheidungsschwelle ablaufen, aber dennoch indirekten Einfluss auf das System nehmen, weil sie den normativen Rahmen der politischen Entscheidungen zu verändern vermögen.

Die Öffnung und Akzeptanz der Bundesrepublik für die politische Kultur der westlichen Welt sieht er als eine der großen intellektuellen Leistungen der Nachkriegsgesellschaft. Damit korrespondiert ein an universalistische Verfassungsprinzipien gebundener Verfassungspatriotismus – für ihn der einzige Patriotismus, der Deutschland dem Westen nicht entfremdet.²⁰⁴ Angesichts der Wiedervereinigung 1989/90 postulierte Habermas einen *europäischen Verfassungspatriotismus*, der – anders als der US-amerikanische – aus verschiedenen nationalgeschichtlich geprägten Deutungen mithilfe universalistischer Rechtsprinzipien zusammenwachsen müsse. Die verschiedenen nationalen Kulturen sollen zu einer politischen Kultur zusammenwachsen, sodass eine Differenzierung zwischen einer paneuropäischen politischen Kultur und den seit der

²⁰¹ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 197.

²⁰² Vgl. Habermas, Jürgen: Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff der deliberativen Politik, in: Münkler (Hg.): Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie, München 1992, S. 11-24, hier: S. 22f.

²⁰³ Habermas: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises, in: Habermas/Heinrich (Hgg.): Zwei Reden. Aus Anlaß des Hegel-Preises, Frankfurt am Main 1974, S. 25-84, hier: S. 66f.

²⁰⁴ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 198f.

frühen Neuzeit verbundenen nationalen Traditionen in Kunst, Literatur, Historiografie und Philosophie eintreten könne.²⁰⁵

Habermas stieß, ähnlich wie Sternberger, mit seinem Konzept des komplementären Verfassungspatriotismus auf Widerspruch. Zentrale Gegenthese war, dass ein auf eine Verfassung als rationales Konstrukt basierendes Konzept kein gefühlsbetontes Engagement einer nationalen Identität begründen könne.²⁰⁶ Habermas löste das Grundgesetz aus seiner Entstehungsgeschichte heraus und betrachtete es nicht als Ergebnis deutscher Geschichte und Kultur. Hierdurch wurde ihm beispielsweise von Roth eine ahistorische Sicht unterstellt.²⁰⁷ Er sprach des Weiteren von einer radikalen und rücksichtslosen Gewichtsverlagerung gegenüber dem ursprünglichen Modell Sternbergers. Die westlichen Besatzungsmächte diktierten zwar die Basispunkte des Grundgesetzes, doch nutzten dessen Schöpfer ihre eigene totalitäre Erfahrung bei der Erstellung der bundesrepublikanischen Verfassung. Die Präambel weist bereits auf die Verantwortung vor Gott und den Menschen hin und der erste Artikel auf die Unantastbarkeit der Menschenwürde – auch damit sich die fürchterliche vorausgegangene Geschichte nicht wiederholt. Nationale Geschichte manifestiert sich so im Grundgesetz. Doch der Zusammenhang zwischen heutiger Republik und den Sünden des Dritten Reiches ergibt sich erst durch die Zugehörigkeit zu einer konkreten Nation, respektive einem Volk, das in beiden politischen Systemen lebte und trotz aller Diversität etwas Egalitäres konservierte. Dies bedingte schließlich auch, Verantwortung für die Geschichte zu übernehmen.²⁰⁸

Kronenberg sieht die Kritik an Habermas' postuliertem deutschen bzw. europäischen Verfassungspatriotismus als berechtigt. Er verweist auf Böckenförde, der – in Hinblick auf die deutsche Wiedervereinigung 1990 – die *deutsche Nation* betont und bemerkt, dass diese wieder auf der politischen Bühne mitspielen.²⁰⁹ Aufgrund dieser Tatsache

²⁰⁵ Vgl. Habermas: Staatsbürgerschaft und nationale Identität, in: Habermas (Hg.): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, Frankfurt am Main 1994, S. 643-651.

²⁰⁶ Vgl. Korte, Karl-Rudolf: Der Standort der Deutschen. Akzentverlagerungen der deutschen Frage seit den siebziger Jahren, Köln 1990, S. 79.

²⁰⁷ Vgl. Roth: Die Idee der Nation im politischen Diskurs, S. 301.

²⁰⁸ Vgl. Zehnpfennig, Barbara: Was eint die Nation? Verfassungspatriotismus ist zu wenig: Eine Kultur, die sich ernst nimmt, muß im Angesicht der nationalen Geschichte integrativ sein wollen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. Dezember 2000.

²⁰⁹ Vgl. Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die Nation – Identität in Differenz, in: Böckenförde (Hg.): Staat, Nation, Europ. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, Frankfurt am Main 1999, S. 34-58, hier: S. 56f.

müsse man wieder „[...] auf das emotional bindungsfähige Wir-Bewusstsein der Nation [...]“²¹⁰ zurückgreifen, jedoch mit der Bemerkung, dass sich nationales Bewusstsein verändert habe.

Lübbe, Schwarz und Klein sehen den Verfassungspatriotismusbegriff ebenfalls kritisch: Er könne nur sinnvoll gefasst werden, wenn der schwierige, schamvolle Umgang mit der eigenen Geschichte erkennbar sei, wie er es bei Sternberger noch war.²¹¹ Zusätzlich könne man den Begriff nicht über die Grenzen hinaus auf andere Nationen und Verhältnisse anwenden, da er spezifisch nur Deutschland betreffe.²¹²

Auch politische Gründe lassen den Verfassungspatriotismus, der auf universalistischen Prinzipien basiert, ohne einen verfassungsstaatlichen und institutionellen Bezug zu generieren, problematisch erscheinen. Hinsichtlich der nationalstaatlichen Verhältnisse in Europa und der europäischen Positionen zur selbstbestimmten Nationalstaatlichkeit, wird der Nationalstaat, inklusive seiner Institutionen, elementare Voraussetzung für die Gewährleistung der Freiheit bleiben. Die kosmopolitische Gesellschaft ist mehr ein theoretischer Bezugspunkt für die Zukunft.²¹³ Denn eine internationale Verfassungs- und Rechtsordnung – Freiheits-, Sozial- und Bürgerrechte inkludierend – die Sanktionsgewalt innehat, ist bis dato politische Vision.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass es *den* Verfassungspatriotismus in der politikwissenschaftlichen Forschung nicht gibt. Sternberger und Habermas haben sich in ihren Konzeptionen signifikant voneinander unterschieden,²¹⁴ insbesondere bei der Anerkennung der Nation als Bezugsrahmen von Patriotismus. Kronenberg hält fest, dass die Debatte um den Verfassungspatriotismus angesichts der deutschen Wiedervereinigung alte und neue Bruchstellen aufzeige, die über einen

²¹⁰ Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 203.

²¹¹ Vgl. Lübbe, Hermann: Patriotismus, Verfassung und verdrängte Geschichte. Diskussion zwischen Micha Brumlik und Hermann Lübbe, in: Neue Gesellschaft/Frankfurt Hefte 5 (1989), S. 408-415, hier: S. 409; vgl. Schwarz, Hans-Peter: Patriotismus. Ein ruhiges deutsches Selbstbewußtsein würde Europa stärken, in: Die politische Meinung 232 (1987), passim; vgl. Klein, Eckart: Die Staatsräson der Bundesrepublik, in: Hailbronner (Hg.): Staat und Völkerrechtsordnung. Festschrift für Karl Doehring, Berlin 1989, S. 459-478.

²¹² Vgl. Lübbe: Patriotismus, Verfassung und verdrängte Geschichte, S. 408.

²¹³ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 205.

²¹⁴ Dem widerspricht Schölderle. Er sieht die Unterschiede zwischen Sternberger und Habermas geringer als die mehrheitliche Forschungslandschaft. Dies begründet er mit der ähnlichen Grundideologie beider Autoren, der historischen Basis des Konzepts und dem Gedanken, dass das Ende des NS eine tiefe Zäsur für das deutsche Selbstverständnis sei. Beim Bezugsrahmen der Nation stimmt er der gängigen Meinung jedoch zu. Siehe hierzu: Schölderle: Verfassungspatriotismus und politische Bildung, S. 340.

verfassungszentrierten oder nationalen Patriotismus in Deutschland hinausgingen.²¹⁵ Schölderle kategorisiert den Begriff als integratives Konzept für die innere Einheit der Bundesrepublik. Ihm zufolge werden sich Migranten immer schwer tun, ihre (neue) Identität auf die Historie und Tradition Deutschlands zu gründen. Ein Bekenntnis zu den zentralen Normen der Verfassung könne man hingegen simpler einfordern.²¹⁶ Die verfassungsorientierte Ausrichtung prädestiniere den Begriff als zentrale Leitkategorie für die politische Bildungsarbeit.²¹⁷

Verfassungspatriotismus ist also, resümierend, kein Konkurrenzbegriff zum Nationalpatriotismus, sondern vielmehr ein *Komplementärbegriff*. Er ist in der Lage, einen gemeinsamen Normenkatalog zu formulieren und ein Richtmaß zu kreieren, das die Gesellschaft zusammenhalten kann.

3.3.3 Die wiedervereinte Republik

In der wiedervereinigten Bundesrepublik Deutschland fanden sich diverse Lager, die Patriotismus unterschiedlich definierten und auslegten. Insbesondere der Weg hin zur Wiedervereinigung unterstreicht die verschiedenen Auslegungen und Positionen der politischen Parteien, der Intellektuellen sowie der breiten Masse. Schließlich mussten sich die Deutschen wiederfinden und aus teilweise sehr unterschiedlichen Ecken aufeinander zugehen.²¹⁸

Beispielsweise berief sich die gemäßigte Linke aufgrund der geistigen, kulturellen und politischen Westbindung auf die Bundesrepublik. Resultat daraus war, dass viele auf eine Wiedervereinigung verzichten wollten.²¹⁹ Für viele kam die Einheit unverhofft, teilweise gar „*unerhofft*“ und wurde als etwas Negatives wahrgenommen. Insbesondere bei den Intellektuellen stieß man gegenüber einem wiedervereinigten Deutschland aus Furcht vor erneutem Größenwahn auf Abneigung. Die Bundesrepublik von 1989 wurde

²¹⁵ Vgl. ebd.: S. 206. Müller plädiert in seinem Werk zum Verfassungspatriotismus für eine rational-emotionale Arbeitsteilung zwischen einem nationalstaatlich eingerahmten, emotional dichterem Bewusstsein und einem übergreifenden Verfassungspatriotismus, der sich auf die spezifischen Prinzipien und Praktiken der Europäischen Union als liberales Projekt bezieht. Er sieht Verfassungspatriotismus als Instrument und Katalysator innerstaatlicher und supranationaler Integration. Seiner Ansicht nach könnte er für das heterogene Europa identitätsbildend sein. Vgl. Müller, Jan-Werner: Verfassungspatriotismus, Berlin 2010, S. 149.

²¹⁶ Vgl. Schölderle: Verfassungspatriotismus und politische Bildung, S. 341.

²¹⁷ Vgl. ebd.: S. 337.

²¹⁸ Vgl. Jestaedt: Verfassungspatriotismus, S. 139.

²¹⁹ Vgl. Hacker, Jens: Über die Tabuisierung der nationalen Frage im intellektuellen Diskurs, in: Langguth (Hg.): Die Intellektuellen und die nationale Frage, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 314-329, hier: S. 315.

gleichwertig als Werk Adenauers wie der Linken zelebriert. Sie galt als Definitivum, nicht als Provisorium, das sich weiterentwickeln würde.²²⁰

Die großen Parteien Deutschlands waren sich in der Einheitsfrage uneinig. Die SPD, ab 1982 in der Opposition, hatte peu à peu den Gedanken an eine deutsche Einheit aufgegeben.²²¹ Brandt setzte sich zwar für sie ein, sah jedoch seine Chancen angesichts der sogenannten „Enkelgeneration“ schwinden. Beispielhaft ist hier Lafontaine zu nennen. Er forderte eine Unterordnung der Nationalen unter das Soziale und ein Aufgehen in eine Supranationalität.²²² Die Fixierung auf Fahnen und Lieder, Hymnen und staatliche Zeremonien, also auf Staatssymbolik, lenke nur von den wichtigen Problemen ab, so Lafontaine. Für ihn war eine Herstellung von gleichen Lebensverhältnissen wichtiger als die staatliche Einheit. Er war Meinungsführer der SPD. Brandt hingegen zielte auf den aufgeklärten Nationsbegriff ab und war über die nationale Einheit glücklich.²²³

Auch die CDU war nicht von einer nationalen Einheit überzeugt. Für Kohl war die Einheit im Sinne eines alten Nationalstaates 1981 noch nicht wiederherstellbar.²²⁴ Auch F.-J. Strauß (CSU) glaubte nicht an die Wiederherstellung eines deutschen Nationalstaates.²²⁵ Die Partei unterschied sich, gemeinsam mit der FDP, von SPD und den Grünen jedoch insofern, dass sich ihre Führungsspitze deutlicher zu einer möglichen Einheit bekannte. So realisierte sie die Einheit in Frieden und Freiheit binnen weniger Monate, während die Opposition sich in einem wirren und – zumindest teilweise – ablehnenden Bild zeigte.²²⁶

Auch in den intellektuellen Lagern West- sowie Ostdeutschlands gab es keine klare, einheitliche Linie in Bezug auf die Wiedervereinigung. Wie bereits erwähnt, sah die Majorität eine mögliche Vereinigung mit allerlei Argwohn. Einer der populärsten Akteure, die sich gegen eine Wiedervereinigung aussprachen, war Grass. Er sah eine potentielle Machtballung in der Mitte Europas, die bisher nur Zerstörung und Leid

²²⁰ Vgl. Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999, S. 343.

²²¹ Vgl. Hacker: Über die Tabuisierung der nationalen Frage im intellektuellen Diskurs, S. 315.

²²² Vgl. Lafontaine, Oskar: Deutsche Wahrheiten. Die nationale und die soziale Frage, Hamburg 1990, passim.

²²³ Vgl. Merseburger, Peter: Willy Brandt 1913-1992. Visionär und Realist, Stuttgart 2002, S. 844f.

²²⁴ Vgl. ebd.: S. 835.

²²⁵ Vgl. ebd.: S. 844f.

²²⁶ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 212.

hervorgebracht habe, weshalb man eine andere Lösung als eine Wiedervereinigung anstreben müsse.²²⁷ Für ihn waren zwei konföderierte Staaten einer gemeinsamen Kulturnation die Ideallösung. In Ostdeutschland beruhte die Skepsis auf dem Glauben an den Sozialismus, der im Falle einer Wiedervereinigung zu fallen drohte. In Westdeutschland wurden diverse Argumente vorgebracht: die Verfahrensweise einer Vereinigung, die Sorgen der Ostdeutschen, die Gefahr eines Rückfalls in imperialistische Denkstrukturen.²²⁸

Eine Minorität setzte sich für eine Wiedervereinigung ein. Sie versuchte, einen national-weltoffenen Patriotismus zu restituieren. Bohrer, Walser, Raddatz und B. Strauß waren die Anführer des Lagers, das für eine nationale Identität und Einheit plädierte, zu der es schließlich auch kam.²²⁹

Nach nunmehr zweieinhalb Jahrzehnten deutscher Nationalstaatlichkeit in Frieden und Freiheit, wie es Kronenberg formuliert, hat eine allmähliche gesichts- und identitätspolitische Annäherung an die „*Berliner Republik*“ stattgefunden.²³⁰

„Man muss die Vielgestaltigkeit, Vieldeutigkeit und Offenheit unserer Geschichte annehmen. Sie ist nicht nur beunruhigend, nicht nur Anlass zur Sorge. Man kann gleichzeitig aus ihr Mut schöpfen. Unsere Vergangenheit hat viele große Momente. Auch wir haben Anlass zu Selbstvertrauen, Würde und bescheidenem Stolz. Was uns im letzten halben Jahrhundert gelungen ist, war nach dem Vorgegangenen nicht selbstverständlich. Es ist, alles in allem, eine großartige Leistung. Das sollte uns zuversichtlich stimmen für die Aufgaben, die vor uns liegen.“²³¹

Mit diesen pathetischen Worten hielt Baring den Wandel der Zivilgesellschaft und die weitere Aufgabe Deutschlands zum 50. Geburtstag der Bundesrepublik 1999 fest.

Kronenberg fasst zusammen, dass die Bundesrepublik Deutschland im Laufe der Zeit zur Bezugsgröße eines historisch-reflektierten Patriotismus geworden sei. Er setzt

²²⁷ Vgl. Roth: Die Idee der Nation im politischen Diskurs, S. 357.

²²⁸ Vgl. Kielmansegg: Nach der Katastrophe, S. 657.

²²⁹ Vgl. Bohrer, Karl Heinz: Editorial, in: Merkur 12 (1989), S. 1037-1039, Walser, Martin: Händedruck mit Gespenstern, in: Habermas (Hg.): „Geistige Situation der Zeit“. Erster Band: Nation und Republik, Frankfurt am Main 1979, S. 39-50 und Raddatz, Fritz J.: Deutschland, bleiche Mutter. Ein Plädoyer für die deutsche Einheit, in: Die Zeit, 1. September 1990 sowie Strauß, Botho: Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war, München 1985, S. 50.

²³⁰ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 218.

²³¹ Baring, Arnulf: Die Berliner Republik. Erwartungen und Herausforderungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 32-33 (1999), S. 9-15, hier: S. 15.

diesen mit Verfassungspatriotismus gleich.²³² Die Deutschen habe die Aufgabe der Erarbeitung eines neuen, eigenen Nationalbewusstseins nach der Wiedervereinigung 1990 einigermaßen unvorbereitet getroffen. Dies versucht Kronenberg mit einer Frage Schäubles zu belegen, die er sich nach rechtsextremistischen Anschlägen 1992 stellte:

„Hat es nicht auch damit zu tun, daß wir uns in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten zu wenig mit den Grundlagen unseres staatlichen Gemeinwesens, unserer Identität, dessen, was unsere nationale Gemeinschaft bildet, befaßt haben? Haben wir die Menschen nicht zu wenig mit der Frage ‚Was ist eigentlich das Gemeinsame, was uns als deutsche Nation verbindet?‘ beschäftigt?“²³³

Deutschland war wieder ein autonomer Nationalstaat geworden: Durch die tagtägliche Konfrontation mit der nationalen Frage, musste sie neu erörtert werden.²³⁴ Hier schlägt Kronenberg, ob der Schwierigkeiten mit nationaler Denkweise, den Verfassungspatriotismus nach Sternberger vor. Da er nicht versuche, den Nationalstaat zu überwinden, sondern seine konkrete Verfassung anzunehmen, zugleich aber universalistisch denke und handle, sei Verfassungspatriotismus die beste Option für die deutschen Bürger. Mit den Prinzipien der Humanität, Freiheit und Gleichheit im Fokus, delegitimiere er automatisch jede nationalistische Ideologie, die exkludiert und die eigene Nation sakralisiert.²³⁵

Jestaedt hingegen sieht den Verfassungspatriotismus höchstens als Beitrag zur Findung eines *neuen* Patriotismus. Gerade die ostdeutschen Bundesbürger hätten Probleme, der Verfassung oberste Priorität einzuräumen und seien – ihrer Erziehung geschuldet – grundsätzlich offener für eine Wertschätzung des eigenen Vaterlandes. Für ihn ist Deutschland mehr als seine Verfassung, auch wenn das Grundgesetz die beste Verfassung sei, die Deutschland je gehabt habe.²³⁶ Jestaedt zeigt mit seiner polemischen Aussage: „Die in Sachen Vaterlandsliebe unverkrampfteren Ostdeutschen zeigen auch sehr erfrischend, dass eine Liebe des deutschen Vaterlandes möglich ist, ohne dass der Holocaust verniedlicht, in Abrede gestellt oder gar gutgeheißen werden müsste [...]“²³⁷ keine Werte auf, die Patriotismus ausmachen, sondern lediglich den Punkt der

²³² Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 221.

²³³ Zitiert nach: Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 222.

²³⁴ Bereits 1949 wies Heuss auf die große Aufgabe, ein neues Nationalgefühl zu bilden hin. Vgl. hierzu: Heuss, Theodor: Vor dem Parlamentarischen Rat, in: Heuss (Hg.): Die großen Reden, Band 1, Tübingen 1965, S. 95. Diese Aufgabe stellte sich mit der Wiedervereinigung erneut, bzw. wurde umformuliert.

²³⁵ Vgl. Kronenberg: Patriotismus in Deutschland, S. 223f.

²³⁶ Vgl. Jestaedt: Verfassungspatriotismus, S. 140ff.

²³⁷ Ebd.: S. 141.

Vaterlandsliebe. Dies kann aber nicht den Ansprüchen eines Patriotismus genügen. Weitere Werte eines deutschen Patriotismus macht er erst auf späteren Seiten seines Aufsatzes aus: Land und Leute, Kultur, Kunst, Geschichte, Sport, Literatur und Verfassung.²³⁸ Er spricht dem Verfassungspatriotismus in Deutschland letztlich gar jegliche Zukunft ab und charakterisiert ihn als ein der spezifischen Zeit entsprechendes Übergangsphänomen.²³⁹ Diese Form von Patriotismus sei „[...] allenfalls (...) ein Schritt in die richtige Richtung auf einen *Voll-Patriotismus* [...]“.²⁴⁰

Irgendwo zwischen Kronenberg und Jestaedt wird letzten Endes die Wahrheit liegen. Der Verfassungspatriotismus als zeitspezifisches Konstrukt war angemessen, um den Deutschen eine Form von Identität zu stiften, die sie nach den Gräueln des Nationalsozialismus nicht hätten erzeugen können. Doch ist dieser nicht das alleinige Grundprinzip, das Patriotismus generiert, sondern eine Ergänzung zu vielen, weiteren Werten, die eine Vaterlandsliebe bedingen und zulassen.

Kronenberg hält in einem neueren Werk fest, dass Vorbehalte gegenüber deutscher Nationalstaatlichkeit mittlerweile überwunden und Patriotismus zum Bestandteil deutscher Staatsräson geworden sei. Er belegt diese neue Form von deutschem Patriotismus mit einem Zitat Knoblochs, der damaligen Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, aus dem Jahr 2009:

„Nur wer sein Land bejaht, sich mit seiner Nation und ihrer Geschichte identifiziert, wird sich einmischen und die Gestaltung der Gegenwart nicht den Ewiggestrigen überlassen. Darum ist es wichtig, einen neuen Patriotismus zu entwickeln. [...] Wir brauchen [...] gemeinsame Symbole, die Flagge etwa oder die Hymne, die uns alle – egal welche Herkunft oder Religion wir haben – zusammenschweißt. Und ich meine, eine pluralistische und demokratische Gesellschaft kann allen Menschen eine Heimat bieten. Weil sich eine pluralistische Gesellschaft durch gegenseitigen Respekt auszeichnet und Raum bietet, Einheit in Vielfalt zu leben.“²⁴¹

So stellt sich Kronenberg selbst schließlich die Frage, ob das Berufen auf und das Streben nach einem Verfassungspatriotismus als identitätsstiftendes Konzept in heutiger Zeit ausgedient haben könne. Diese verneint er vehement. Er spricht von einer

²³⁸ Vgl. ebd.: S. 145.

²³⁹ Vgl. ebd.: S. 143.

²⁴⁰ Ebd.

²⁴¹ Knoblauch, Charlotte: Jüdische Identität in Deutschland. Vortrag, 15. 1. 2009, Akademie für Sozialethik und öffentliche Kultur in Bonn. Zitiert nach: Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 68.

Rückführung auf das genuine Konzept Sternbergers und generiert anschließend einen *Patriotismus 2.0*.²⁴²

3.3.4 Patriotismus 2.0

Kronenberg entwickelte 2010, als Ergänzung zu seinem Standardwerk „Patriotismus in Deutschland. Perspektiven für eine weltoffene Nation“, das Konzept des *Patriotismus 2.0* mit einer Weiterentwicklung des von ihm verfochtenen Verfassungspatriotismus. Er versucht damit, einen modernen Patriotismus zu definieren und ihn letztlich auch zu legitimieren.

Kronenberg macht verschiedene Parameter aus, die einen neuartigen Patriotismus bedingen: Erstens fordert er eine geschichtspolitische Perspektivenerweiterung ein. Zwar solle man die Gräueltaten der Vergangenheit nicht vergessen, doch müsse man sich diese nicht ständig in Erinnerung rufen. So könne ihm zufolge ein konsolidiertes Selbstbewusstsein entstehen, das für einen Patriotismus Grundbedingung sei. Die Verständigung über „Deutschsein“ habe sich versachlicht und werde nunmehr nicht sofort als Deutschtümelei oder nationalistischer Rückfall abgetan.²⁴³ Dieser Argumentation ist nicht zu widersprechen – es gilt jedoch zu beachten, dass gerade in der gegenwärtigen Zeit Rückfälle von Deutschtümelei, insbesondere durch und in Sozialen Medien, häufiger zu beobachten sind. Die Grabenkämpfe um die geschichtspolitische Aufklärung Deutschlands sind also noch aktuell. Deshalb gilt es, eine geschichtspädagogische Aufklärung zu forcieren.

Zweitens führt Kronenberg den *demografischen Wandel* in Deutschland an. Im Jahr 2050 würden – pessimistisch geschätzt – nur noch etwa 50 Millionen Bürger in Deutschland wohnen, im Jahr 2030 würde die Bundesrepublik den höchsten Rentneranteil in der EU haben. Hier stellt er den Wunsch nach gesteuerter Zuwanderung – eine Thematik, die in heutiger Zeit von höchster Aktualität ist. Im Jahr 2010 führt der Autor noch überschaubare Zahlen an, heute (Stand: Oktober 2015) spricht man von etwa einer Millionen Flüchtlingen, die im Jahr 2015 Zuflucht in Deutschland suchen. Per se eine Chance für Deutschland. Was Kronenbergs rationaler Argumentation widerspricht, ist eine gesteuerte und kontrollierte Zuwanderung, die nationale Interessen legitimiert und die Sozialsysteme sichert durch „talentiertere“, hoch

²⁴² Vgl. Kronenberg: *Patriotismus 2.0*, S. 68.

²⁴³ Vgl. ebd.: S. 71-77.

qualifizierte Einwanderer. Sobald diese kontrolliert sei, fordert Kronenberg eine *aktive Integrationspolitik*. Hier öffnet er das Diskussionsgebiet aus Leit- und Multikultur. Leitkultur²⁴⁴ bestand beispielsweise aus der Verfassungstradition des Grundgesetzes, also der Achtung vor der Würde des Menschen, inklusive der Gleichberechtigung der Frau, auch wenn manche Religionen ein anderes Verständnis hätten. Auch Sprachkenntnisse standen hier im Vordergrund. Dieser Begriff wurde jedoch vielerorts abgelehnt. Die Multikultur, die viele verschiedene Kulturen nebeneinander sah, die sich gegebenenfalls auch vermischen konnten, wurde insbesondere durch die Grünen nach vorn getrieben. Im Jahr 2005, fünf Jahre nach der ersten Debatte um Leit- und Multikultur, kam sie erneut auf. Sie dauert bis heute, mit Fokus auf gesellschaftspolitische Fragen an das integrale Selbstverständnis der Republik, an „Wofür stehen ‚wir‘? Wer sind ‚wir‘? Was eint ‚uns‘?“²⁴⁵ – Diese Fragen sind aktueller denn je angesichts der vielen Menschen, die in Deutschland im Jahr 2015 Asyl suchen. Eine „Leitkultur“ fordert reziproken Einsatz: Zuwanderer müssen bereit zur Integration sein, der Staat entsprechende aktive Angebote liefern. Kronenberg macht hier erneut auf mögliche Parallelgesellschaften aufmerksam, die Werte, Rechte und Pflichten negieren könnten, was der deutschen, toleranten und pluralistischen Leitkultur diametral entgegenstünde. Diesem Argument lässt sich erneut objektiv nicht widersprechen. Ein gewisses Maß an Integrationsbereitschaft ist vorauszusetzen; angefangen beim Erlernen der deutschen Sprache, um letztlich ein Miteinander und kein Nebeneinander zu fördern. Hierzu ist Bildung eine Grundvoraussetzung. Diese kann nicht nur der Lehre der Sprache, sondern auch der Vermittlung von abstrakten Werten wie Toleranz, Respekt, Solidarität, politischer Partizipation und Partizipation im republikanischen Sinne dienen.²⁴⁶

Drittens führt er die *Zivilgesellschaft*, genauer die Bürgergesellschaft, an. Diese stärke einen „dritten Sektor“ neben Staat und Ökonomie, der dem Individuum zusätzliche Lebenschancen anbiete. Dies schaffe eine „[...] wertegebundene Kultur der Kritik und der Toleranz im Rahmen einer offenen Gesellschaft.“²⁴⁷ Kronenbergs Meinung nach basiert eine Bürgergesellschaft auf der gemeinsamen Sorge und Mitverantwortung für die Funktionsfähigkeit des Staates. Diesem Punkt lässt sich mit antistaatlichen

²⁴⁴ Der Begriff *Leitkultur* wurde 2000 als „Unwort des Jahres“ vorgeschlagen.

²⁴⁵ Kronenberg: *Patriotismus 2.0*, S. 84.

²⁴⁶ Vgl. ebd.: S. 78-89.

²⁴⁷ Ebd.: S. 94.

Gruppierungen widersprechen. Diese bezieht er nicht in seine Überlegungen mit ein. Doch lässt sich im Großen und Ganzen eine Majorität ausmachen, die sich freiwillig für die Bundesrepublik, sei es auf lokaler, regionaler oder nationaler Ebene engagiert. Dies trage zu einem vernunftgemäßen Patriotismus bei.²⁴⁸

Als vierten Punkt eröffnet Kronenberg die *europäische Perspektive* auf einen deutschen Patriotismus. Patriotismus und Europa sind für ihn keine Gegensätze, sondern ergänzen sich vielmehr. Leitlinie europäischer Integrationspolitik könnte folgendes Zitat sein:

„Die Vielfalt ihrer politischen, kulturellen und sprachlichen Traditionen ist eine der Stärken unserer Union. Auch in Zukunft werden die Nationen die wichtigsten Bezugspunkte unserer Völker sein. Sie abschaffen zu wollen, wäre genauso absurd wie zu leugnen, dass sie bereits einen Teil ihrer Souveränitätsrechte gemeinsam wahrnehmen und dies auch weiterhin tun werden, weil dies in ihrem Interesse liegt.“²⁴⁹

Kronenberg negiert die Zukunft eines „Bundesstaates Europa“ oder einer „Europäischen Föderation“. In der Öffentlichkeit wurde die schwarze Zukunft durch Begriffe wie „nationales Interesse“ oder eben jenem des „Patriotismus“ angeheizt. Kronenberg macht drei Gründe aus: Der Nationalstaat ist Garant von bürgerschaftlicher Solidarität, eine höhere Abstraktionsgröße zwischen Partikularismus und Universalismus scheint nicht möglich und mehr Europa scheint für viele Bürger weniger Demokratie und mehr Bürokratie zu bedeuten. Patriotismus 2.0 müsse mit Europäismus zusammen gedacht werden und zur Grundlage des politischen Handelns aller europäischen Nationen werden.²⁵⁰

Fünftens spricht Kronenberg von *sicherheitspolitischen Aspekten*, die einen Patriotismus 2.0 fördern. Er fordert eine Aufstockung des Verteidigungsetats, um Deutschlands Selbstbewusstsein und Engagement zu stärken sowie einen festeren und stärkeren Stand auf dem politischen Weltparkett zu gewinnen. Außenpolitischer Patriotismus bedeute die Interessenwahrung der verschiedenen Patriae vor dem Aspekt gemeinsamer Werte und ziele auf Freiheits- und Friedenswahrung, also auf Sicherung des *bonum commune*. Schließlich fordert Kronenberg staatlich-zeremonielle Beisetzungen von gefallenem Bundeswehrsoldaten, da diese „Helden“ die äußerste

²⁴⁸ Vgl. ebd.: S. 90-102.

²⁴⁹ Jacques Chirac im Jahr 2000 auf einem Deutschlandbesuch, zitiert nach: Kronenberg: Patriotismus 2.0, S. 104.

²⁵⁰ Vgl. Kronenberg: Patriotismus 2.0, S.103-112.

Konsequenz eines aufgeklärten Patriotismus seien.²⁵¹ Mit dieser Forderung geht Kronenberg sehr weit, da zumindest die Gründe für kriegerische Akte infrage gestellt werden müssen und der Ausruf „Süß und ehrenvoll ist es fürs Vaterland zu sterben“ heutzutage überholt ist.

Als letzten Punkt führt der Autor die *Globalisierung* an. Diese stelle für Einzelstaaten eine erhebliche Herausforderung dar. Innere und äußere Sicherheit, Vorsorge, Volkswirtschaft und Umwelt seien durch sie gefährdet. Dennoch behauptet er, Globalisierung schließe Patriotismus nicht aus. Durch die Erkenntnis der eigenen Identität sei die Wertschätzung anderer Identitäten erst möglich. Auch die Sorge vor dem Niedergang des Nationalstaates sei obsolet. Wer den Nationalstaat aufgebe, verliere damit die Garantie seiner Grund- und Bürgerrechte – was niemand wolle.²⁵²

Das Konzept des *Patriotismus 2.0* ist ein Angebot für einen modernen, weltoffenen und freiheitlichen Patriotismus. Bei Betrachtung der Parameter Kronenbergs werden jedoch Mängel sichtbar und Fragen bleiben offen. Insbesondere seine Interpretation der *Leitkultur*, die eine aktive Integrationspolitik erfordert, ist mehr Ideal als Realität. Seine Europavision von Patriotismus ist ein gelungenes Gedankenexperiment. Zukünftiger Patriotismus wird auch auf europäischer Ebene generiert werden müssen, hierzu bedarf es jedoch weiterer aktiver Werbung für die paneuropäischen Projekte. Der Punkt der Sicherheitspolitik ist der wohl strittigste: über eine Abschreckung, respektive Respektgewinnung durch Stärke ließe sich tiefgehend diskutieren.

²⁵¹ Vgl. ebd.: S.113-119.

²⁵² Vgl. ebd.: S. 120-126.

4. Transporteure und Katalysatoren patriotischen Gedankenguts

Es gibt zahlreiche differente Transporteure und Katalysatoren patriotischen Gedankenguts. Hierzu zählt beispielsweise der Sport, in dem einzelne Sportler oder Mannschaften „für Deutschland“ kämpfen, vom Volk angefeuert werden und dieses letztlich auf die Errungenschaften stolz ist. Hierzu zählt auch Musik, die gern patriotisches, wenn nicht sogar nationalistisches, Gedankengut vermittelt – sei es ein positives Gefühl von Heimat oder die Abwertung anderer Nationen. Des Weiteren zählt der zivilgesellschaftliche Faktor durch einzelne Akteure und Interessengemeinschaften oder -verbände hierzu. Alle diese einzelnen Strukturen können ein patriotisches Bild vermitteln oder verschärfen.

„Wir sind Papst“, „Du bist Deutschland“, „Lena, du machst ein Märchen wahr“,²⁵³ oder „Weltmeister“ – Schlagworte, die ein positives Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit und innerer Geschlossenheit suggerieren. Sie sprechen die Gemeinschaft an und lassen soziale sowie politische Differenzen außen vor, womit eine integrative Einheit und ein Gefühl von Patriotismus konstruiert werden können.²⁵⁴

4.1 Sport

Sport ist ein immanenter und evidenter Faktor für das Einigkeitsgefühl eines Staates, auch wenn dieser aus mehreren Ethnien besteht oder sehr heterogene Ideologien aufweist: Er kann als vereinigendes Element gesehen werden und eine Projektionsfläche emotionaler und nationaler Verbundenheit sein. Hier stechen sowohl einzelne Sportler, auf die viele Deutsche „stolz“ sind oder waren²⁵⁵ als auch Mannschaftssportarten heraus. Signifikant für Deutschland ist der Fußball, der lokal- und nationalpatriotische Gefühle zu erwecken vermag. Dies auch, weil er der Breitensport ist, der die meisten Mitglieder in Vereinen organisiert.

Für den Fußball sind die großen Turniere um die *Weltmeisterschaft* von besonderer Bedeutung. Sie heben nationale Identifikationsstrukturen hervor. Hier stechen für

²⁵³ Die Bildschlagzeile zum Gewinn des Eurovision Song Contests von Lena Meyer-Landrut vom 30.05.2010.

²⁵⁴ Vgl. Scheuble, Verena/Wehner, Michael: Fußball und nationale Identität, in: Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg (Hg.): Der Bürger im Staat, 56. Jg. Heft 1/2006, S. 26-31.

²⁵⁵ Hier seien exemplarisch Sportler der jüngeren Geschichte wie Boris Becker, Steffi Graf, Michael Schumacher, Sebastian Vettel und Maria Höfl-Riesch erwähnt.

Deutschland die Weltmeisterschaften 1954, 1974, 1990, 2006 und 2014 heraus. 1954, das Jahr in dem Deutschland in der Schweiz („Das Wunder von Bern“) Weltmeister wurde, gilt in mancher Fachliteratur sogar als die eigentliche Geburtsstunde der Bundesrepublik Deutschland. Der Gewinn der Fußballweltmeisterschaft war eng verknüpft an eine Neuschaffung einer (west-)deutschen Identität. Er war eine Mischung aus „kollektivem Rausch“ sowie „kollektiver Verdrängung“ des Nationalsozialismus und schuf neue Helden, Mythen und Erinnerungsorte, die über die Gründungsphase der Bundesrepublik hinauswirkten. 1974, bei der Weltmeisterschaft im eigenen Land, kam es zur Partie der Bundesrepublik Deutschland gegen die Deutsche Demokratische Republik, die Letztere um den Siegtorschützen Jürgen Sparwasser für sich entscheiden konnte. Letztlich wurde die BRD jedoch Weltmeister. 1990 wurde das im gleichen Jahr wiedervereinigte Deutschland Weltmeister in Rom. So fand nicht nur ein politischer, sondern auch ein sportlicher Anschluss statt.²⁵⁶ 2006 schließlich fand erneut eine WM im eigenen Land statt, auf die im Folgenden näher eingegangen wird. Auch das Jahr 2014 sei erwähnt, da die deutsche Nationalmannschaft in Brasilien zum vierten Mal den Weltmeisterschaftspokal in ihren Händen halten konnte und man einen weniger verkrampften Umgang mit Staatssymbolik in weiten Teilen der Republik ausmachen konnte.

Westerhoff veröffentlichte 2009 einen Artikel im „Freitag“, indem er schrieb: „Spätestens seit der WM 2006 ist klar: Patriotismus ist cool.“²⁵⁷ Wie kam es zu dieser Einschätzung? Hat die Weltmeisterschaft in Deutschland tatsächlich dazu beigetragen, dass die Deutschen mehr Farbe bekennen und „stolz“ auf ihr Land sind? Lässt sich dies empirisch belegen? Die „Katholische Militärseelsorge“ der Bundeswehr veröffentlichte 2007 ein Themenheft zum Patriotismus und Nationalismus für Soldaten in der Ausbildung. Bereits im Epilog wird davon gesprochen, dass die Deutschen es geschafft hätten, mit ihrem Nationalsymbol (der Fahne) Freude statt Schrecken zu verbreiten und die „Welt (tatsächlich) zu Gast bei Freunden“ gewesen sei.²⁵⁸ Das die Thematik des Patriotismus relativ einseitig behandelnde Heft, spricht von einem „[...] stetig anschwellenden schwarz-rot-goldenen Fahnenmeer (...), das die Welt und uns Deutsche

²⁵⁶ Vgl. Scheuble/Wehner: Fußball und nationale Identität, S. 26.

²⁵⁷ Vgl. Westerhoff, Nikolas: Der gute Patriot, in: der Freitag, 09. Januar 2009, entnommen aus dem Internet am 13. Oktober 2015, [<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/der-gute-patriot>].

²⁵⁸ Vgl. Katholische Militärseelsorge: zum Thema. Patriotismus – Nationalismus, Ausgabe 4 2007, S. 1.

selbst in Staunen versetzte.“²⁵⁹ So wurde die Fußballweltmeisterschaft 2006 in Deutschland in Allegorie zu Heines „Deutschland. Ein Wintermärchen“ zu einem „Sommermärchen“, kumulierend im Spielfilm „Deutschland. Ein Sommermärchen“.

Eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung sieht gerade das patriotische, respektive nationalistische, Element des Sports als kritisch. Sie greift ebenfalls den Slogan der WM 2006 auf und stimmt einer positiven internationalen Image-Kampagne Deutschlands zu. Doch seien nach der WM Xenophobie und Rassismus weiterhin angestiegen. Aussagen wie „In Deutschland gibt es zu viele Ausländer“ oder gerade affenimitierende Geräusche fänden sich häufiger im Fußball und Stadion als in der breiten Gesellschaftsmasse. Dies liege laut Blaschke am agonistischen Wesen des Sports, der eine Abgrenzung zu gegnerischen Teams, also auch Städten und Nationen, fördere. Dies würde häufig als „übliche sportliche Provokation“ und „Is‘ doch nur Fußball“ abgestempelt und nicht als rassistische oder nationalistische Äußerungen.²⁶⁰ In einem weiteren Aufsatz hat sich Westerhoff mit der gleichen Thematik auseinandergesetzt. Er sieht den „*Partypatriotismus*“ der WM 2006 kritisch. Ähnlich wie die FES-Studie kommt er zu dem Schluss, dass die WM die Deutschen nicht offener oder menschenfreundlicher gemacht habe – im Gegenteil: Sie seien nationalistischer als vorher geworden. Von einer wahren Gastfreundlichkeit sei hier folglich nicht die Rede.²⁶¹

Hebeker und Hildmann publizierten 2007 ein Themenheft „Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese“ in der Zeitschrift „*Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen*“, das sich mit der facettenreichen Patriotismusdebatte, angefeuert durch die Weltmeisterschaft ein Jahr zuvor, auseinandersetzte. In diesem Heft wird bereits im Vorwort einem bloßen „postpatriotischen Partyotismus“ abgesprochen, was seine Ausrichtung signalisiert.²⁶² Es soll geklärt werden, ob der Fußballpatriotismus nach

²⁵⁹ Vgl. ebd.: S. 5.

²⁶⁰ Friedrich-Ebert-Stiftung: Alltagsrassismus im Stadion. Abwertungsmuster und Sportkultur, S. 2.

²⁶¹ Vgl. Westerhoff, Nikolas: Fragwürdige Liebe zum Land. Die Mär vom guten Patrioten, in: Süddeutsche Zeitung, 16. Juli 2007, entnommen aus dem Internet am 14. Oktober 2015, [<http://www.sueddeutsche.de/wissen/liebe-zum-land-die-maer-vom-guten-patrioten-1.912131>].

Westerhoff sieht das gesamte Konstrukt des Patriotismus kritisch. Er spricht von einer politisch motivierten Differenzierung von Patriotismus und Nationalismus, sieht die Grenzen faktisch jedoch als sehr schwammig und geht davon aus, dass Patrioten oft auch Nationalisten und anfällig für intolerantes und ausländerfeindliches Gedankengut seien.

²⁶² Vgl. Hildmann, Philipp W.: Vorwort, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 57), 2007, S. 5-8, hier: S. 5.

Heitmeyer bloß ein „Stück Volksverdummung“²⁶³ ist oder „Entkrampfungsmittel“ sein kann, um sich als Nation zu zeigen.²⁶⁴ Bundestagspräsident Lammert hält den fröhlichen Patriotismus der Fußballweltmeisterschaft nicht für ein kurzweiliges Phänomen, doch konstatiert er, dass die WM nicht der Grund, sondern vielmehr der Indikator des neuartigen Patriotismus in Deutschland sei. Er geht von einem langwierigen Prozess aus, der den Deutschen ein selbstbewussteres Nationalgefühl gegeben habe. Die WM habe dies lediglich offen gezeigt und insbesondere für die Außenwirkung Deutschlands Werbung gemacht sowie andere Länder Deutschland „neu entdecken lassen“.²⁶⁵

Dem widerspricht Hebeker: Eine faktische Grundlage für einen neuen deutschen Patriotismus habe das Sportspektakel nicht hergegeben. Er stellt die Hypothese auf, dass die omnipräsenten Fahnen und Trikots vielmehr „[...] de(r) äußerst erfolgreiche(..) Versuch des Deutschen Fußballbundes und der FIFA (sei) (...), die Vermarktung von Vereinssymbolen im professionellen Vereinsfußball auf die nationale Ebene des WM-Ausrichters zu übertragen.“²⁶⁶ Diese These lässt sich zumindest nicht in Gänze falsifizieren. Fahnen, Fähnchen, Auto-Fahnen, jeglicher Körperschmuck wurde in schwarz-rot-gold produziert und gekauft, um die Verbundenheit mit der deutschen Fußballnationalmannschaft zu signalisieren. Des Weiteren hat sich auch die Pop-Industrie mithilfe geschickt platzierter „Hymnen“ ein Stück vom Kuchen abschneiden können und sogar die audiovisuelle Medienbranche durch diverse Dokumentationen vor, während und nach der WM. Ein fundamental neues Verhältnis der Deutschen zu ihren Staatssymbolen, das annähernd vergleichbar mit westlichen Nachbarländern ist, sei Hebeker zufolge nicht entstanden.²⁶⁷ Wichtig für ein gesteigertes „Wir-Gefühl“ war 2006 auch der erstmalig aufkommende Faktor des „Public Viewings“. Vergleichbar mit

²⁶³ Vgl. ebd.: S. 6.

²⁶⁴ Vgl. Schmidt, Valentin: WM war ein „Entkrampfungsmittel für die Nation“, in: *idea Spektrum* 28/2006, S. 6f, hier: S. 7.

²⁶⁵ Vgl. Lammert, Norbert: Fröhlicher Patriotismus – Impulse eines Sommermärchens, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): *Fröhlicher Patriotismus?*, S. 11-16, hier: S. 13. Die Thematik der Außenwirkung Deutschland greift Juli Zeh in ihrem auf Lammert folgenden Aufsatz auf. Durch vielseitiges Lob anderer Nationen könne Deutschland einen neuen Patriotismus definieren: Erstens ein Aufhören mit der ewigen Selbstkritik und zweitens eine Achtung vor jeglicher Hybris zu meinen, besser als andere zu sein. Siehe hierzu: Zeh, Juli: *Anleitung zum Selbstverständnis – Über das Ende exaltierter Jammerei*, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): *Fröhlicher Patriotismus?*, S. 17f, hier: S. 17f.

²⁶⁶ Hebeker, Ernst: *Teilhabe und Teilnahme. Patriotismus: Zur Wiederentdeckung einer bürgerlichen Bringschuld*, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): *Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 57)*, 2007, S. 19-25, hier: S. 19.

²⁶⁷ Vgl. ebd.: S. 20.

einem Treffen der Polis auf der athenischen Agora in der Antike, erzeugten das gemeinsame Zuschauen des fußballerischen Spektakels und das Anfeuern des jeweils favorisierten Teams einen neuartigen Ausdruck eines Kollektivs, der sonst nur selten in der Gesellschaft generiert wird. Die trotzdem heterogene Masse – höchstens vereint in gleichen Farben – eint eine spezifisch gleiche, beziehungsweise ähnliche, Ideologie und ein gemeinsames Ziel: der Sieg ihrer Mannschaft.²⁶⁸

Konträr zu der oben erwähnten Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung sieht eine Studie des Allensbacher Instituts für Demoskopie unter Federführung Köchers den Patriotismus in Deutschland nach der Fußballweltmeisterschaft. 58 Prozent der Deutschen waren überrascht, dass offen Flagge gezeigt wurde und 37 Prozent hielten dies für ein normales Phänomen während einer WM im eigenen Land. Hier macht das Institut eine klare Lücke zwischen den Generationen aus: Insbesondere die Älteren zeigten sich überrascht, 58 Prozent der Bevölkerung unter 30 Jahren zeigten selbst schwarz-rot-goldene Symbole, von den plus Sechzigern nur noch 18 Prozent. Zwei Drittel der Bevölkerung hielt das neuentdeckte oder vielmehr wiederentdeckte Nationalgefühl für keine kurzweilige Erscheinung, genauso war man sich mehrheitlich einig, dass die Welle der deutschen Begeisterung im Ausland keine Ressentiments hervorrief, sondern eher sympathisch gesehen wurde. Drei Prozent und nur zwei Prozent der unter 30jährigen hielten den Partypatriotismus für ein gefährliches Indiz einer neuen deutschen Hybris. Ein Großteil, insbesondere der jüngeren Generation, hielt es für falsch, den Nationalsozialismus als Unterdrücker patriotischer Gefühle obsiegen zu lassen – was nicht heißt, dass Geschichtsklitterung oder -revisionismus stattfinden sollen. Des Weiteren waren 74 Prozent der Bevölkerung davon überzeugt, dass auch vor dem Hintergrund europäischer Integration die Nation als Identifikationsebene erhalten bleiben wird, zehn Prozent hielten dies jedoch für überholt. Köcher kommt zu dem Fazit, die Art und Weise der Präsentation der deutschen Bevölkerung während der WM 2006 habe dafür gesorgt, einen unverkrampft-fröhlichen Patriotismus zu verbreiten und den „Stolz“²⁶⁹ auf das eigene Land gefestigt und vergrößert.²⁷⁰

²⁶⁸ Vgl. Facius, Gernot: Deutschland einig Wunderland oder Fußball ist das, was wir aus ihm gemacht haben, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese, S. 37-40, hier: S. 39.

²⁶⁹ Gründe für diesen Stolz seien laut der Studie das kulturelle Erbe der Dichter, Schriftsteller, Philosophen und Komponisten, die Leistungen in Wissenschaft und Forschung und der Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg. Dem wird oft das Argument entgegengebracht, dass man nur stolz auf

Kronenberg bewertet, ebenfalls im Themenheft „Patriotismus“, den Patriotismusfaktor in der Republik nach der WM:

„Erst dann, wenn wir besser erkennen können als zurzeit, ob aus der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Umbruchphase, die unser Land derzeit durchlebt, ein verändertes Staat-Bürger-Verhältnis resultiert, ob ein höheres Maß an Eigenverantwortung von den Bürgern nicht nur hingenommen, sondern als realisierte Subsidiarität, als Ausdruck einer neuen ‚Kultur der Freiheit‘ anerkannt wird, erst dann, wenn Politik Patriotismus nicht nur als ein bunt verpacktes Placebo für eine immer weiter steigende Belastung der Bürger ohne überzeugende Begründung, ohne ideell überzeugende Perspektive missbraucht, wenn schwarz-rot-goldene Fahnen nicht nur zu Fußball- oder Handball-Großereignissen fröhlich geschwenkt, hernach umgehend weggeschlossen und patriotische Symbolik damit als nette Party-Requisite gründlich missverstanden wird – erst dann wissen wir, wohin die gegenwärtige deutsche Identitätssuche, die sich doch auffallend von früheren unterscheidet, führt.“²⁷¹

Das führe in logischer Konsequenz dazu, dass wir heutzutage, acht Jahre nach Erscheinen dieses Heftes, immer noch nicht wissen, wohin uns die Identitätssuche führt. Ein höheres Maß an Eigenverantwortung der Bürger ist in aktueller Situation teilweise auszumachen. Viele setzen sich ehrenamtlich für Flüchtlinge ein, auch ein gewisser Ausdruck der „Kultur der Freiheit“.

Auch die WM 2014 in Brasilien, aus der Deutschland als Finalsieger hervorging, zeigte ähnliche Tendenzen. Das Magazin *Cicero* titelt von deutscher Selbstgefälligkeit und beschreibt wie andere Nationen plötzlich „deutsche Tugenden“ wie Einsatzfreude, Ordnungsliebe, Fleiß, Disziplin und Teamgeist liebten, die die Nationalmannschaft während der WM auf dem Platz verkörpert habe.²⁷² In einem weiteren Artikel wird die

etwas sein könne, zu dem man selbst etwas beigetragen habe. Ein weiterer Grund ist jedoch auch das Verhalten der Bürger während der WM. Zu diesem Verhalten hat wohl ein Großteil der Befragten tatsächlich beigetragen, weshalb sich diesem Argument nicht widersprechen lässt. Die Studie macht weitere Parameter für (National-)Stolz aus: historische Stadtbilder und Kirchen, die Schönheit der Landschaften, ökonomische und technische Errungenschaften, sportliche Erfolge, das Gütesiegel „Made in Germany“, das politische System mit der freiheitlich-demokratischen Denkstruktur, die internationale Anerkennung für die Stabilität der Demokratie, die Wiedervereinigung, die gelungene Aussöhnung mit ehemaligen Erz- und Kriegsfeinden – eine breite Masse an Punkten, die einen Nationalstolz begründen. Siehe hierzu: Köcher, Renate: Allensbach-Analyse. Ein neuer deutscher Patriotismus?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. August 2006, entnommen aus dem Internet am 15. Oktober 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/allensbach-analyse-ein-neuer-deutscher-patriotismus-1358638.html>], S. 2.

²⁷⁰ Vgl. ebd.: S. 1f.

²⁷¹ Vgl. Kronenberg: Ein Wunder, das keines war, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese, S. 98-104, hier: S. 103.

²⁷² Vgl. Bok, Wolfgang: Patriotismus. Die deutsche Selbstgefälligkeit, in: *Cicero*, 22. Juli 2014, entnommen aus dem Internet am 15. Oktober 2015, [<http://www.cicero.de/berliner-republik/wm-deutsche-tugenden-zaehlen-nur-auf-dem-platz/57960>].

Existenz eines Fußballpatriotismus negiert. Hier hält Kissler fest, Fußballbegeisterung habe nichts mit Patriotismus zu tun, sie werde nur im Zwei-Jahres-Rhythmus bei Großturnieren aktiviert. Er belegt dies mit dem 3. Oktober, an dem wenige bis sehr wenige Flaggen und weitere Staatssymbole öffentlich von der Zivilgesellschaft zur Schau gestellt würden. Deshalb sieht er weder einen Grund zur Beunruhigung noch einen Grund zur Freude.²⁷³

Ein US-amerikanischer Aufsatz spricht – ganz in US-amerikanischer Tradition im Umgang mit Patriotismus – von einem positiven Fußballpatriotismus, der Deutschland gut getan habe. Alle (gewonnenen) Fußballweltmeisterschaften hätten den Deutschen Schritt für Schritt geholfen, ihre Nationalidentität nach 1945 zu entwickeln und die „Flagge wieder mit Stolz schwingen“ zu können. Der Autor resümiert die WM-Historie Deutschlands und macht eine Entwicklung vom „Bösewicht“ der Weltmeisterschaften, da häufig Favoriten oder beliebtere Mannschaften besiegt wurden, zum Liebling 2014, der es durch absoluten Willen und Teamplay verdient habe, Weltmeister zu werden, aus. Er kommt auf den Verfassungspatriotismus zu sprechen, den er als Antwort auf die Schrecken des Holocausts und der nationalsozialistischen Ära sieht und als anämisch beschreibt. Dieser habe zwar seine Daseinsberechtigung, könne aber mithilfe von emotionaleren Dimensionen wie Sportgroßereignissen, zu etwas Größerem, einem neuartigen Patriotismus, aufgewertet werden.²⁷⁴

Mithilfe des Sport- beziehungsweise Fußballpatriotismus genehmigten sich die bundesrepublikanischen Deutschen also wieder zu sein wie andere Völker auch.²⁷⁵ Dies stieß in anderen Staaten nicht auf Gegenwehr oder Missachtung, sondern, insbesondere seit 2006 und dem Titelgewinn 2014, auf Freude und ein Gefühl der Selbstverständlichkeit. Doch nicht der *Hurrapatriotismus* allein kann ein verändertes

²⁷³ Vgl. Kissler, Alexander: WM-Begeisterung. Es gibt keinen Fußballpatriotismus, in: Cicero, 8. Juli 2014, entnommen aus dem Internet am 15. Oktober 2015, [<http://www.cicero.de/salon/weltmeisterschaft-und-begeisterung-es-gibt-keinen-fussballpatriotismus/57897>].

²⁷⁴ Vgl. Katwala, Sunder: Football patriotism has saved modern Germany from its worries about national identity, in: NewStatesman, 14. Juli 2014, entnommen aus dem Internet am 15. Oktober 2015, [<http://www.newstatesman.com/staggers/2014/07/football-patriotism-has-saved-modern-germany-its-worries-about-national-identity>]. Faiola und Hull sehen die Situation in einem Aufsatz in der Washington Post ähnlich. Dies unterstreicht die US-amerikanische Perspektive auf den deutschen „verkrampten“ Patriotismus und das Unverständnis für den schwierigen Umgang damit. Siehe hierzu: Faiola, Anthony/Hull, Anne: A score for Germany patriotism, in: The Washington Post, 13. Juli 2014, entnommen aus dem Internet am 15. Oktober 2015, [https://www.washingtonpost.com/world/a-score-for-germany-patriotism/2014/07/13/0d2d2618-666a-4919-9b3b-1bbeec1d8645_story.html].

²⁷⁵ Vgl. Jestaedt: Verfassungspatriotismus, S. 136.

Nationalgefühl bedingen – er kann einen großen Beitrag dazu leisten. Fußball taugt, wie Scheuble und Wehner kritisieren, nur bedingt als Identifikations- und Identitätsmöglichkeit. Er ist kein reeller Spiegel der Gesellschaft: Durch chauvinistisches Gebären, das relativ große Desinteresse am Frauenfußball sowie homophobe und rassistische Verhaltensmuster könne er neben der Völkerverständigung auch der Bildung von Vorurteilen und Feindbildern dienen.²⁷⁶ Es ist also immer wieder ein Spagat zwischen positivem patriotisch-kosmopolitischem Gedankengut und negativer nationalistisch-exkludierender Ideologie auszumachen. Fußball soll ein Rasen- und kein Rassensport sein.

4.2 Musik

Neben dem Sport kann auch Musik ein Parameter und Indikator für patriotische Tendenzen in einem Land sein.²⁷⁷ Zusätzlich kann Musik auch als Transporteur und Verstärker patriotischen Gedankenguts fungieren.²⁷⁸ Bei der Musik bestehen jedoch, im Gegensatz zum Sport, heterogenere Gruppierungen, die sich häufiger aus den jeweiligen Ethnien und deren Kulturen ergeben. Musik kann zwar auch lokalpatriotische Gefühle erwecken (beispielsweise „Kölsche-Lieder“ oder „Bayrische Volksmusik“), doch soll der Fokus im Folgenden auf der Nation liegen.

Zuerst seien hier sowohl Rechtsrock als auch -rap genannt. Gerade Rechtsrock wurde in der Forschung intensiv behandelt,²⁷⁹ rechter Hip-Hop und Rap, eine relativ junge Erscheinung, weniger. Rechtsrock, in seinen Werten klar xenophob, rassistisch und nationalistisch, hat wenig mit Patriotismus zu tun. Rechtem oder sogenannten Nazi-Hip-Hop geht es da ähnlich. Entstanden in den Ghettos der New Yorker Bronx, sprach er

²⁷⁶ Vgl. Scheuble/Wehner: Fußball und nationale Identität, S. 28.

²⁷⁷ Auch die Musikindustrie profitierte von den Großereignissen der Fußballweltmeisterschaften 2006 und 2014. 2006 drängten zahlreiche potenzielle Hymnen auf den Markt wie Naidoos „Dieser Weg“, Pochers „Schwarz und Weiß“ oder „54, 74, 90, 2006“ von den Sportfreunden Stiller.²⁷⁷ Auch wenn die Industrie Umsatz einbüßen musste, liegt die Tendenz, aus der Fußball-WM Profit zu schlagen, nahe. 2014 war es Bouranis „Auf uns“, das auf den Lautsprechern der Fanmeilen drang. Siehe hierzu: o. A.: Musikindustrie. Desaströse Kombination, in: Spiegel, 31. Juli 2006, entnommen aus dem Internet am 7. Dezember 2015, [<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-48046163.html>].

²⁷⁸ Als gutes Beispiel lassen sich die USA anführen. Nach den Terroranschlägen des 11. September 2001 erlebte die Musiklandschaft der Nation einen erheblichen Wandel. Zu aggressive Musik wurde verbannt und durch patriotische Musik wie Bruce Springsteens „Born in the USA“ oder Lee Greenwoods „Good bless the U.S.A.“ ersetzt. Vgl.: o. A.: Patriotische Musik. Salbungsvolle Lieder braucht das Land, in: Stern, 25. September 2001, entnommen aus dem Internet am 22. Oktober 2015, [<http://www.stern.de/kultur/musik/patriotische-musik-salbungsvolle-lieder-braucht-das-land-3888242.html>].

²⁷⁹ Siehe hierzu beispielsweise die umfangreiche Dissertation Ingo Steimels aus dem Jahr 2008. Vgl. Steimel, Ingo: Musik und die rechtsextreme Subkultur, Aachen 2008.

sich schon in seinen Ursprüngen für Gewalt und klassisches Schwarz-Weiß-Denken, aber genauso auch für das Überwinden dieser Brücken und sozialer Missstände aus. Neo-Nazis bedienen sich dieser Musikrichtung hauptsächlich, um junge Menschen zu akquirieren und zu indoktrinieren.²⁸⁰ In ihren Texten geht es dabei häufig um Gewalt, Homophobie, Frauenfeindlichkeit und eben die Kritik am Staat bis hin zum Wunsch nach einem 4. Reich.²⁸¹ Eine Broschüre namens „Deuschrap den Deutschen? Deutscher Nationalismus im Rap – ein Zwischenstand“ thematisiert sowohl Patriotismus als auch Nationalismus in diesem Musikgenre.²⁸² Hier wird sich eingangs über das Aufgreifen und dem Spiel mit nationalstaatlichen Symbolen mokiert und mehrmals auf provokative Aussagen und Textzeilen verschiedener Künstler eingegangen, die – möglicherweise – nur damit auffallen wollen. Bezeichnend ist hierbei, dass diese teilweise selbst Migranten sind. Selbst die NPD greift Zitate auf, wie beispielsweise „Bei mir hängt die Fahne nicht nur zur Fußball-WM“²⁸³ und versucht mit der Heimatliebe Wähler zu generieren.²⁸⁴

Ein Phänomen, das, neben patriotischem bis rechtem Rock und Rap, in neuerer Zeit immer mehr Beachtung findet, ist das des Schlagers. Als Indikator kann hier das soziale Medium Facebook gesehen werden: 2012 hatte Andrea Berg noch 21.000 Fans bei Facebook, Helene Fischer folgten sogar nur 4.500 Facebook-Nutzer.²⁸⁵ Diese

²⁸⁰ Vgl. Mayer, Benjamin: „Das ist die neue Volksmusik...“ – von Nazi-Rap bis zur Schulhof-CD, in: Zeit-Online, 29. November 2012, entnommen aus dem Internet am 22. Oktober 2015, [http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2012/11/29/%E2%80%99Edas-ist-die-neue-volksmusik-von-nazi-rap-bis-zur-schulhof-cd_10680].

²⁸¹ Vgl. Zauaghi, Youssef: Nazi-HipHop. Gangsta unter brauner Flagge, in: TAZ, 13. April 2012, entnommen aus dem Internet am 22. Oktober 2015, [<http://www.taz.de/!5096327/>].

²⁸² Vgl. TickTickBoom: Deuschrap den Deutschen? Deutscher Nationalismus im Rap – ein Zwischenstand, 01/2015, entnommen aus dem Internet am 22. Oktober 2015, [http://www.ticktickboomcrew.de/wp-content/uploads/2015/01/ttb_brosch_full_web.pdf].

²⁸³ Ein Zitat des Rappers „Fler“, zitiert nach: ebd.: S. 13. „Fler“, bürgerlich Patrick Losensky, provoziert bereits seit 2005 mit seiner Liebe zum Vaterland. Sein Debutalbum „Neue deutsche Welle“ wurde in Frakturschrift, Adler im Logo, zahlreichen Deutschlandfahnen in Videos, ihm selbst mit einem Adler posierend und schwarz-rot-goldener Kleidung sowie dem Satz „Ab dem 1. Mai wird zurückgeschossen“ beworben. Er selbst bezeichnet seinen Stil als Volksmusik. Er veröffentlichte Songs wie „Deutscha Bad Boy“ (2008), „Ich bin Deutscha“ (2008), „Das alles ist Deutschland“ (2010) und „Stabiler Deutscher“ (2014). Die Schnittmenge zwischen ihm und der NPD ist groß, weshalb diese gern auf seine Aussagen zurückgreift. Dennoch wird er dem Genre „deutschpatriotischer Rap“ zugeschrieben und nicht einer nationalistischen Richtung, da er sich nicht abwertend gegenüber anderen Nationen äußert oder politisch organisiert ist. Siehe hierzu: ebd.: S. 13-17.

²⁸⁴ Das Heft thematisiert weitere patriotische und nationalistische bis nationalsozialistische Künstler, auf die aber nicht mehr eingegangen wird.

²⁸⁵ Vgl. Schmidt, Kristin/Linde, Désirée: Musikbranche. Schlager stürmen die Umsatz-Charts, 25. März 2012, entnommen aus dem Internet am 22. Oktober 2015, [<http://www.handelsblatt.com/unternehmen/it-medien/musikbranche-21-000-facebook-fans/5264466-4.html>].

Nutzerzahlen haben sich innerhalb von etwas mehr als dreieinhalb Jahren deutlich verändert: Andrea Berg hat mittlerweile über 440.000 „Gefällt-mir Angaben“, Helene Fischers „Likes“ rauschten auf über 1.555.000 (Stand: Oktober 2015).²⁸⁶ Beide Künstlerinnen füllen ganze Stadien und verkaufen zahlreiche Tonträger im deutschsprachigen Raum. Allem Anschein nach kann man von einem „Boom“ des Schlagergeschäfts in Deutschland sprechen. KünstlerInnen wie Helene Fischer, „Wolkenfrei“ oder Beatrice Egli geben ihm ein frisches Gesicht und bescheren damit auch älteren Musikern neue Erfolge. Die jüngere Generation bekennt sich immer mehr zu deutschem Liedgut,²⁸⁷ auch angestachelt vom „Partyschlager“ auf der „Partyinsel“ Mallorca. Schulz spricht von einem hohen Polarisierungsgrad. Er belegt dies einerseits mit den hohen Verkäufen, beispielsweise auch eines Andreas Gabaliers²⁸⁸, andererseits mit der Agenda der ARD-Hörfunkwellen, weniger Schlager und mehr internationale Musik spielen zu lassen.²⁸⁹ Dies hält eine Musikrichtung, die konservative Werte wie Familie, Heimat und die Sehnsucht nach dieser propagiert nicht davon ab, immer signifikanter zu werden. Ein Erklärungsansatz hierfür wäre, dass sich die Hörer dieser Musik und Texte nach einem Ausweg aus der Komplexität sehnen, da es immer schwieriger wird, bei den zahlreichen Missständen in der Welt den Überblick zu behalten. Möglicherweise wollen sie lieber unter sich sein, sich ein wenig abschotten von Problemen, aber beispielsweise auch anderen Kulturen – gerade angesichts der Flüchtlingskrise und der Furcht vieler vor einer Multi-Kulti-Gesellschaft und dem Wegbrechen christlich-abendländischer Traditionen. Eine Musikrichtung, die Heimat- und Volkslieder beinhaltet, könnte dafür eine emotionale Lösung sein. In Furcht vor einer Überschwemmung durch Asylbewerber und einer Vermischung der Kulturen, wären eine Rückbesinnung auf patriotische Werte wie Heimat und deutsche Kultur

²⁸⁶ Vgl. Die beiden offiziellen Facebook-Präsenzen Bergs und Fischers: <https://www.facebook.com/andrea.berg.de?fref=ts> und <https://www.facebook.com/helenefischer.official?fref=ts>. Zwar hat sich seit 2012 auch die Zahl der Facebooknutzer verändert, doch ist dieser explosionsartige Anstieg nicht allein damit zu erklären.

²⁸⁷ Deutsches Liedgut spielt eine immanente Rolle bei der Debatte um die sogenannte Radioquote. Die alle Jahre wieder aufkommende Debatte um mehr deutsche Lieder im Radioprogramm beherbergt Inhalte wie patriotisches Liedgut und deutsches Kulturgut. Seit 2004 sollen 35% der gespielten Lieder deutschsprachig sein, die Quoten sind jedoch Ländersache. Siehe hierzu: Pilz, Michael: Musik im Radio: Die unendliche Debatte um die Deutschquote, in: Welt, 15. Juni 2010, entnommen aus dem Internet am 7. Dezember 2015, [<http://www.welt.de/kultur/article8055718/Die-unendliche-Debatte-um-die-Deutschquote.html>].

²⁸⁸ Auch wenn Gabalier Österreicher ist, agiert er im gesamten deutschsprachigen Raum.

²⁸⁹ Vgl. Schulz, Benedikt: Kein Schlager-Boom. Die öffentlich-rechtlichen Sender spielen weniger Volksmusik, in: Deutschlandfunk, 28. September 2013, entnommen aus dem Internet am 22. Oktober 2015, [http://www.deutschlandfunk.de/kein-schlager-boom.761.de.html?dram:article_id=263395].

plausibel. Auf diesen Theorieansatz wird im folgenden Kapitel ausführlicher eingegangen.

4.3 Pegida

Auch zivilgesellschaftlich finden sich Transporteure und Katalysatoren patriotischen Gedankenguts. Ein besonderes Beispiel hierfür ist *Pegida*, Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes. Das folgende Kapitel (Stand: November 2015) wird sich damit auseinandersetzen, was bei den selbsternannten Patrioten patriotisch ist, wie sie ihre Ideologie in die Gesellschaft transferieren und, ob Pegida eine Gefahr für die Demokratie darstellen könnte.

Die Kontroverse um Pegida ist aktueller denn je. Selbst die südtiroler Rechtsrockband Frei.Wild, in ihrem Habitus patriotisch bis nationalistisch und sezessionistisch eingestellt, distanziert sich von den „Wutbürgern“ und empfiehlt, sich andere musikalische Inspiration zu suchen.²⁹⁰ Anfang des Jahres 2015 fanden sich immer mehr Demonstranten auf den von Pegida organisierten Veranstaltungen ein.²⁹¹ Im Sommer des gleichen Jahres etwas verebbt – das Ende der Bewegung wurde bereits prognostiziert²⁹² – gibt es seit Anfang Oktober eine erneute Flut und einen enormen Zulauf für die Protestbewegung. Am 19. Oktober protestierten in Dresden etwa 15.000 bis 20.000 Anhänger, die Zahlen variieren je nach Quelle, gegen Flüchtlingspolitik und skandierten rechte Parolen.²⁹³ Doch wie kam es dazu?

Ab Oktober 2014 formierten sich in Dresden Demonstrationen sogenannter „Wutbürger“, die auf eine in ihren Augen gefährliche Islamisierung und die Einwanderungs- und Asylpolitik Deutschlands und Europas aufmerksam machen wollten. Ein anfänglicher Streit um die Ausrichtung und Abgrenzung von rechter

²⁹⁰ Vgl. o. A.: Band Frei.Wild. Klare Worte gegen Rechts, in: TAZ, 18. August 2015, entnommen aus dem Internet am 26. Oktober 2015, [<http://www.taz.de/Band-FreiWild/!5224874/>].

²⁹¹ Dies hängt primär mit anti-islamischen Motiven im Zuge der Anschläge von Paris um „Charlie Hebdo“ zusammen. Sie boten Pegida eine Legitimation ihres Anliegens und generierten einen enormen Zuwachs von Sympathisanten. Siehe hierzu: von Lucke, Albrecht: Terror und Pegida: Gebt uns ein Feindbild!, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 2/2015, S. 5-8, hier: S. 5.

²⁹² Vgl. Vorländer, Hans: Protestbewegungen. Was ist Pegida und warum?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. Oktober 2015, entnommen aus dem Internet am 27. Oktober 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/protestbewegungen-was-ist-pegida-und-warum-13863310.html>], S. 1.

²⁹³ Vgl. Bielicki, J./Hickmann, C.: Viel Zulauf für Pegida, in: Süddeutsche Zeitung, 19. Oktober 2015, entnommen aus dem Internet am 26. Oktober 2015, [<http://www.sueddeutsche.de/politik/dresden-gabriel-Pegida-stellt-demokratie-infrage-1.2698629>].

Ideologie endete mit einem Sieg des völkisch-nationalen Flügels der Bewegung.²⁹⁴ Die Zahl der Demonstranten wuchs schnell an, viele verunsicherte und „besorgte“ Bürger fanden in den mittlerweile republikweiten Demonstrationen (LEGIDA, KÖGIDA, DÜGIDA, BÄRGIDA, etc.) ein Ventil, um ihren Sorgen und ihrer Wut Ausdruck zu verleihen.²⁹⁵ Teilweise verstörend wirken die Bilder der Demonstrationen, weil sie eben nicht archetypische Demonstranten wie beispielsweise der Hogesa-Demos zeigen, sondern tatsächlich „normale“ Bürger aus der Mitte der Gesellschaft. Die rechte Szene mischt sich hier mit der bürgerlichen Mitte und entwickelt eine Eigendynamik in ihrer sozialen Heterogenität, weshalb es häufig so wirkt, als demonstriere faktisch die „ganz normale Mitte der Gesellschaft“.²⁹⁶ Ausgangs- und Hauptversammlungsort ist weiterhin Dresden, nachdem die Montagsdemos in anderen Großstädten relativ schnell weniger Zuspruch fanden.²⁹⁷

Auf im Januar und Oktober 2015 circa 15.000-20.000 Menschen, die gegen Ausländer, „Lügenpresse“ und die Politikerelite²⁹⁸ hetzten, kommt in etwa die gleiche Zahl Bürger unter Mottos wie „Herz statt Hetze“, „Köln/Dresden/etc. bleibt bunt“ und ähnlichem, die für ein weltoffenes Deutschland auf die Straße geht und insbesondere ein Zeichen gegen Pegida und andere Organisationen setzen möchte.²⁹⁹ Der erneute Aufwind Pegidas hängt eng mit der sich zuspitzenden Flüchtlingskrise zusammen.³⁰⁰ Gabriel, Vizekanzler Deutschlands, und anfangs noch diskussionsbereit, erklärte Pegida „zum

²⁹⁴ Vgl. Nachtwey, Oliver: Rechte Wutbürger. Pegida oder das autoritäre Syndrom, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, März 2015, S. 81-89, hier: S. 81.

²⁹⁵ Vgl. Franzmann, Simon Tobias: „Aufgespießt“. Was uns die Europäische Wertestudie über Pegida verraten kann, in: MIP 2015, S. 144-147, hier: S. 144.

²⁹⁶ Vgl. Rosa Luxemburg Stiftung: Zerfall des Mythos von der „Mitte“. Ausbreitung eines „Sozialen Nationalismus“, S. 10. Der Essay der RLS befindet, dass Pegida den Mythos der Mitte der Gesellschaft zu Grabe trage. Diese schuf den rechten und linken, den armen und reichen Rand, um ab- und auszugrenzen. So gehörte die Mehrheit zur Mitte, von der die RLS behauptet, dass es diese aufgrund ihrer Heterogenität nie gegeben habe. Sie sei eine „ideologische Nebelkerze“. Siehe hierzu: ebd.: S. 10.

²⁹⁷ Viele Mutmaßungen liefen darauf hinaus, dass Dresden besonders ausländer- oder islamfeindlich sei, doch unterscheiden sich die Demonstranten vor Ort bei der Islamophobie nicht von durchschnittlichen Einstellungsmustern der gesamtdeutschen Bevölkerung. Die Xenophobie trifft in Ostdeutschland ebenfalls nicht auf einen besonders nährvollen Boden, sie liegt im Mittelmaß. Doch haben ausländerfeindliche Gewalttaten stark zugenommen. Vorländer erklärt das Dresdner Phänomen mit zwei politisch-kulturellen Faktoren: Sachsen mit seinem starken Selbst- und Traditionsbewusstsein („Sächsischer Chauvinismus“) und Dresden als medial eindrucksvolle Kulisse für Demonstrationen, auch europäischer Neonazis. Siehe hierzu: Vorländer: Was ist Pegida und warum?, S. 8-10.

²⁹⁸ Mit den Ressentiments Pegidas gegen die Elitendemokratie beschäftigt sich Vorländer im Detail. Vgl. Vorländer: Was ist Pegida und warum?, S. 5-7. Auch von Lucke erklärt Pegidas Abneigung gegen den „politisch-medialen Komplex“, der aus Eliten aus Medien und Politik bestünde. Siehe hierzu: von Lucke: Terror und Pegida, S. 6.

²⁹⁹ Vgl. Bielicki/Hickmann: Viel Zulauf für Pegida.

³⁰⁰ Vgl. Vorländer: Was ist Pegida und warum?, S. 2.

Reservoir rassistischer Fremdenfeindlichkeit“.³⁰¹ Spätestens nachdem Demonstranten eine Galgenattrappe auf eine Dresdner Kundgebung mitbrachten, an dem symbolisch Bundeskanzlerin Merkel und Gabriel hingen sowie der Messerattacke auf die sich zu jenem Zeitpunkt im Wahlkampf befindliche Oberbürgermeisterin Kölns, Reker, zeigt sich, wie üble Nachrede und Volkshetze in Morddrohungen und gar -versuche münden können.³⁰² Vorländer spricht von einer „Radikalisierung auf der Straße“. Angriffe auf Flüchtlingsunterkünfte, Übergriffe gegen Helfer, Polizisten und Journalisten, Straßenblockaden sowie Angriffe und Beleidigungen auf Politiker werden Pegida und dem Umfeld angerechnet.³⁰³

Selbiger Autor analysiert die nicht einheitliche Bewegung als organisatorisch, personell, motivational und programmatisch heterogen. Insbesondere die weniger erfolgreichen Ableger unterschieden sich stark von der Ursprungsbewegung und wiesen tendenziell rechtsextreme Ausrichtungen auf.³⁰⁴ Die Protestbewegung ließe sich der „dunklen“ Seite der Zivilgesellschaft zuschreiben, verbunden mit der Kritik an öffentlich geäußerten Themen wie Intoleranz, Nationalpatriotismus und Xenophobie. Das Nutzen von Emotionalität, eines konfrontativen Gestus, zur Schau gestellter Empörung und die Erzeugung kommunikativer Macht durch Versammlungen auf prominenten Plätzen und Straßen machten Pegida zu einer Protestbewegung neuen Stils: einer rechtspopulistischen Empörungsbewegung.³⁰⁵ Vorländer weist darauf hin, dass Pegida im Nachgang zu einem Vorbote „politisch-kultureller Konflikte und Deutungskämpfe um Identitäten in einer Einwanderungsgesellschaft“ gedeutet werden könne.³⁰⁶ Er deutet sie auf zweierlei Weisen: Als Gefahr für die Demokratie und deren Schwächung oder als Aufforderung an Selbige, das Volk miteinzubeziehen, kommt aber letztlich zu dem Fazit, dass die Demokratie in Deutschland vor einer ernsthaften Belastungsprobe stünde.³⁰⁷

³⁰¹ Zitiert nach: Bielicki/Hickmann: Viel Zulauf für Pegida.

³⁰² Vgl. ebd.

³⁰³ Vgl. Vorländer: Was ist Pegida und warum?, S. 2.

³⁰⁴ Vgl. ebd.: S. 3.

³⁰⁵ Vgl. ebd.: S. 5.

³⁰⁶ Vgl. ebd.: S. 11.

³⁰⁷ Vgl. ebd.: S. 11. Noch im März 2015 sprach Nachtwey von einem baldigen Ende der Bewegung. In jener Zeit war die Flüchtlingskrise jedoch noch nicht so virulent wie ein halbes Jahr später. Siehe hierzu: Nachtwey: Rechte Wutbürger, S. 88. Auch die RLS hält Pegida für die „[...] bisher größte und ernsthafteste Gefahr für die so verstandenen demokratischen Verhältnisse in der Berliner Republik.“ Siehe hierzu: Rosa Luxemburg Stiftung: Zerfall des Mythos von der „Mitte“, S. 11.

Nachtwey beschreibt Pegida nicht als originär rechtsextreme Bewegung, sondern als das Ergebnis einer höchstsensibilisierten, nervösen Gesellschaft, einer radikalisierten Mitte. Rechte Wutbürger versammelten sich dort. Offiziell grenze sich Pegida von rechtsextremen Positionen ab: Rassismus im Sinne von „Ich bin ja kein Rassist, aber ...“ sei ein Charakteristikum für die Bewegung.³⁰⁸ Nachtwey typisiert Pegida als postdemokratische und identitäre soziale Bewegung. Man Sorge sich um die kulturelle Integration, auch unter dem Aspekt der Leitkultur, und um konservative Werte einer hochkomplexen und globalisierten Welt.³⁰⁹ Der typische Pegida-Demonstrant existiere nicht. Statische Erhebungen seien schwierig zu gestalten, da sich viele gegen eine Befragung aussprechen. Im Durchschnitt sei ein Teilnehmer jedoch männlich, Ende 40, überdurchschnittlich gebildet³¹⁰ und gehöre zur sozioökonomischen Mittelschicht.³¹¹

Franzmann bewertet die *European Values Study* (EVS) und zieht aus ihrem Ergebnis das Fazit, Pegida sei weder ein überraschendes noch ein schwierig zu erklärendes Phänomen.³¹² Besonders dort, wo wenige Muslime lebten, sei die Furcht vor dem Islam groß. Dies bezieht sich insbesondere auf den ostdeutschen Raum.³¹³ Dort war im Jahr 2008 auch eine statisch hohe Demokratieunzufriedenheit auszumachen. So erklärt er Ostdeutschland als plausiblen Ort für eine Etablierung Pegidas.³¹⁴ Er charakterisiert die Bewegung als zweidimensionales Phänomen: der geographische Ursprung, der keine liberal-pluralistische Demokratie unterstütze und die Vorbehalte gegenüber dem Islam, die insgesamt weitverbreitet im deutschsprachigen Raum seien. Als Lösung sieht er nur das Bewusstsein einer Vielschichtigkeit, das Bewusstwerden eines pluralistischen Staates und somit auch eine akzeptierende, tolerante und integrative Gesellschaft.³¹⁵ Wenn dies nicht gelinge, stünde Deutschland in absehbarer Zeit vor einem größeren Integrationsproblem als Frankreich, das mit der Integration muslimischer Migranten hadere.³¹⁶ Auch von Lucke sieht die Gefahr eines Rechtsrucks in Richtung einer autoritären Führung in Deutschland. Er stellt die These auf, dass es nach einem

³⁰⁸ Vgl. Nachtwey: Rechte Wutbürger, S. 82.

³⁰⁹ Vgl. ebd.: S. 85.

³¹⁰ Zu beachten ist, dass gebildete Menschen häufiger bereit sind, an Umfragen teilzunehmen.

³¹¹ Vgl. Nachtwey: Rechte Wutbürger, S. 85.

³¹² Vgl. Franzmann: „Aufgespießt“, S. 144.

³¹³ Vgl. ebd.: S. 145.

³¹⁴ Vgl. ebd.: S. 146.

³¹⁵ Vgl. ebd.: S. 146f.

³¹⁶ Vgl. ebd.: S. 147.

Anschlag in Deutschland spürbare Signale geben würde, die rechtes Gedankengut und insbesondere Xenophobie und Islamophobie stärken würden.³¹⁷

Das Akronym Pegida beinhaltet lediglich eine patriotische Aussage. Die Demonstranten stellen sich als „Patriotische Europäer“ dar. Vielmehr sind sie jedoch, wie bereits oben dargestellt, nationalistische Antiislamisten – auch wenn der europäische Aspekt teilweise gegeben sein mag (beispielsweise lud man den niederländischen Rechtspopulisten Geert Wilders zu einer großen Kundgebung ein).³¹⁸ Doch geschieht dies mehr im Sinne einer Abschottung und verstärkten Festung Europas gegenüber anderen Religionen und Ethnien. Die von Pegida entfachten Kontroversen über Asyl, Kriegs- und Wirtschaftsflucht, Einwanderung, Sicherheit und eine islamische Bedrohung werden laut Walther von Debatten über Nation und „nationale Identität“ begleitet.³¹⁹ Er sieht, in Allegorie zu den frühen neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts, ein auferstandenes Nationalgefühl als Brandbeschleuniger gegen Ausländer und alles Fremde. Pegida sei die letzte Form eines nationalistisch-chauvinistischen Protestes.³²⁰ Nicht Deutschland oder der Staat verdiene die Liebe der Bürger, sondern die Rechtsordnung, die eine friedliche Symbiose von Religion und Staat zuließe.³²¹ Walther bezeichnet den Output Pegidas als „nationales Gestammel“ und vergleicht es als „Spiegelbild“ der abstrakt-negatorischen Polemik gegen alles Nationalstaatliche von links.³²² Dieser Vergleich trifft nicht vollständig zu, da Pegida zwar nationalistisch zu denken und zu agieren scheint, jedoch auch teilweise harsche Kritik an der Nation ausübt.

Trotz allen Unbehagens gegenüber Pegida, lässt sich die restaurative, mediävalwirkende Bewegung nicht verbieten. Die Menschen, die sich montags in Dresden und anderen deutschen Großstädten versammeln, äußern ihre Meinung unter dem demokratisch-wertvollen Schutz der Meinungsfreiheit. Auch wenn sie – in Angst vor dem Unbekannten – behaupten, der Islam verdränge das Christentum, Flüchtlinge seien

³¹⁷ Vgl. von Lucke: Terror und Pegida, S. 8.

³¹⁸ Vgl. Hebel, Christina/Braden, Benjamin: Rechtspopulist bei Pegida: Wilders biedert sich an, in: Spiegel, 14. April 2015, entnommen aus dem Internet am 28. Oktober 2015, [<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/pegida-geert-wilders-bei-kundgebung-in-dresden-a-1028335.html>].

³¹⁹ Vgl. Walther, Rudolf: Debatte Nationalstaat. Ein Gespenst namens Nation, in: TAZ, 16. Juni 2015, entnommen aus dem Internet am 28. Oktober 2015, [<http://www.taz.de/15204096/>], S. 1.

³²⁰ Vgl. ebd.: S. 2.

³²¹ Vgl. ebd.: S. 3.

³²² Vgl. ebd.: S. 4.

Terroristen und Kriminelle, die Presse verbreite Unwahrheiten und Politiker seien bestechlich und unfähig, lassen sich die Demonstrationen nicht einfach verbieten. Selbst Plakate, die Merkel als „Euro-Faschistin“ darstellen, oder auf denen „Politiker in den Gulag“ zu lesen ist, spielen dabei keine gesonderte Rolle. Es kann höchstens über Einzelfälle entschieden werden, wie beispielsweise den bereits oben erwähnten Galgen-Skandal, der möglicherweise zu Straftaten auffordern könnte. Wenn dem so wäre, fiel diese Aktion nicht mehr unter die Meinungsfreiheit, sondern würde bestraft werden. Dies liegt letztlich im Ermessen eines Gerichtes.³²³

Zum Punkt der Meinungsfreiheit passt die Aussage Akif Pirinçis auf der Dresdner Demonstration am 19. Oktober 2015, dem ersten Jahrestag Pegidas. Knapp 20.000 Menschen hatten sich dort versammelt, die Gegendemonstration zählte etwa 15.000 Menschen. Pirinçi, deutsch-türkischer Autor, sprach von „[...] anderen Alternativen, aber die KZs sind ja leider derzeit außer Betrieb [...]“. Diese Aussage wurde anfangs, aus dem Zusammenhang gerissen, xenophob interpretiert, da die mediale Landschaft dachte, Pirinçi sei für eine Einweisung von Flüchtlingen in KZs. Im Kontext stellte sich jedoch heraus, dass Pirinçi Politikern unterstellte, Kritiker der Flüchtlingspolitik in Konzentrationslager einweisen zu wollen. Hetze erfolgte mit dieser Aussage also nicht gegen Ausländer, sondern gegen die „Elite von oben“. Diese und weitere ausländerfeindliche Aussagen seiner Rede werden derzeit staatsanwaltschaftlich geprüft und letztlich wird von einem Richter entschieden werden, ob sie gegen die Meinungsfreiheit verstößt. Dies ist unter anderem auch ein Grund dafür, warum die Bundesregierung Pegida als in Teilen offen rechtsradikal einstuft.³²⁴

Pegida ist nur namentlich patriotisch, faktisch aber eine nationalistische Bewegung. Die nach Rechtsaußen offen rechtspopulistische Gruppierung transferiert geschickt unter dem Deckmantel der „Mitte der Gesellschaft“ ihr Gedankengut auf Großdemonstrationen, hauptsächlich im Osten Deutschlands. Hierbei verhöhnen sie Werte wie Freiheit, Toleranz und Respekt und agieren xenophob und islamfeindlich. Pegida sollte gut beobachtet werden, da die Bewegung als Partei oder durch

³²³ Vgl. Bubrowski, Helene: Wie erkläre ich's meinem Kind? Warum auch Meinungsfreiheit ihre Grenzen hat, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 2015, entnommen aus dem Internet am 3. November 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/familie/wie-erklare-ich-s-meinem-kind/warum-auch-meinungsfreiheit-ihre-grenzen-hat-13870595.html>].

³²⁴ Vgl. Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg: PEGIDA – Politik und Gesellschaft auf dem Prüfstand, „Aktuelles“, entnommen aus dem Internet am 3. November 2015, [<https://www.lpb-bw.de/pegida.html#c23206>].

Interessenartikulation in einer anderen Partei (möglicherweise der AfD) eine Gefahr für die Demokratie darstellen könnte. Schon jetzt werden auf vereinzelt Demonstrationen gewaltverherrlichende und zur Gewalt auffordernde Meinungen geäußert, sei es durch die Redner oder die Demonstranten, wie man am Beispiel des „Galgenhumors“ erkennen kann.

5 Beurteilung von Patriotismus

In einem abschließenden Kapitel wird nun bewertet, was an Patriotismus im Allgemeinen und insbesondere in Deutschland positiv und was negativ sein kann. Dass sich vermehrt patriotische Tendenzen aufgrund komplexerer Staatlichkeit gegenüber Europa, Angst vor Geltungsverlust einzelner Nationen und einzelner Bürger beispielsweise angesichts der Flüchtlingskrise ausmachen lassen, wurde ausführlich dargestellt.

„Insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher, politischer oder sozialer Unsicherheiten und Umbrüche gewinnt die Identifikation mit der eigenen Nation zunehmend an Bedeutung; die Nation und damit auch die nationale Identität werden zum Bindeglied in der sich verändernden Gesellschaft.“³²⁵

Nun stellt sich die Frage, ob ein „gesunder“ Patriotismus in der Lage sein kann, demokratisches Gedankengut im republikanischen Sinne des *bonum comune* zu verstärken und eine kosmopolitische, tolerante Gesellschaft zu formen oder, ob ein „kranker“ Patriotismus ein Sprungbrett für ein nationalistisches, chauvinistisches und rassistisches Weltbild ist. Dies soll im Folgenden eruiert werden.

Wenngleich etwas in die Jahre gekommen, wird ein Aufsatz Kronenbergs, der sich ausgiebig mit der Thematik des deutschen Patriotismus beschäftigt hat, als Grundlage genutzt, um davon ausgehend Patriotismus zu verorten. In diesem Aufsatz fragt sich der Verfasser ebenfalls, inwiefern Patriotismus einer Gemeinschaft helfen kann.³²⁶ Er führt Enzensbergers „Ach, Deutschland!“ an, das die in Medien, Kultur und Politik Ausdruck findende Selbstkritik deutscher Bürger stark kritisiert. Enzensberger begründet dies mit dem Generalverdacht des Rechtsradikalismus. Der Autor fordert ein wenig mehr Selbstbewusstsein, da ein gewisses Maß davon auch für andere leichter zu ertragen sei als permanentes Jammern derer, die ungern Deutsche seien.³²⁷

Auch grenzt der Autor Patriotismus eindeutig von Nationalismus ab. Nationalismus in seiner antifreiheitlichen und nach innen sowie außen gewaltsamen Art, fordere blinden Gehorsam, Homogenität und eine Idealisierung der eigenen Nation. Patriotismus hingegen kritische Distanz gegenüber dem Staat und der Regierung, Heterogenität und

³²⁵ Scheuble/Wehner: Fußball und nationale Identität, S. 28.

³²⁶ Vgl. Kronenberg, Volker: Patriotismus heute – Eine ernsthafte Debatte über Gemeinsinn in Deutschland tut not, in: Politische Studien, Heft 400, 56. Jahrgang, März/April 2005, S. 82-92.

³²⁷ Vgl. Enzensberger, Hans Magnus: Ach, Deutschland! Eine patriotische Kleinigkeit, in: Kursbuch 9/2000, S. 1-4, hier: S. 1f.

Emanzipation von der Hierarchie. Da Patriotismus von links komme, stünde er stets für Aufklärung, Solidarität und Freiheit.³²⁸ Dieser Interpretation folgend, wäre Patriotismus ein positives und erstrebenswertes Moment.

Dem widerspricht Thorwarth. Sie hält Vaterlandsliebe per se für gefährlich, insbesondere in aktueller Zeit, da sie die „Wutbürger“ im Sinne vereine. Dabei zitiert sie Heine (1844 in „Deutschland. Ein Wintermärchen“): „Fatal ist mir das Lumpenpack, das, um die Herzen zu rühren, den Patriotismus trägt zur Schau, mit allen seinen Geschwüren.“³²⁹ Hier sticht der Begriff „Pack“ ins Auge, den Gabriel nutzte, um rechte Demonstranten in Heidenau zu charakterisieren.³³⁰ Unter diesem Schlagwort existiert eine Gruppe im Sozialen Netzwerk Facebook mit mittlerweile über 60.000 Mitgliedern. Das Akronym „Pack“ steht hierbei für „Patriotisch, Anständig, Couragiert, Kameradschaftlich“ – militärische Kampfbegriffe – und betreibt durchweg rechte, rassistische, nationalistische und chauvinistische Hetze.³³¹ Thorwarth fährt fort, indem sie die Beispiele zweier ehemaliger Bundespräsidenten anführt. Zum einen Heinemann, der 1969 sagte, dass er keine Staaten, sondern nur seine Frau liebe, zum anderen Rau, der einen Patrioten als jemanden beschrieb, der sein Vaterland liebe und einen Nationalisten als jemanden, der die Vaterländer der anderen verachte. Möglicherweise spielt hier die zeitliche Differenz zum Nationalsozialismus eine Rolle, so unterscheidet Rau klar in den lieben(den) Patrioten und den bösen Nationalisten und suggeriert Patriotismus als erstrebenswerte Eigenschaft.³³² Des Weiteren erwähnt Thorwarth Chors, der sich psychologisch mit dem Thema Patriotismus beschäftigt hat und ihn im genuinen Sinne weder als gut noch als schlecht bewertet. Seine Ausrichtung sei mit dem normativen Katalog der nationalen Identität verbunden. Patriotismus ginge oft mit nationalistischen Tendenzen Hand in Hand, weshalb die Grenzen häufig fließend seien.

³²⁸ Vgl. Kronenberg: Patriotismus heute, S. 85.

³²⁹ Zitiert nach: Thorwarth, Katja: Liebe zum Vaterland. Kein Grund für deutschen Patriotismus, in: Frankfurter Rundschau, 29. Mai 2015, entnommen aus dem Internet am 19. November 2015, [<http://www.fr-online.de/liebe/liebe-zum-vaterland-kein-grund-fuer-deutschen-patriotismus,30735670,30820212.html>].

³³⁰ Vgl. o. A.: Kanzlerin in Heidenau. „Danke denen, die Hass zu ertragen haben“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. August 2015, entnommen aus dem Internet am 19. November 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/joachim-gauck-und-angela-merkel-in-fluechtlingsunterkuenften-13769515.html>].

³³¹ Siehe hierzu: <https://www.facebook.com/DasPacksindWir/?fref=ts>.

³³² Vgl. Thorwarth: Kein Grund für deutschen Patriotismus, S. 1.

Seiner Meinung nach käme eine Demokratie auch ohne Patriotismus und Patrioten zurecht.³³³

Ein neuerer Aufsatz Kronenbergs behandelt erneut das Thema des Patriotismus unter dem Titel „Die zwei Gesichter der Vaterlandsliebe“. Hier macht er eingangs Patriotismus als „Unwort“ aus, das durch die Nationalsozialisten verunglimpft (was, wie oben belegt, nicht korrekt ist) und durch die Teilung Deutschlands ebenfalls eher zur Last geworden sei. Hauptgrund sei aber die Unterstellung, Patrioten seien politisch gefährlich oder im rechten Spektrum zu verorten.³³⁴ Erneut macht er eine klar definierte Abgrenzung zum Nationalismus aus, die in der Praxis jedoch weit schwieriger erscheint. Er begründet dies mit den bereits erwähnten „grundverschiedenen Werteloyalitäten“. Dem ist zuzustimmen. Wenn die Normen des Individuums positiv freiheitlich sind und Heterogenität sowie kritische Distanz gegenüber Staat und Regime zulassen, ist nicht von der Hand zu weisen, dass sie bei positiver Eigengruppenbewertung (der Nation oder des Volks) auch Vorteile haben kann. In diesem Falle wäre Patriotismus ein erstrebenswertes Denk- und Fühlmuster. Wenn jedoch die Werte des Einzelnen Homogenität, blinden Gehorsam und die Erhöhung der eigenen Nation fördern, wird der Kult um die Nation zur gefährlichen Waffe. Der Mensch wäre nicht mehr das Maß aller Dinge, sondern Diener der Nation.³³⁵ Dies birgt die Gefahr des Nationalismus. Problematisch ist, um Kronenberg zu widersprechen, jedoch die klar definierte Abgrenzung zwischen diesen beiden Denkmustern. Ein patriotischer Denker kann sich radikalieren und schnell auch andere Nationen, durch die Sakralisierung der eigenen, abwerten. Kronenberg fordert, Patriotismus als freiheitlichen Republikanismus zu sehen. Dieser könne einen Beitrag zum Selbsterhalt des Gemeinwesens leisten und müsse aus der Basis der Nation, dem Volke selbst, generiert werden. Er lässt sich nicht von oben oktroyieren, doch fördern, beispielsweise auch durch Großevents wie eine Fußballweltmeisterschaft. So ist die Nation auf den Patriotismus der Bürger angewiesen. Sei es die Landesverteidigung oder in Kommunen, die das republikanische Fundament sind.³³⁶ Wenn Patriotismus so verstanden wird, kann er durchaus als positives Element des Verhältnisses des Bürgers zur Nation

³³³ Vgl. ebd.: S. 1f.

³³⁴ Vgl. Kronenberg, Volker: Die zwei Gesichter der Vaterlandsliebe, in: The European, 8. September 2014, entnommen aus dem Internet am 25. November 2015, [<http://www.theeuropean.de/volker-kronenberg/8877-wenn-patriotismus-zu-nationalismus-wird>], S. 1.

³³⁵ Vgl. ebd.: S. 2.

³³⁶ Vgl. ebd.: S. 3.

gesehen werden. Hier spielt jedoch auch der Begriff des Republikanismus eine immanente Rolle.

Naumann warnt in seinem Artikel „Schluss mit der Vaterlandsrhetorik“ vor einem übermäßigen Gebrauch des Patriotismus. Er plädiert für die „Quarantäne des angestaubten Symbols“.³³⁷ Er lobt zwar die freiheitliche Grundintention, beanstandet aber im gleichen Atemzug „verbohrte Gefühlsregungen“, das heißt die kriegerischen Erinnerungen der europäischen Geschichte. Durch die mannigfaltige Interpretation des Begriffes sei er politischem Missbrauch ausgesetzt. Deshalb schlägt Naumann vor, ihn langfristig nicht mehr zu nutzen.³³⁸

Von Marschall hingegen hält Patriotismus für den „Klebstoff unserer Gesellschaft“.³³⁹ Er beschreibt Patriotismus, analog zu jenem in den USA, als ein hohes, erstrebenswertes Gut. Er fragt sich ebenfalls nach der Grenze zwischen Patriotismus und Nationalismus und beantwortet dies damit, dass es in verschiedenen Völkern divergierende Empfindungen gäbe, was „normal“ sei und was möglicherweise zu weit gehen könne.³⁴⁰ Dem ist nicht zu widersprechen, da Bürger unterschiedlicher Nationen auch unterschiedliche Erinnerungskulturen hervorbringen und so unterschiedliche Einstellungen gegenüber ihren Nationen und Regierungen mitbringen. US-Amerikaner hielten den Stolz auf ihr eigenes Land beispielsweise für ein gesundes, humanes Grundbedürfnis. Der großflächige und bevölkerungsreiche Staat USA hat aufgrund seiner enormen Heterogenität ein Fundament gesucht und gefunden, nachdem sich andere Nationen sehnen: Freiheit an höchster Stelle und das in der Verfassung festgeschriebene Streben nach Glück, das heißt die (theoretische) Chance eines jeden Individuums, unabhängig von Klasse, Stand oder Herkunft, es an die Spitze zu schaffen, dienen als Kitt der Gesellschaft und einen diese. Von Marschall sieht hier eine Vorbildfunktion der USA für Deutschland. Deutschland soll seiner Meinung nach nicht

³³⁷ Vgl. Naumann, Michael: Reizwort Patriotismus. Schluss mit der Vaterlandsrhetorik!, in: Cicero, 13. Juli 2012, entnommen aus dem Internet am 25. November 2015, [<http://www.cicero.de/salon/schluss-mit-der-vaterlandsrhetorik/51227>], S. 1.

³³⁸ Vgl. ebd.: S. 2.

³³⁹ Vgl. von Marschall, Christoph: Mehr Patriotismus wagen. Der Klebstoff unserer Gesellschaft, in: Cicero, 13. Juli 2012, entnommen aus dem Internet am 25. November 2015, [<http://www.cicero.de/weltbuehne/der-klebstoff-unserer-gesellschaft/51221>], S. 1.

³⁴⁰ Vgl. ebd.: S. 2.

den Umgang mit nationaler Symbolik kopieren, sondern einen eigenen, „stolzen“ Weg finden, passend zur eigenen Historie.³⁴¹

Westerhoff sieht die Zweiteilung der Vaterlandsliebe in Patriotismus und Nationalismus als Suggestionenmittel. Für ihn ist Patriotismus der Versuch, Vaterlandsliebe als wünschenswerte Eigenschaft zu propagieren.³⁴² Die Empirie konnte bisher keine faktischen Unterschiede zwischen positiver und negativer Vaterlandsliebe ausmachen.³⁴³ Auch in der Psychologie, beispielsweise unter dem bereits erwähnten Cohrs, findet keine Einteilung in gute Patrioten und böse Nationalisten statt. Beides ginge häufig Hand in Hand.³⁴⁴ Erneut wird hier der fließende Übergang von Patriotismus zu Nationalismus deutlich. Westerhoff kommt zu dem Fazit, dass Demokraten ideale Bürger seien, nicht Patrioten. Demokraten lehnten das Fremde nicht ab, so seine Argumentation.³⁴⁵

Wie sich nun anhand dieses Kapitels und der gesamten Arbeit zeigt, ist eine Verortung des Patriotismusbegriffes eine diffizile Angelegenheit. Seine positiven, aber auch seine negativen Seiten haben sich im Laufe der Arbeit herauskristallisiert. Ein freiheitlich-kosmopolitischer Patriotismus, eine „Liebe“ und ein Bekenntnis zu humanistischen und freiheitlichen Idealen sind wünschens- und erstrebenswert. Auch ein im republikanischen Sinne verstandener Patriotismus, der das Gemeinwohl – sei es auf lokaler, kommunaler, regionaler oder nationaler Ebene – fördert, kann durchaus als positives Element angesehen werden. Hier ließe sich jedoch der Begriff des Republikanismus äquivalent oder gar besser nutzen, um die verschmolzene Gemeinschaft zum Wohle des *bonum comune* zu betonen. Gegenteilig lässt sich patriotisches Gedankengut ausnutzen und manipulieren, sodass es durch nicht exakt abgesteckte Grenze zum Nationalismus schnell in Rassismus und Chauvinismus gipfeln kann. Hier ist Vorsicht geboten. So nutzt beispielsweise die aktuelle Bewegung Pegida Patriotismus als Vorwand, um deutsche Bürger zu einen, die Angst vor dem Fremden haben. Sie sollte sich vielmehr NEGIDA (nationalistische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) nennen, da viele ihrer Anhänger klar für Ausgrenzung, Rassismus und Xenophobie stehen.

³⁴¹ Vgl. ebd.: S. 3.

³⁴² Vgl. Westerhoff: Die Mär vom guten Patrioten, S. 1.

³⁴³ Vgl. Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt am Main 2007.

³⁴⁴ Vgl. Westerhoff: Die Mär vom guten Patrioten, S. 2.

³⁴⁵ Vgl. ebd.: S. 2f.

6 Fazit

Durch die genaue Analyse der facettenreichen Thematik des Patriotismus konnte die hohe Interpretationsvariabilität verdeutlicht werden. Die Arbeit hat sich Patriotismus in Deutschland nähern und ihn in seiner Genese präsentieren können. Zusätzlich konnten Akteure patriotischen Gedankenguts differenziert dargestellt und erörtert werden.

Zu Beginn wurden verschiedene, der Arbeit zugrunde liegende Begrifflichkeiten geklärt. Nach Definitionen des Volkes, der Nation, nationaler Identität und des Nationalismus wurde schließlich der im Fokus stehende Patriotismus benannt. Die emotional-abstrakte Komponente der Identifikation mit dem eigenen Land, ohne – im Gegensatz zum Nationalismus – andere Nationen abzuwerten, im Sinne des *bonum commune* ist die Kernkomponente eines allgemeingültigen Patriotismus. Dennoch bleibt es schwierig, Patriotismus von Nationalismus abzugrenzen. Eine scharfe Trennlinie war im Verlauf der Arbeit teilweise diffizil zu ziehen. Wichtig für den Begriff ist der freiheitlich-aufklärerische und republikanische Inhalt. Der Ursprung von Patriotismus konnte in athenischer und stadtrömischer Tradition festgemacht werden.

Das dritte Kapitel befasste sich mit der Entwicklungsgeschichte des deutschen Patriotismus. Hier wurde die signifikante, aber auch durchaus komplizierte Rolle des Selbigen aufgezeigt. Einerseits durch das freiheitlich-aufklärerische Frankreich um die Französische Revolution herum inspiriert, wurde er andererseits auch durch revanchistische Gedanken gegen das napoleonische Frankreich verstärkt. Daraus entstanden dynamische Prozesse, die zwar durch die reaktionären Resultate des Wiener Kongresses verlangsamt, jedoch nicht aufgehalten wurden. Diese gipfelten schließlich in den Versuch der Staatsgründung von 1848 in der Frankfurter Paulskirche. Ihr Scheitern war ein weiterer Rückschlag, doch formten sich relativ schnell, spätestens in der Mitter der 1850er Jahre, erneute Staatsgründungsintentionen. 1871 wurde schließlich das Deutsche Reich gegründet, auch durch positiv stimmenden Patriotismus. Ab dann entwickelte sich der Patriotismus rasant zu einem überheblichen Nationalismus im Sinne eines „*Die Welt soll an uns genesen*“-Imperialismus und kriegsbejahendem „*Hurratriotismus*“. Die aufgestaute Überheblichkeit entlud sich im Ersten Weltkrieg von 1914-1918. Die kurze Phase der Weimarer Republik trug, angesichts der auf sie folgenden Katastrophe des Nationalsozialismus, wenig zu einem positiven Verständnis von Patriotismus bei. Die neue Form von Patriotismus unter Hitler war kein

aufklärerisch-republikanisch-freiheitlicher Patriotismus, sondern vielmehr eine reine Form von Nationalismus in der Endphase. Einige Oppositionelle waren in ihrem staatskritischen Habitus die wahren Patrioten jener Zeit, indem sie versuchten, das totalitäre Regime – mit teilweise fragwürdigen Modi Operandi – zum Sturz zu bringen. Der anfängliche Patriotismus, der eine Reichsgründung intendierte, veränderte sich im Laufe der Zeit zu einem nationalistischen Exklusions- und Superioritätsdenken. Hier konnten die *Stigmata* mit dem Umgang des Patriotismusbegriffes pointiert herausgearbeitet werden. Nach der Gründung der Bundesrepublik war dieser äußerst schwierig und verhalten. Immer wieder wurden das freiheitliche Abendland und die Westbindung an die USA und Frankreich betont, um kein nationalistisches Denken zu provozieren. Als Antwort auf die Frage nach einem neu aufkeimenden Patriotismus wurde das Grundgesetz gefunden. *Verfassungspatriotismus* wurde zu einem neuen, legitimen Mittel der Vaterlandsliebe. Auch wenn sich hier die Forschung spaltet und man ihn als Ersatzpatriotismus kritisiert, ist er immerhin als Komplementärpatriotismus zu sehen. Die größte Problematik hierbei ist die Rationalität, die auf ein emotionales Konstrukt angewandt wird. Komplementär zum kulturellen Patriotismus, kann dieser ein Ideal sein, das die Gesellschaft fördert und – leichter als Kultur, Historie und Tradition – inkludierend wirken kann. In der wiedervereinten Bundesrepublik erfolgte kein leichter Umgang mit der Begrifflichkeit des Patriotismus. Hier gehen die Meinungen im Hinblick auf die Frage des Nutzens einer Vaterlandsliebe vom linken und rechten, vom progressiven und konservativen Lager, weiter auseinander. Kronenberg eruierte einen zeitgemäßen *Patriotismus 2.0*, der für Modernität, Kosmopolitismus und Freiheit steht, aber auch inhaltliche Mängel aufweist.

Das vierte Kapitel legte positive als auch negative Transporteure patriotischen Gedankenguts dar. Dem Fußball als Breitensport gelang es, einen unverkrampfteren Umgang mit der Staatssymbolik zu generieren und die Debatten um Patriotismus immer wieder neu zu entfachen. Nicht von der Hand zu weisen ist, dass die deutschen Bürger wieder offener Fahnen schwenken und die Hymne mitsingen. Ob dies zu einer Förderung des Allgemeinwohls in den Köpfen einzelner Individuen führte, bleibt zu bezweifeln. Erwähnenswert ist des Weiteren, dass Fußball auch eine nationalistisch-exkludierende Ideologie innehaben kann, weshalb man ihn nicht einzig als positiven Katalysator festmachen darf. Die Thematik der Musik wurde kurz angeschnitten, um zu zeigen, dass sich auch heterogenere Gruppierungen auf patriotische Texte und Lieder

einlassen können, womit teilweise absichtlich provoziert oder agiert wird, um größeren Profit schlagen zu können. Einen Scheinpatriotismus verkörpern die Demonstranten rund um Pegida. Zwar bezeichnen sie sich selbst als Patrioten, zeigen jedoch, wie herausgearbeitet wurde, zum Teil erhebliche rassistische, chauvinistische und nationalistische Handlungsweisen, die ihnen das Berufen auf einen „Patriotismus“ verbieten sollten.

Das abschließende Kapitel hat eine Bewertung des Begriffes vollzogen. Erneut wurde dort aufgedeckt, dass dies eine diffizile Angelegenheit ist. Patriotismus kann positiv, jedoch auch negativ wirken. Wünschenswert wäre ein freiheitlich-aufklärerisch-republikanischer Patriotismus mit einem Bekenntnis zu Humanismus und Solidarität im Sinne des Gemeinwohls. Wie bereits erwähnt, ließe sich in diesem Falle auch der Begriff des Republikanismus anwenden, wobei sich dieser nicht explizit auf die Nation bezieht. Gefahr wohnt Patriotismus inne, da er im manipulativen Sinne schnell in Nationalismus oszillieren kann. Hieraus könnte letztlich auch eine Gefahr für die Demokratie entstehen.

Was Patriotismus ist, woraus er sich ableitet und welche Bedeutung er hat, konnte eingangs dargelegt werden. Die Entwicklungsgeschichte patriotischen Gedankengutes in Deutschland wurde ebenfalls ausführlich aufgezeigt. So kam auch der Umgang mit diesem zur Sprache und es wurde herausgearbeitet, dass es diverse Spitzen im leichten, respektive schwierigen, Umgang mit Patriotismus in der deutschen Geschichte gegeben hat, aktuell gibt und wohlmöglich auch weiterhin geben wird. Nach Ende des Zweiten Weltkrieges hat sich eine neue, rationalere Form von Vaterlandsliebe mithilfe des Verfassungspatriotismus entwickeln können. Es wurde klar, dass der Begriff in seiner Ambivalenz sowohl eine Gefahr als auch eine Förderung der Demokratie darstellen kann. Somit lässt sich die eingangs aufgestellte These – Patriotismus ist ein überwiegend republikanisch-positives Element, das jedoch in übertriebener Empfindung schnell zu rassistischem, chauvinistischem und nationalistischem Agieren umschwenken und somit eine Gefahr für die Demokratie darstellen kann – verifizieren. Als zusätzlichen Aspekt wurden hier noch die positiven Elemente, die Möglichkeiten für die Demokratie erwähnt. Auch die Nebenthese – insbesondere der deutsche Patriotismus hat aufgrund seiner Historie eine negative Konnotation, aber seit der Wiedervereinigung 1989/90 einen Wandel durchgemacht, der ihn allmählich in ein

anderes Licht rücken lässt – kann größtenteils verifiziert werden. In der breiten Masse der Gesellschaft findet ein kosmopolitisch-republikanischer Patriotismus Zustimmung, weshalb man von einer positiveren Konnotation sprechen kann. Jedoch könnte sich diese durch ein Umschwenken in nationalistische Denkmuster wieder ändern.

In einem Ausblick lässt sich festhalten, was man zukünftig noch in dieser Thematik wissenschaftlich erforschen könnte. Im Rahmen dieser Arbeit erfolgte eine Betrachtung des Patriotismus nur auf nationaler Ebene. Eine Studie zu Lokal- und Regionalpatriotismus wäre sicherlich interessant, auch im Aspekt auf ein leichter auszumachendes *bonum commune*. Im größeren Raum der Supranationalität wird zukünftiger Patriotismus auch auf europäischer Ebene generiert werden müssen. Dies wäre ebenfalls eine weitere Forschung wert. Hierzu würden auch Vergleichsstudien mit anderen europäischen und westlichen Ländern, aber auch Ländern mit divergierenden Kultur- und Traditionsstrukturen aus asiatischem und afrikanischem Raum, passen.

7 Literaturverzeichnis

Forschungsliteratur

Alter, Peter: Nationalismus, Frankfurt am Main 1985.

Anderson, Benedict: Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts, Frankfurt am Main 2005.

Aretin, Karl Ottmar Freiherr von: Reichspatriotismus, in: Birtsch/Schröder (Hgg.): Patriotismus in Deutschland. Öffentliche Ringvorlesung Wintersemester 1988/1989 (=Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier, Band 22), Trier 1993, S. 4-9.

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerungen und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2007.

Baring, Arnulf: Die Berliner Republik. Erwartungen und Herausforderungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 32-33 (1999), S. 9-15.

Behnen, Michael: Deutschland unter Napoleon. Restauration und Vormärz (1806-1847), in: Vogt (Hg.): Deutsche Geschichte, Stuttgart 1991, S. 349-468.

Behrmann, Günter C.: Verfassung, Volk und Vaterland, in: Behrmann/Schiele (Hgg.): Verfassungspatriotismus als Ziel politischer Bildung?, Schwalbach 1993, S. 5-24.

Berg, Nicolas: Der Holocaust und die westdeutschen Historiker. Erforschung und Erinnerung, Göttingen 2003.

Bernhardt, Rudolf: Das Fortbestehen des Deutschen Reiches, in: Isensee/Kirchhof (Hgg.): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Band 1, Heidelberg 2003, S. 338ff.

Blitz, Hans-Martin: Aus Liebe zum Vaterland. Die deutsche Nation im 18. Jahrhundert, Hamburg 2000.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Die Nation – Identität in Differenz, in: Böckenförde (Hg.): Staat, Nation. Europ. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, Frankfurt am Main 1999, S. 34-58.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Geschichte der Rechts- und Staatsphilosophie. Antike und Mittelalter, Tübingen 2002.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staat, Verfassung, Demokratie. Studien zur Verfassungstheorie und zum Verfassungsrecht, Frankfurt am Main 1991.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang: Staatliches Recht und sittliche Ordnung, in: Böckenförde (Hg.): Staat, Nation, Europa. Studien zur Staatslehre, Verfassungstheorie und Rechtsphilosophie, Frankfurt am Main 1999, S. 208-232.

Bohrer, Karl Heinz: Editorial, in: Merkur 12 (1989), S. 1037-1039.

Böning, Holger: Das Volk im Patriotismus der deutschen Aufklärung, in: Dann/Hroch/Koll (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches (=Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Band 9), Köln 2003, S. 63-98.

Bracher, Karl Dietrich: Politik und Zeitgeist. Tendenzen der siebziger Jahre, in: Bracher/Jäger/Link (Hgg.): Republik im Wandel 1969-1974. Die Ära Brandt, Stuttgart 1986, S. 285-406.

Brandt, Peter/Ammon, Herbert (Hgg.): Die Linke und die nationale Frage, Reinbek 1981.

Brandt, Peter: Art. „Volk“, in: Ritter/Gründer/Gabriel (Hgg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band 11, Darmstadt 2001, Sp. 1080-1090.

Brandt, Peter: Patriotismus von links. Rückblick und Zustandsbeschreibung, in: Brandt (Hg.): Schwieriges Vaterland. Deutsche Einheit. Nationales Selbstverständnis. Soziale Emanzipation. Texte von 1980 bis heute, Berlin 1999, S. 104-161.

Bredow, Wilfried von: Deutschland – ein Provisorium?, Berlin 1985.

Burleigh, Michael: Die Zeit des Nationalsozialismus. Eine Gesamtdarstellung, Frankfurt am Main 2000.

Clark, Christopher: Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog, Bonn 2013.

Conze, Werner: Die deutsche Nation. Ergebnis der Geschichte, Göttingen 1963.

Dann, Otto/Hroch, Miroslav: Einleitung, in: Dann/Hroch/Koll (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches (=Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Band 9), Köln 2003, S. 9-18.

Dann, Otto: Nation und Nationalismus in Deutschland 1770-1990, München 1993.

Enzensberger, Hans Magnus: Ach, Deutschland! Eine patriotische Kleinigkeit, in: Enzensberger (Hg.): Kursbuch 9/2000, S. 1-4.

Facijs, Gernot: Deutschland einig Wunderland oder Fußball ist das, was wir aus ihm gemacht haben, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien 57), 2007, S. 37-40.

Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie, Berlin 1973.

Franzmann, Simon Tobias: „Aufgespießt“. Was uns die Europäische Wertestudie über Pegida verraten kann, in: MIP 2015, S. 144-147.

Friedensburg, Ferdinand: Die Weimarer Republik, Hannover 1957.

Funke, Manfred: Republik im Untergang. Die Zerstörung des Parlamentarismus als Vorbereitung der Diktatur, in: Bracher/Funke/Jacobsen (Hgg.): Die Weimarer Republik: 1918-1933. Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Düsseldorf 1987, S. 505-531.

Glaser, Hermann: Der Weg nach innen. Kultur der Stunde Null, die keine war, in: Volkmann (Hg.): Ende des Dritten Reiches – Ende des Zweiten Weltkriegs, München 1995.

Görtemaker, Manfred: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 1999.

Grebing, Helga: Der „deutsche Sonderweg“ in Europa 1806-1945. Eine Kritik, Stuttgart Berlin Köln Mainz 1986.

Grillparzer, Franz: (Frank/Pörnbacher (Hgg.)): Sämtliche Werke. Ausgewählte Briefe, Gespräche, Berichte, Band 1, München 1960.

Habermas, Jürgen: Drei normative Modelle der Demokratie: Zum Begriff der deliberativen Politik, in: Münkler (Hg.): Die Chancen der Freiheit. Grundprobleme der Demokratie, München 1992, S. 11-24.

Habermas, Jürgen: Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Rede anlässlich der Verleihung des Hegel-Preises, in: Habermas/Heinrich (Hgg.): Zwei Reden. Aus Anlaß des Hegel-Preises, Frankfurt am Main 1974, S. 25-84.

Habermas, Jürgen: Staatsbürgerschaft und nationale Identität, in: Habermas (Hg.): Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaates, Frankfurt am Main 1994, S. 643-651.

Hacker, Jens: Über die Tabuisierung der nationalen Frage im intellektuellen Diskurs, in: Langguth, Gerd (Hg.): Die Intellektuellen und die nationale Frage, Frankfurt am Main/New York 1997, S. 314-329.

Hebeker, Ernst: Teilhabe und Teilnahme. Patriotismus: Zur Wiederentdeckung einer bürgerlichen Bringschuld, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 57), 2007, S. 19-25.

Heitmeyer, Wilhelm: Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt am Main 2007.

Henke, Wilhelm: Die Republik, in: Isensee/Kirchhof (Hgg.): Handbuch des Staatsrechts der Bundesrepublik Deutschland, Band 1, Heidelberg 2003, S. 874f.

Hennis, Wilhelm: Verfassung und Verfassungswirklichkeit. Ein deutsches Problem, in: Friedrich (Hg.): Verfassung. Beiträge zur Verfassungstheorie, Darmstadt 1968, S. 232-267.

Herdegen, Gerhard/Schultz, Martin: Einstellungen zur deutschen Einheit, in: Weidenfeld/Korte (Hgg.): Handbuch zur deutschen Einheit, Bonn 1993, S. 252-269.

Heuss, Theodor: Um die Freiheit, in: Heuss (Hg.): Die großen Reden, Band 1, Tübingen 1965, S. 231-238.

Heuss, Theodor: Vor dem Parlamentarischen Rat, in: Heuss (Hg.): Die großen Reden, Band 1, Tübingen 1965, S. 95

Hildebrand, Klaus: Das vergangene Reich. Deutsche Außenpolitik von Bismarck bis Hitler 1871-1945, München 2008.

Hildebrand, Klaus: Der deutsche Eigenweg. Über das Problem der Normalität in der modernen Geschichte Deutschlands und Europas, in: Funke et. al. (Hgg.): Demokratie

und Diktatur. Geist und Gestalt politischer Herrschaft in Deutschland und Europa. Festschrift für Karl Dietrich Bracher, Düsseldorf 1987, S. 15-34.

Hildmann, Philipp W.: Vorwort, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 57), 2007, S. 5-8.

Hobsbawm, Eric: Inventing Traditions, in: Hobsbawm/Ranger (Hgg.): The Invention of Tradition, Cambridge 2000, S. 1-14.

Hoffmann, Lutz: Das ‚Volk‘. Zur ideologischen Struktur eines unvermeidbaren Begriffs, in: Zeitschrift für Soziologie 20 (1991), S. 191-208.

Huber, Ernst Rudolf: Deutsche Verfassungsgeschichte seit 1789, Band I: Reform und Restauration 1789 bis 1830, Stuttgart 1990.

Hugelmann, Karl Gottfried: Stämme, Nation und Nationalstaat im deutschen Mittelalter, Stuttgart 1955.

Isensee, Josef: Das Volk als Grund der Verfassung. Mythos und Relevanz der Lehre von der verfassungsgebenden Gewalt, Opladen 1995.

Isensee, Josef: Die Verfassung als Vaterland. Zur Staatsverdrängung der Deutschen, in: Mohler (Hg.): Wirklichkeit als Tabu. Anmerkungen zur Lage, München 1986, S. 11-36.

Jansen, Christian/Borggräfe, Henning: Nation, Nationalität, Nationalismus, Frankfurt am Main 2007.

Jestaedt, Christoph: Verfassungspatriotismus. Eine deutsche Erfindung mit Zukunft in und für Europa?, in: Rößler (Hg.): Einigkeit und Recht und Freiheit. Deutscher Patriotismus in Europa, Freiburg im Breisgau 2006, S. 132-146.

Jost, Jonas: Der Abendland-Gedanke in Westdeutschland nach 1945. Versuch und Scheitern eines Paradigmenwechsels in der deutschen Geschichte nach 1945, Hannover 1994.

Katholische Militärseelsorge (Hg.): zum Thema. Patriotismus – Nationalismus, Ausgabe 4/2007.

Kemiläinen, Aira: Nationalism. Problems concerning the world. The concept and classification, Jyväskylä 1964.

Kielmansegg, Peter Graf von: Nach der Katastrophe. Eine Geschichte des geteilten Deutschland, Berlin 2000.

Klein, Eckart: Die Staatsräson der Bundesrepublik, in: Hailbronner (Hg.): Staat und Völkerrechtsordnung. Festschrift für Karl Doehring, Berlin 1989, S. 459-478.

Kleßmann, Christoph: Die doppelte Staatsgründung. Deutsche Geschichte 1945-1955, Bonn 1991.

Kluxen-Pyta, Donata: Nation und Ethos. Die Moral des Patriotismus, Freiburg im Breisgau u. a. 1991.

Kohn, Hans: Die Idee des Nationalismus. Ursprung und Geschichte bis zur Französischen Revolution, Heidelberg 1950.

Korte, Karl-Rudolf: Der Standort der Deutschen. Akzentverlagerungen der deutschen Frage seit den siebziger Jahren, Köln 1990.

Koselleck, Reinhart: Patriotismus. Gründe und Grenzen eines neuzeitlichen Begriffs, in: von Friedeburg (Hg.): 'Patria' und 'Patrioten' vor dem Patriotismus. Pflichte, Rechte, Glauben und die Rekonfigurierung europäischer Gemeinwesen im 17. Jahrhundert, Wiesbaden 2005, S. 535-552.

Kronenberg, Volker: Patriotismus 2.0. Gemeinwohl und Bürgersinn in der Bundesrepublik Deutschland, München 2010.

Kronenberg: Patriotismus heute – Eine ernsthafte Debatte über Gemeinsinn in Deutschland tut not, in: Politische Studien 400 (2005), S. 82-92.

Kronenberg, Volker: Patriotismus in Deutschland. Perspektiven für eine weltoffene Nation, Wiesbaden 2006.

Kronenberg: Ein Wunder, das keines war. Deutscher Patriotismus im Zeichen der WM 2006, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien 57), 2007, S. 98-104.

Lafontaine, Oskar: Deutsche Wahrheiten. Die nationale und die soziale Frage, Hamburg 1990.

Lammert, Norbert: Fröhlicher Patriotismus – Impulse eines Sommermärchens, in: Hebeker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 57), 2007, S. 11-16.

Langewiesche, Dieter: ‚Nation‘, ‚Nationalismus‘, ‚Nationalstaat‘ in der europäischen Geschichte seit dem Mittelalter. Versuch einer Bilanz, in: Langewiesche/Schmidt (Hgg.): Föderative Nation. Deutschlandkonzepte von der Reformation bis zum Ersten Weltkrieg, München 2000.

Langewiesche, Dieter: Reich, Nation und Staat in der jüngeren deutschen Geschichte, in: Historische Zeitschrift 254 (1992), S. 341-381.

Lepsius, Mario Rainer: Nation und Nationalismus in Deutschland, in: Lepsius: Interessen, Ideen und Institutionen, Opladen 1990, S. 232-246.

Lübbe, Hermann: Patriotismus, Verfassung und verdrängte Geschichte. Diskussion zwischen Micha Brumlik und Hermann Lübbe, in: Neue Gesellschaft/Frankfurt Hefte 5 (1989), S. 408-415.

von Lucke, Albrecht: Terror und Pegida: Gebt uns ein Feindbild!, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 2 (2015), S. 5-8.

Malinowski, Stephan: Vom König zum Führer. Sozialer Niedergang und politische Radikalisierung im deutschen Adel zwischen Kaiserreich und NS-Staat, Berlin 2003.

Mann, Golo: Deutsche Geschichte des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2009.

Mann, Golo: Vorwort, in: Heuss (Hg.): Die großen Reden, Band 1, Tübingen 1965, S. 9-15.

Meier, Christian: Kein Schlußwort. Zum Streit um die NS-Vergangenheit, in: Piper (Hg.): Historikerstreit. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München/Zürich 1987, S. 264-274.

Meinecke, Friedrich: Weltbürgertum und Nationalstaat. Studien zur Genesis des deutschen Nationalstaates, München 1917.

Merseburger, Peter: Willy Brandt 1913-1992. Visionär und Realist, Stuttgart 2002.

Mommsen, Theodor: Zur Beurteilung der deutschen Einheitsbewegung, in: Historische Zeitschrift 138 (1928), S. 523-545.

Mommsen, Wilhelm: Größe und Versagen des deutschen Bürgertums. Ein Beitrag zur Geschichte der Jahre 1848-1849, Stuttgart 1949.

Mommsen, Wolfgang J.: Imperialismustheorien. Ein Überblick über die neueren Imperialismustheorien, Göttingen 1977.

Müller, Jan-Werner: Verfassungspatriotismus, Berlin 2010.

Nachtwey, Oliver: Rechte Wutbürger. Pegida oder das autoritäre Syndrom, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, März 2015, S. 81-89.

Nipperdey, Thomas: Probleme der Modernisierung in Deutschland, in: Nipperdey (Hg.): Nachdenken über die deutsche Geschichte, München 1990, S. 52-70.

o. A.: Art. „Nationalismus“, in: Schubert/Klein (Hgg.): Das Politiklexikon, Bonn 2003, S. 196f.

o. A.: Eintr. „Patria“, in: Pape (Hg.): Handwörterbuch der griechischen Sprache, Band 2, Neusatz der 3. Auflage von 1880, Berlin 2006, S. 536.

Prignitz, Christoph: Vaterlandsliebe und Freiheit. Deutscher Patriotismus von 1750-1850, Wiesbaden 1981.

Raddatz, Fritz J.: Deutschland, bleiche Mutter. Ein Plädoyer für die deutsche Einheit, in: Die Zeit, 1. September 1990.

Rebenich, Stefan: Theodor Mommsen. Eine Biographie, München 2002.

Riescher, Gisela: Art. „Natio“, in: Nohlen/Grotz (Hgg.): Kleines Lexikon der Politik, München 2007, S. 344f.

Riescher, Gisela: Art. „Nationalismus“, in: Nohlen/Grotz (Hgg.): Kleines Lexikon der Politik, München 2007, S. 345.

Rittner, Matthias: Theorien und Konzepte nationaler Erziehung von der Deutschen Romantik bis zum Nationalsozialismus, Erlangen-Nürnberg 2012.

Rogosch, Detlef: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation und die Entstehung des deutschen Nationalgefühls, in: Timmermann (Hg.): Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750-1849, Berlin 1993, S. 15-28.

Rosa Luxemburg Stiftung (Hg.): Zerfall des Mythos von der „Mitte“. Ausbreitung eines „Sozialen Nationalismus“.

Roth, Florian. Die Idee der Nation im politischen Diskurs. Die Bundesrepublik Deutschland zwischen neuer Ostpolitik und Wiedervereinigung (1969-1990), Baden-Baden 1995.

Sauermann, Nina: Gesellschaft ohne schwarz-rot-gold. Verfassungspatriotismus und Identität, Saarbrücken 2007.

Scheuble, Verena/Wehner, Michael: Fußball und nationale Identität, in: Landeszentrale für politische Bildung in Baden-Württemberg (Hg.): Der Bürger im Staat, 1 (2006), S. 26-31.

Schildt, Axel: Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999.

Schmidt, Valentin: WM war ein „Entkrampfungsmittel für die Nation“, in: idea Spektrum 28 (2006), S. 6f.

Schölderle, Thomas: Verfassungspatriotismus und politische Bildung, in: Gesellschaft, Wirtschaft, Politik 3 (2010), S. 337-344.

Schulze, Hagen: Staat und Nation in der europäischen Geschichte, München 1994.

Schulze, Hagen: Vom Ende eines Sonderwegs. Deutsche Nation und deutscher Nationalismus in europäischer Perspektive, in: Voigt (Hg.): Abschied vom Staat – Rückkehr zum Staat?, Baden-Baden 1993, S. 145-158.

Schwarz, Hans-Peter: Patriotismus. Ein ruhiges deutsches Selbstbewußtsein würde Europa stärken, in: Die politische Meinung 232 (1987), S. 35-46.

Sontheimer, Kurt: Nation und Nationalismus in der Bundesrepublik, in: Steffen (Hg.): Die Gesellschaft der Bundesrepublik. Analysen, Zweiter Teil, Göttingen 1971, S. 130-152.

Spencer, Herbert: The Study of Sociology, London 1888.

Stauber, Reinhard: Art. „Nation, Nationalismus“, in: Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band 8, Stuttgart 2008, Sp. 1056-1082.

Stauber, Reinhard/Kerschbaumer, Florian: Art. „Volk“, in: Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Band 14, Stuttgart u. a. 2011, Sp. 376-384.

Steimel, Ingo: Musik und die rechtsextreme Subkultur, Aachen 2008.

Steinbach, Peter: Widerstand gegen den Nationalsozialismus, in: Steinbach/Tuchel (Hgg.): Widerstand gegen den Nationalsozialismus, Bonn 1994, S. 15-32.

Sternberger, Dolf: Das Vaterland, in: Haungs/Landfried/Orth/Vogel (Hgg.): Dolf Sternberger. Verfassungspatriotismus, Schriften X, Frankfurt am Main 1990, S. 11-12.

Sternberger, Dolf: Verfassungspatriotismus. Rede bei der 25-Jahr-Feier der „Akademie für politische Bildung“ (1982), in: Haungs/Landfried/Orth/Vogel (Hgg.): Dolf Sternberger. Verfassungspatriotismus, Schriften X, Frankfurt am Main 1990, S. 17-31.

Stowasser, J.M./Petschenig, M./Skutsch, F.: Art. „Natio“, in: Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch, München 2006, S. 329.

Strauß, Botho: Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag zu Gast war, München 1985.

Stürmer, Michael: Eine Nation auf der Suche nach sich selbst, in: Weigelt (Hg.): Patriotismus in Europa. Festgabe für Professor Dr. Heck zum 70. Geburtstag, Bonn 1988, S. 60-72.

Valentin, Veit: Geschichte der Deutschen, Köln 1979.

Venohr, Wolfgang: Die Deutsche Einheit kommt bestimmt, Bergisch Gladbach 1982.

Vierhaus, Rudolf: Umriss einer Sozialgeschichte der Gebildeten in Deutschland, in: Vierhaus (Hg.): Deutschland im 18. Jahrhundert, S. 167-182.

Vollrath, Ernst: Verfassungspatriotismus als politisches Konzept, in: Birtsch/Schröder (Hgg.): Patriotismus in Deutschland. Öffentliche Ringvorlesung Wintersemester 1988/89 (=Trierer Beiträge. Aus Forschung und Lehre an der Universität Trier), Trier 1993, S. 29-37.

Vorländer, Hans: Die Verfassung. Idee und Geschichte, München 1997.

Vorländer, Hans: Integration durch Verfassung? Die symbolische Bedeutung der Verfassung im politischen Integrationsprozess, Wiesbaden 2002.

Waldmann, Anke: Reichspatriotismus im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts, in: Dann/Hroch/Koll (Hgg.): Patriotismus und Nationsbildung am Ende des Heiligen Römischen Reiches (=Kölner Beiträge zur Nationsforschung, Band 9), Köln 2003, S. 19-61.

Walser, Martin: Händedruck mit Gespenstern, in: Habermas (Hg.): „Geistige Situation der Zeit“. Erster Band: Nation und Republik, Frankfurt am Main 1979, S. 39-50.

Wehler, Hans-Ulrich: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Band 1: Vom Feudalismus des Alten Reiches bis zur defensiven Modernisierung der Reformära 1700-1815, München 1987.

Wehler, Hans-Ulrich: „Deutscher Sonderweg“ oder allgemeine Probleme des westlichen Kapitalismus?, in: Merkur 5 (1981), S. 478f.

Wehler, Hans-Ulrich: Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen, München 2001.

Weidinger, Dorothea: Nation – Nationalismus – Nationale Identität, Bonn 1998.

Weizsäcker, Richard von: Reden und Interviews, Band 4, Bonn 1988, S. 127-138.

Wieland, Christoph Martin: Patriotischer Beitrag zu Deutschlands höchstem Flor veranlasst durch einen unter diesem Titel im Jahre 1780 im Druck erschienenen Vorschlag eines Ungenannten, in: Wieland (Hg.): Werke, Band 33, Berlin 1879.

Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen (= Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Band 1), München 2000.

Winkler, Heinrich August: Der lange Weg nach Westen (=Deutsche Geschichte vom Ende des Alten Reiches bis zum Untergang der Weimarer Republik, Band 2), München 2000.

Winkler, Heinrich August: Vom linken zum rechten Nationalismus: Der deutsche Liberalismus in der Krise von 1878/79, in: Winkler (Hg.): Liberalismus und Antiliberalismus. Studien zur politischen Sozialgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Göttingen 1979, S. 36-51.

Wolfrum, Edgar: Geschichtspolitik in der Bundesrepublik Deutschland. Der Weg zur bundesrepublikanischen Erinnerung 1948-1990, Darmstadt 1999.

Zeh, Juli: Anleitung zum Selbstverständnis – Über das Ende exaltierter Jammerei, in: Hebecker/Hildmann (Hgg.): Fröhlicher Patriotismus? Eine WM-Nachlese (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen 57), 2007, S. 17f.

Zehnpfennig, Barbara: Was eint die Nation? Verfassungspatriotismus ist zu wenig: Eine Kultur, die sich ernst nimmt, muß im Angesicht der nationalen Geschichte integrativ sein wollen, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27. Dezember 2000.

Internetquellen

Bielicki, J./Hickmann, C.: Viel Zulauf für Pegida, in: Süddeutsche Zeitung, 19. Oktober 2015, [<http://www.sueddeutsche.de/politik/dresden-gabriel-pegida-stellt-demokratie-infrage-1.2698629>].

Bok, Wolfgang: Patriotismus. Die deutsche Selbstgefälligkeit, in: Cicero, 22. Juli 2014, [<http://www.cicero.de/berliner-republik/wm-deutsche-tugenden-zaehlen-nur-auf-dem-platz/57960>].

Bubrowski, Helene: Wie erkläre ich's meinem Kind? Warum auch Meinungsfreiheit ihre Grenzen hat, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 23. Oktober 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/familie/wie-erklaere-ich-s-meinem-kind/warum-auch-meinungsfreiheit-ihre-grenzen-hat-13870595.html>].

Facebookprofil von „Andrea Berg“: [<https://www.facebook.com/andrea.berg.de?fref=ts>].

Facebookprofil von „Das Pack sind wir“: [<https://www.facebook.com/DasPacksindWir/?fref=ts>].

Facebookprofil von „Helene Fischer“: [<https://www.facebook.com/helenefischer.official?fref=ts>].

Faiola, Anthony/Hull, Anne: A score for Germany patriotism, in: The Washington Post, 13. Juli 2014, [https://www.washingtonpost.com/world/a-score-for-germany-patriotism/2014/07/13/0d2d2618-666a-4919-9b3b-1bbeec1d8645_story.html].

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Alltagsrassismus im Stadion. Abwertungsmuster und Sportkultur , 2014, .[http://www.fes.de/niedersachsen/common/pdf/Rueckblick/2014/03_24_Rueckblick_Blaschke.pdf]

Hebel, Christina/Braden, Benjamin: Rechtspopulist bei Pegida: Wilders biedert sich an, in: Spiegel, 14. April 2015, [<http://www.spiegel.de/politik/deutschland/pegida-geert-wilders-bei-kundgebung-in-dresden-a-1028335.html>].

Heine, Heinrich: Deutschland. Ein Wintermärchen, Hamburg 1844, [http://www.deutschestextarchiv.de/book/view/heine_wintermaehrchen_1844?p=143].

Katwala, Sunder: Football patriotism has saved modern Germany from its worries about national identity, in: NewStatesman, 14. Juli 2014, [<http://www.newstatesman.com/staggers/2014/07/football-patriotism-has-saved-modern-germany-its-worries-about-national-identity>].

Kissler, Alexander: WM-Begeisterung. Es gibt keinen Fußballpatriotismus, in: Cicero, 8. Juli 2014, [<http://www.cicero.de/salon/weltmeisterschaft-und-begeisterung-es-gibt-keinen-fussballpatriotismus/57897>].

Köcher, Renate: Allensbach-Analyse. Ein neuer deutscher Patriotismus?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 16. August 2006, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/allensbach-analyse-ein-neuer-deutscher-patriotismus-1358638.html>].

Kronenberg: Die zwei Gesichter der Vaterlandsliebe, in: The European, 8. September 2014, [<http://www.theeuropean.de/volker-kronenberg/8877-wenn-patriotismus-zu-nationalismus-wird>].

Landeszentrale für Politische Bildung Baden-Württemberg: Pegida – Politik und Gesellschaft auf dem Prüfstand, „Aktuelles“, [<https://www.lpb-bw.de/pegida.html#c23206>].

von Marschall, Christoph: Mehr Patriotismus wagen. Der Klebstoff unserer Gesellschaft, in: Cicero, 13. Juli 2012, [<http://www.cicero.de/weltbuehne/der-klebstoff-unserer-gesellschaft/51221>].

Mayer, Benjamin: „Das ist die neue Volksmusik...“ – von Nazi-Rap bis zur Schulhof-CD, in: Zeit-Online, 29. November 2012, [http://blog.zeit.de/stoerungsmelder/2012/11/29/%E2%80%9Edas-ist-die-neue-volksmusik-von-nazi-rap-bis-zur-schulhof-cd_10680].

Naumann, Michael: Reizwort Patriotismus. Schluss mit der Vaterlandsrhetorik!, in: Cicero, 13. Juli 2012, [<http://www.cicero.de/salon/schluss-mit-der-vaterlandsrhetorik/51227>].

o. A.: Band Frei.Wild. Klare Worte gegen Rechts, in: TAZ, 18. August 2015, [<http://www.taz.de/Band-FreiWild/!5224874/>].

o. A.: Kanzlerin in Heidenau. „Danke denen, die Hass zu ertragen haben“, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 26. August 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/joachim-gauck-und-angela-merkel-in-fluechtlingsunterkuenften-13769515.html>].

o. A.: Musikindustrie. Desaströse Kombination, in: Spiegel, 31. Juli 2006, [<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-48046163.html>].

o. A.: Patriotische Musik. Salbungsvolle Lieder braucht das Land, in: Stern, 25. September 2001, [<http://www.stern.de/kultur/musik/patriotische-musik-salbungsvolle-lieder-braucht-das-land-3888242.html>].

Pilz, Michael: Musik im Radio: Die unendliche Debatte um die Deutschquote, in: Welt, 15. Juni 2010, [<http://www.welt.de/kultur/article8055718/Die-unendliche-Debatte-um-die-Deutschquote.html>].

Schmidt, Kristin/Linde, Désirée: Musikbranche. Schlager stürmen die Umsatz-Charts, 25. März 2012, [<http://www.handelsblatt.com/unternehmen/it-medien/musikbranche-21-000-facebook-fans/5264466-4.html>].

Schulz, Benedikt: Kein Schlager-Boom. Die öffentlich-rechtlichen Sender spielen weniger Volksmusik, in: Deutschlandfunk, 28. September 2013, [http://www.deutschlandfunk.de/kein-schlager-boom.761.de.html?dram:article_id=263395].

TickTickBoom: Deutschrapp den Deutschen? Deutscher Nationalismus im Rap – ein Zwischenstand, 01/2015, [http://www.ticktickboomcrew.de/wp-content/uploads/2015/01/ttb_brosch_full_web.pdf].

Thorwarth, Katja: Liebe zum Vaterland. Kein Grund für deutschen Patriotismus, in: Frankfurter Rundschau, 29. Mai 2015, [<http://www.fr-online.de/liebe/liebe-zum-vaterland-kein-grund-fuer-deutschen-patriotismus,30735670,30820212.html>].

Vorländer, Hans: Protestbewegungen. Was ist Pegida und warum?, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19. Oktober 2015, [<http://www.faz.net/aktuell/politik/die-gegenwart/protestbewegungen-was-ist-Pegida-und-warum-13863310.html>].

Walther, Rudolf: Debatte Nationalstaat. Ein Gespenst namens Nation, in: TAZ, 16. Juni 2015, [<http://www.taz.de/!5204096/>].

Weizsäcker, Richard von: Gedenkveranstaltung im Plenarsaal des Deutschen Bundestages zum 40. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges in Europa, 8. Mai 1985, [http://www.bundespraesident.de/SharedDocs/Reden/DE/Richard-von-Weizsaecker/Reden/1985/05/19850508_Rede.html].

Westerhoff, Nikolas: Der gute Patriot, in: der Freitag, 9. Januar 2009, [<https://www.freitag.de/autoren/der-freitag/der-gute-patriot>].

Westerhoff, Nikolas: Fragwürdige Liebe zum Land. Die Mär vom guten Patrioten, in: Süddeutsche Zeitung, 16. Juli 2007, [<http://www.sueddeutsche.de/wissen/liebe-zum-land-die-maer-vom-guten-patrioten-1.912131>].

Wintour, Patrick: Clegg vows to return Britain to heart of Europe and the single-market debate, in: The Guardian, 16. Dezember 2011, [<http://www.theguardian.com/politics/2011/dec/16/clegg-vows-return-britain-europe>].

Zauaghi, Youssef : Nazi-HipHop. Gangsta unter brauner Flagge, in: TAZ, 13. April 2012, [<http://www.taz.de/!5096327/>].